Neue Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1877.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Eigenes.

I.

II.

III.

Uebersetzungen.

William Cullen Bryant.

Thomas Campbell.

Thomas Hood.

Pierre Dupont.

Robert Burns.

Henry Wadsworth Longfellow.

Seite

Robert Herrick.

Samuel Taylor Coleridge.

Walt Whitman.

Bret Harte.

Aus dem Englischen.

Frank Mahony.

William Makepeace Thackeray.

Eigenes.

I.

An's Herz der Heimath wirft sich der Poet,
Ein Anderer und doch Derselbe!

Freistuhl zu Dortmund.

Was bin ich so bewegt? — was weht
Durch meine Brust ein sel'ges Ahnen?

Auf dem Drachenfels.

O lieb', so lang du lieben kannst!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen, trüb und naß,
— Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: ich vergab dir längst!

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Die Rose.

Wir saßen tief bis in die Nacht hinein,
Wie uns der Wind zusammen hier getrieben.
Es hatte Jeder seinen Schoppen Wein,
Und sah in's Glas, und dachte seiner Lieben.

Wir waren stumm: die düst're Seele schien
Sich aus dem Weine düstern Muth zu saugen;
Mir gegenüber träumend saß Levin,
Mein Freund Levin mit den Gespensteraugen.

Ich sprach zu ihm: dein Blick erregt mir Graun!
Ich wagt' es oft in mitternächt'gen Stunden,
Mir vor dem Spiegel selbst in's Aug' zu schaun —
Da hab' ich Gleiches schaudernd wohl empfunden!
Daß ich ein Leib noch, ich vergaß es dann!
Aus ihrer Höhle wüsten Finsternissen
Sah mich die Sphinx, die eigne Seele, an,
Und sprach ihr Räthsel, höhnisch und verbissen.

So mein Gefühl bei deines Auges Glanz;
Ich meid' es scheu, und bin doch sonst verwegen!
Es ist dämonisch, es ist Seele ganz,
Und eine Seele trittst du mir entgegen!
Du bist ein Geist, du wandelst körperlos;
O, sieh' zu Boden, daß ich Frieden habe!
Dein Leib ist todt und in der Erde Schooß;
Umgeh'nde Seele, bleib' auch du im Grabe! —

Er horchte still; doch wie man Flammen schürt,
So die Gemüther schürt' ich mächtig heute;
Den dunkeln Vorhang hatt' ich keck berührt,
Und angeschlagen war die dumpfe Saite.
Wer, den ihr Tönen mystisch nicht durchzieht?
Wir saßen stumm; — wir lauschten auf ihr Klingen;
Wir standen zitternd auf dem Nachtgebiet,
In dessen Schatten keine Strahlen dringen.

O, welch' ein schweigsam und verschleiert Reich!
Nur dem Erwählten gibt es seltne Kunde;
Nur einem Herzen, träumerisch und weich,
Haucht es sie zu mit leisem Geistermunde.

So war Levin: — was in der Brust ihm schlief,
Er theilt' es mit; ich saß, wie festgemauert;
Und bei Geschichten, wunderbar und tief,
Ward Stund' auf Stunde rasch von uns verschauert.

Nicht sag' ich Alles, was wir ausgetauscht;
Nur Eines meld' ich, da es euch zum Frommen!
Das Licht erlosch, die Nacht war schier verrauscht,
Da trug ich vor noch, was ich jüngst vernommen;
Du kennst, o Freund, den Flecken wohl am Rhein;
Wir sahn ihn heut noch, ruh'nd im Waldesmoose!
Der birgt ein Kleinod, birgt im Eichenschrein
Welk und vertrocknet eine Wunderrose.

Einst war sie frisch, und trug ein farbig Kleid;
Sie ward gepflückt in Jericho's Gefilde;
Es hat ein Priester betend sie geweiht
Fern bei Loretto's heil'gem Gnadenbilde,
Es weht' ihr Duft entlang den Felsenpfad,
Und in der Wildniß wuchs ihr dorn'ger Stengel,
Wo zu dem Sohne der Versucher trat,
Und wo ihm dienten seines Vaters Engel.

Sie trug verschämt ihr purpurroth Gewand,
Und barg sich tief im dunkelgrünen Laube,
Wo er im Jordan vor dem Täufer stand,
Wo ihm zu Häupten segnend hing die Taube.
Und vor dem Hause weihte sie Gebet,
Das ihn umfing in seinen Kindertagen,
Das ihn umfing im Flecken Nazareth,
Und das nach Welschland Engelhand getragen.

Wohl ist sie alt, wohl ist sie welk und dürr!
Wozu mit Wasser ihre Blätter tränken?
Wozu sie stellen in ein feucht Geschirr?
Die staub'ge Krone wird sie ewig senken.

Nur eine Nacht, nur eine einz'ge Nacht
Sprengt sie des Todes und des Schlummers Bande,
Erschließt sich neu in alter Farbenpracht,
Und glüht und duftet, wie am Jordanstrande.

Das ist die Nacht, wo man zur Christmeß geht
Rings in den Kirchen am Gestad des Rheines.
Da stellt ihr Herr mit brünstigem Gebet
Die dürren Blätter in ein Glas voll Weines.
Und wie die Zwölfe tönen feierlich,
Und wie durch's Land der Mette Stimmen wehen,
Da öffnet still die Wunderblume sich,
Die heil'ge Nacht, die Christnacht, zu begehen.

Ein neues Leben hat sie jäh durchzückt;
Sie thut sich auf, die eben noch erschlaffte;
Und wie vom Pilger gestern erst gepflückt,
Wiegt sie den Kelch auf dem geweihten Schafte.
In dunkler Röthe lodert sie und flammt,
Wie sie geflammt auf ihrer Heimath Triften,
Und um der Blätter königlichen Samm't
Weht, als ein Opfer, ihrer Krone Düften.

So steht sie dienend, bis die Nacht herum;
Das Roth des Morgens bringt der Feier Ende. —
Ich schaue zitternd dies Mysterium,
Ich falte betend meine beiden Hände.
In Furcht und Freude möcht' ich niederknien;
So ist vordem den Hirten wohl gewesen!
Ich bin ein Kind; gib mir die Hand, Levin!
Ich will im Lucas diese Nacht noch lesen.

Freistuhl zu Dortmund.

(Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens“.)

Stock, Stein, Gras, Grein.
Losung der Vehme.

Dies sind die Linden; — beide morsch und alt!
Rechts die zerbarst: — sie klafft mit jähem Spalt
Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
Weit aber greift sie mit den Aesten aus;
Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus,
Und schmückt die Stirn mit frühlingsfrischem Laube.

Dies ist der Tisch; — hart unter'm Lindenpaar
Erhebt er sich; du kannst des Reiches Aar
Zur Stunde noch auf seiner Platte schauen.
Der Stadt des Reiches flog sein Adler vor;
Hier auf dem Tische, dort auch über'm Thor
Und in den Kirchen weist er seine Klauen.

Ein todt Gethier; — der Welschland überflog,
Um Syriens Palmen kühne Kreise zog,
Das heil'ge Grab und Golgatha beschirmte,
Der mit dem Wappenleu'n Castilia's
Auf Einem Deck, auf Einer Flagge saß,
Und durch die Wälder der Kaziken stürmte: —

Die Zeit erlegt' ihn! — Steine sind seine Pfühl!
Wer weckt des Kaisers trotzig Federspiel?
Im Steine träumt es, wie der Falk im Ringe. —
Sein Träumen aber? — Schlachtfeld und Gelag,
Blutbann und Blut: — auf diesem Tische lag
Das nackte Schwert einst und die Weidenschlinge.

O, träume zu! — der Wandrer stört dich nicht!
Und doch — auch Er will hegen ein Gericht!

Er weiß das Wort; er ist befugt, zu schlichten!
Ein neuer Freigraf tritt er kühn heran;
Sein Auge blitzt: — in rother Erde Bann
Die rothe Erde selber will er richten!

Sein eigner Frohne schritt er durch das Land!
Er that den Schlag an jede Trümmerwand,
Er hieb den Span aus jeder Thurmespforte,
In Burg und Kloster flog sein Ladungsbrief,
Um Mitternacht zu dreien Malen rief
Auf jeden Kreuzweg dräuend er die Worte:

„Horch auf! — Die Ladung! — du verschrie'ner Strich,
Land meiner Väter, ich berufe dich!
Keck vor dem Stuhle laß dein Banner strahlen!
Wie Forst und Strom und frischgepflügtes Land
Dreifarbig schimmern lassen dein Gewand,
Grün, weiß und schwarz — so stelle dich, Westphalen!

„Du bist verfehmt, es ruht auf dir die Acht,
Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht!
Begegn' ihm stolz! was schlummerst du am Herde?
Die Rüger harren — rings die Lande sind's!
Sie rufen laut: das Fohlen Wittekinds,
Ein Schlachtroß weiland, sank zum Ackerpferde!

„Nicht schallt sein Wiehern wild mehr im Gefecht;
Nicht zäumen Freiherr mehr und Edelknecht
Sein trotzig Haupt zu ritterlichem Stechen.
Sein Aug' ist glanzlos, und sein Mund ist stumm;
Auf öden Haiden treibt es sich herum,
Und weidet träg an namenlosen Bächen.

„Auf seinem Nacken herrscht ein rauher Stamm;
Er treibt es ab auf steiler Berge Kamm,
Er läßt es träumend über Moore schwanken.
Zahm und geduldig schirrt er's vor den Pflug;

Des gelben Haarrauchs dunstig Nebeltuch
Umweht als Decke flatternd seine Flanken.

„Wo sich der Thorweg hebt, von Rauch gebräunt,
Vom grünen Eichkamp sassisch noch umzäunt;
Wo des Gehöftes Halmendächer ragen;
Wo, von dem Kranz der Pilgerin umweht,
Der Schrein des Heil'gen dicht am Wege steht,
Da lebt es dumpf, und hat verlernt das Schlagen!

„Kannst du es hören? — In den Klageruf,
Der dich befehdet, donnert nicht dein Huf? —
O, jag' heran, laß deine Mähne fliegen!
Mit deinen Eideshelfern: Berg und Fluß,
Tritt vor den Richter, der dich richten muß,
Und übersieb'ne deiner Feinde Rügen!

„In ihr Geschelt und in ihr lautes Drohn
Mische des Felsbachs und der Quelle Ton,
Die um das Eisen deiner Hufe lecken!
Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!
Laß deine Berge steigen in die Luft,
Wie Zeugenfinger, die zum Schwur sich recken!

„Laß deine Wälder flüsternd dich umwehn,
Laß deine Klippen dir zur Seite stehn,
Laß deine Burgen sich in's Stromthal neigen!
Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,
Laß deiner Gilden alte Pfeile sprühn —
All' deine Helfer, laß sie nahn und zeugen!

„Mein Ruf gilt allen, ernst und richterlich!
Durch deine Pforte, blaue Weser, brich,
Und fluthe sanft um deine Buchenhügel!
Die Heerde blöckt, das weiße Segel schwillt,
Auftaucht die Stadt — o so, wie einen Schild,
Zeige den Klägern deinen Wellenspiegel!

„Und ihr, geröthet von der Hämmer Gluth,
Als färbte Zornesfeuer eure Fluth,
Umblitzt von Schlacken und geschwärzt von Kohlen —
Ruhrstrom und Lenne, wild und mit Gebraus
Vernehmt die Rüge! schäumend tretet aus,
Die Schmach zu waschen von Altsachsens Fohlen!

„Dann ihr im Sande! — Springt und wühlt euch durch!
Frisch durch den Schutt der Tempelherrenburg!
Frisch durch der Senne dorniges Gestrippe!
Laßt Waffen reden: — an das Ufer werft
Hastatenschwerter, die einst Rom geschärft!
Laßt eure Schädel reden, Ems und Lippe!

„Und nun ihr Berge, steil und laubverkappt!
Wie ihr voll Trotzes euch gelagert habt
Rings an der Flüsse kiesigen Gestaden;
Wie euch umtönt des Habichts kurzer Schrei,
Wie euch durchbricht des Hirsches braun Geweih:
So kommt und zeugt, und so auch seid geladen!

„Nicht ihr allein: — auch was auf euch gebaut!
Die von den Bergen ihr herniederschaut,
Graustirn'ge Mahner dem Geschlecht im Thale,
In eurer Trümmer moosbewachsner Pracht
Hört meine Stimme schallen durch die Nacht,
Burg und Kapelle, Schloß und Kathedrale!

„Und euch auch mein' ich, morsche Bilder ihr!
Sei's unter Harnisch, Helmbusch und Visir,
Sei's mit der Inful und dem Hirtenstabe,
Versehrt vom Regen und vom Wetterstrahl —
Verlaßt des Münsters und der Burg Portal,
Und schreitet her, umkreist von Dohl' und Rabe!

„Wandeln die Steine, mag das Erz auch nahn!
Weithin erglänzt es: — Male ruf' ich an

Der Patrioten und der Volksbefreier!
Das Schwert in Händen und die „Phantasien,"
Legt ab eu'r Zeugniß; Möser und Armin!
Du schon erhöht, — du noch im Essenfeuer!

„Und du zuletzt, der Alles inne hält:
Wald und Gebirge, Strom und Ackerfeld,
Aus deinen Häusern komm, aus deinen Hütten!
Ob du verdienst des bösen Leumunds Schmach,
Zeig' es dem Stuhle, kräft'ger Menschenschlag,
Einfach von Wesen, schlicht und derb von Sitten!

„Laß dich erschaun, wie du die Hand mir drückst,
Wie an den Heerd du meinen Sessel rückst,
Wie du mich bittest: Iß, als wär's dein eigen!
Wie du der Väter Brauch und Vorgang ehrst,
Wie du den Stahl reckst und die Erndte fährst,
Wie du dich schwingst im lust'gen Schützenreigen!

„Ich lad' euch vor, ich lad' euch allesammt!
Die Nacht ist um, die Morgenröthe flammt,
Das Schwert ist nackt, der Schöffenkreis geschlossen!
Er ist mein Volk! Er steht und wartet still,
Dem Munde lauschend, der euch richten will,
Barhäuptig stehen sie, meine Vehmgenossen!" — —

So scholl sein Ruf! Die Ladung ist geschehn!
Und jetzo harrt er, wo die Linden stehn;
Die Sonne wirft ihr Streiflicht durch die Blätter.
Wohin er schaun mag, Licht und Leben nur!
Vor ihm des Hellwegs reiche Aehrenflur,
Und über ihm des Lerchenlieds Geschmetter!

Und dort die Mauer, zackig einst umzinnt,
Die Reinold schützt, das kühne Heymonskind,
In die er einzog, eine blut'ge Leiche!
Auf der, ein licht und strahlend Heldenbild,

Er oft erschienen ist mit Schwert und Schild,
Und abgewehrt hat der Belagrer Streiche! —

Die Sage dringt, das Leben auf ihn ein! —
Die er berief, sie nahn in dichten Reihn;
Durch seine Seele dröhnen ihre Schritte.
Er hört des Fohlens trotzig Hufgepoch;
Die Sonne blitzt — so saß kein Richter noch
Auf diesem Stuhl in der Geladnen Mitte!

Und so denn freudig hegt er sein Gericht!
Den Boden wechselnd, die Gesinnung nicht,
Wählt er die rothe Erde für die gelbe!
Die Palme dorrt, der Wüstenstaub verweht: —
An's Herz der Heimath wirft sich der Poet,
Ein Anderer und doch Derselbe!

Kreuzigung.

Drei neue Schädel auf der Schädelstatt! —
Die Sonne sengt den Thalgrund Josaphat;
Aufschreit der Sand, daß ihn der Kidron wasche.
Ein Wirbelwind entführt der Ebne Staub;
Er streut ihn aus auf der Olive Laub:
Der Oelberg steht in Sack und Asche.

Wir aber schreiten zitternd (ich und du,
Der du dies liesest!) jenem Hügel zu,
Auf dem ein Gott am Holze sich verblutet!
Wir gehn ihm nach auf seinem letzten Gang;
Wir gehn gebeugt den Leidensweg entlang,
Bis wo die Menge seinen Tod umfluthet!

Fort durch die Stadt! — Sieh' da, des Prätors Haus! —
Blut auf dem Boden! — Grüß' es, weich ihm aus!

Denk' an die Geißel und die Kron' im Haare! —
Platz! — schon die Römer! funkelnd Speer an Speer! —
Meide den Mann hier: — das ist Ahasver!
Er stürzt vorbei — hinunter in die Jahre!

Rasch! — hier durch's Thor! — bergauf nun! — wir
sind da!
Dort stehn die Kreuze! dies ist Golgatha!
Du hebst die Blicke? meine senkt das Grauen!
Sie schweifen unstet um der Kreuze Fuß —
Da, was für eigne Kriegsgesellen muß
Am Mittelkreuz mein irrend Auge schauen?

Das ist kein Volk vom Saum des Tiberstroms;
Das sind Judäas Augen nicht, noch Roms
Keck in die Feldschlacht ragende Profile!
Ihr wallend Haar ein gelblich grau Gemisch,
Die Augen blau, die Wangen braun und frisch —
Sie haben sich gesetzt zum Würfelspiele.

Um einen Mantel sitzen sie im Kreis.
Drauf würfeln sie; er selbst auch ist der Preis,
Der Mantel Christi, drum sie hastig knöcheln.
Komm, laß uns lauschen, was sie reden nur!
Rauh drängt ihr Fluch sich, ungeschlacht ihr Schwur
In leises Seufzen, schmerzenvolles Röcheln.

„Sechs, fünf und vier! Gut sind sie!" — Ha, ihr Wort
Ist wie ihr Haar! Es zeugte sie der Nord!
Germanen sind's! — „Das ist 'ne heiße Wache!
Verruchtes Syrien!" — „Drei und eins und zwei!" —
Vom Kreuze nieder tönt ein matter Schrei —
Der Würfler drauf: „O Schlacht am Knochenbache!

„Wißt ihr es noch? Mir däucht es fast wie heut:
O frisches Buchenwehn vom Berge Teut!

O kalter Luftzug durch des Winfelds Pässe!
Gepeitscht vom Regen, trug sein dampfend Pferd
Den Hermann uns — Varus fiel in sein Schwert —
Schon die Erinnrung kühlt in dieser Esse!

„Fünf, drei und eins!" — Leis von des Kreuzes Stamm
Ruft es: „Mich dürstet!" — „Reich' den Essigschwamm
Auf deinem Speere des Rebellen Munde!
Drei, drei und zwei! Wohl freut dich Winfeldschlacht
In Syrien noch — doch hast du auch gedacht
Des Schlachtenlooses einer spätern Stunde?

„Da sprach der Römer: Feld und Tag ist mein!" —
„Heut noch mit mir im Paradiese sein
Wirst du!" erschallt es tröstend über ihnen —
„Hermann geschlagen, Kriegsgefangne wir!
Thusnelda, schwanger, des Triumphes Zier!
So kam's, daß wir in Roms Cohorten dienen!

„Da! wie viel ist's, was der da drüben schmeißt?" —
„In deine Hände, Vater, meinen Geist
Befehl' ich!" — „Sechs, und Sechs, und Sechs zum dritten!
Den Mantel her! Mein das Rebellenhemd!" —
Er wirft es um, dasteht er wild und fremd —
Der Mann am Kreuz indeß hat ausgelitten.

Auf zu dem Bleichen schaut der Legionär.
Er spricht: „Schon todt?" und öffnet mit dem Speer
Des Todten Seite. — Solltest du es sagen,
Daß dieser Jude hoch am Blutgerüst,
Daß dieser Deutsche, der sein Henker ist,
Hinfort vereint die Weltgeschichte tragen? —

Nun Finsterniß! — Komm, leih' mir deinen Arm!
Die Erde bebt! bergunter flieht der Schwarm!

Die müssigen Schauer alle sind zerstoben!
Bergab, bergab die Juden ohne Zahl!
Auch Roma's Adler wankt hinab in's Thal —
Christ und sein Wächter einzig bleiben oben!

Auf seinen Speer, den tröpfelnden, gestützt,
Mit Jesu Blut den nerv'gen Arm bespritzt,
Sieht Rom und Juda ziehn der Veterane.
Der alten Zeit nachstarrt er narbenvoll,
Der eine neue bald erschaffen soll: —
In Christi Mantel der Germane!

Auf dem Drachenfels.

1839.

Hoch stand ich auf dem Drachenfels;
Ich hob die Hand, ich biß die Lippen.
Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
Schlug an im Wiederhall der Klippen.
Er flog hinab, er flog hinan,
Er flog, als ob ein Wild ihm liefe;
Ich aber stand, ein froher Mann,
Und bog hinab mich in die Tiefe.

In seiner Trauben luft'ger Zier,
Der dunkelrothen wie der gelben,
Sah ich das Rheinthal unter mir
Wie einen Römer grün sich wölben.
Das ist ein Kelch! — Die Sage träumt
An seinem Rand auf moos'ger Zinne;
Der Wein, der in dem Becher schäumt,
Ist die Romantik, ist die Minne!

Ha, wie er sprüht: — Kampf und Turnier!
Die Wangen glühn, die Herzen klopfen!
Es blitzt der Helm und das Visir,
Und schöne, frische Wunden tropfen!
Und hoch im Erker sinnend steht,
Vor der sich senken alle Fahnen; —
Was bin ich so bewegt? — was weht
Durch meine Brust ein sel'ges Ahnen?

Rolandseck.

(Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine,
Januar 1840.)

1.

Es war ein Tag um die Drei-Königs-Zeit;
Der Rhein trieb Eis, die Gegend war verschneit.
Ich sah zu Haus die Weihnachtskerzen schimmern.
Dann in die Domstadt führte mich mein Schritt;
Die Schellenkappe trug ich lachend mit,
Und kehrte heim anjetzt zu meinen Trümmern,

Die wild und trotzig, wie aus Fels gehaun,
Hoch vom Gebirge mir in's Fenster schaun
Aus ihren Tannen und aus ihren Eichen;
An deren Fuß den meinen ich gesetzt,
Und einen Herbst an ihm verlebt bis jetzt,
Wie ich zuvor verlebte keinen gleichen.

'S war auf der Post; kalt pfiff es über'n Rhein;
Ich hüllte mich in meinen Mantel ein;
Ich strich den Reif aus meinen Schnurrbarthaaren.
Mir gegenüber saß ein ernster Mann;
Er sprach: „Der Winter läßt sich grimmig an!
Für mich der erste jetzo seit fünf Jahren!“

Er kam aus Algier! — Auf dem Atlas stand
Und schaut' er um sich; — über blut'gen Sand
Schritt er einher, ein blutbedeckter Sieger!
Dann schifft' er über in das Land des Cid,
Schoß sich herum im Thore von Madrid —
Es war ein ernster, ein geprüfter Krieger!

Er sah zerbröckelnd auf den Pyrenä'n
Der Navarreser alte Burgen stehn;
Er band sein Roß an ihre morschen Bögen;
Was Castilianer und was Maure schuf,
Er ließ es hören seinen Kriegesruf;
An Burgos' Prachtthor lehnt' er seinen Degen.

Der Rhein? — Seit heut erst kannt' er seinen Lauf! —
Losbrach mein Stolz — ich stieß ein Fenster auf:
'S war Godesberg — ernst sah es in den Wagen.
Fort, Postillon! — Und nun das Fenster da!
Der fremde Krieger sagte staunend: Ha!
Den Fels des Drachen sah er steilrecht ragen.

Fort, Postillon! — Die Rollen sind getauscht!
Der Deutsche redet und der Spanier lauscht!
Dort Rolandseck schon! — Von des Rheines Wogen
Zur andern Seite wend' ich schnell den Blick; —
Ich schau' empor; — ich fahr' entsetzt zurück: —
O Gott, o Gott, verschwunden ist der Bogen!

Wie Fieberschütteln hat es mich gepackt;
Der Bogen fort; die Streben stehen nackt
Und fröstelnd da im kalten Flockenschimmer.
Schaut hin, ihr Andern! — Ist's ein Gaukelspiel? —
Nein! — Wo des Ritters stille Thräne fiel,
Da fiel er nach: — die Trümmer fiel in Trümmer!

Ich wußte nicht, daß es der Sturm gethan. —
Fort, Postillon! — Die Pfeiler sah ich an

Ein einzig Mal noch; — ach, ihr Stolz gebrochen!
Auf Nonnenwerth die Linden rauschten hohl;
Bis ich dem Fremden sagte: Lebewohl!
Hab' ich kein Wort im Wagen mehr gesprochen.

2.

Wollt ihr erschauen, was ich selber sah?
Es liegt an euch! — Ich stehe bittend da,
Ich schreit' am Rheine mahnend auf und nieder,
Ein Knappe Rolands, eil' ich durch das Land;
Den offnen Helm in ausgestreckter Hand,
Ruf' ich euch zu: Gebt ihm den Bogen wieder!

Todt ist sein Roß, das über's Meer ihn trug!
Wo jetzt das Schwert, das seine Feinde schlug,
Das er geführt mit beiden starken Händen?
Wo blieb sein Goldschild, der Turniere Schreck?
Wo Sporn und Harnisch? — Rings auf Rolandseck
Nichts zu versetzen mehr und zu verpfänden!

Des Ritters Gut, von dannen trug's der Wind!
Ich selbst bin arm, wie es Poeten sind!
Roland und ich, wir bauen keine Streben!
So wieg' ich sinnend denn mein einsam Haupt;
Aus meiner Laute, die ich stumm geglaubt,
Erschallt ein Griff: Ihr sollt den Schutt erheben!

Rings auf den Märkten und den Bergeshöhn
Laßt eh'rne Bilder funkelnd ihr erstehn;
Ein Denkmal prangt, wohin der Blick sich wendet!
Ihr schmückt den Altar und das Gotteshaus,
Ihr bauet Thürme, führet Dome aus,
Die uns die Vorzeit nachließ unvollendet!

Hier ist kein Dom, kein Monument, kein Thurm!
Nur eine Trümmer schützt mir vor dem Sturm!

O, schützt den Rest von Rolands grauer Halle!
Die letzten Steine rüttelt wild der Nord;
Im dürren Epheu rauscht es fort und fort:
O, schützt und wehrt! daß ich nicht ganz zerfalle!

Und flüsternd klagt es auf dem Nonnenwerth:
Weh', daß auch dich die grimme Zeit zerstört!
O, baut den Bogen, baut ihn mir auf's Neue!
Daß ich die Stätte fürder schauen kann,
Wo er am Fenster stand, ein bleicher Mann,
Ein ernstes Bild der echten Mannestreue! —

O, laßt die Mahnung nicht vergebens sein!
Ich steh' und heische: Jeder einen Stein!
Es gilt dem Ritter und es gilt der Nonne!
Es gilt der Liebe und es gilt der Treu'!
Greift euch an's Herz, die ihr mich hört! — Herbei,
Daß neu der Bogen funkle in der Sonne!

Gedenkt der Zeiten, die ihr oben wart!
Der still und einsam, Jener bunt geschaart,
Der an der Braut, der an des Freundes Arme;
Der auf den Rhein, der in die Ferne späh'nd,
Der tief und heiß in schöne Augen seh'nd,
Der düstern Blickes und „mit stummem Harme!“

Denkt an die Feuer, die bei dunkler Nacht
In der Ruine flackernd ihr gefacht!
Denkt an die Blumen, die ihr oben pflücktet!
Denkt an die Becher, die ihr dort geschwenkt!
Des Drucks der Hand — und auch der Thräne denkt,
Die ihr dort oben ungestüm zerdrücktet!

Wem hat das Auge keine je genäßt?
Wer hat kein Lieb an seine Brust gepreßt?
Wer kennt kein Scheiden und wer kennt kein Meiden?
Beglückt, entsagend — wo und wer ihr seid,

Denkt an des Ritters und der Nonne Leid,
Baut auf die Trümmer, setzt ein Denkmal Beiden!

Noch einmal ruf' ich: Jeder einen Stein!
Ich will des Ritters Seckelmeister sein!
O, ehrt des Rheines wunderbarste Sage!
Bei Lieb' und Schwur, bei Poesie und Kuß,
Hört meine Mahnung: Euren Obolus!
Bringt euer Felsstück — Rolands Bogen rage!

Baurede für Rolandseck.

Juli 1840.

Nun, Meister und Geselle,
Verlaßt mir das Gerüst!
Legt ab nun Schurz und Kelle,
Ruht aus zu dieser Frist!
Umsonst nicht kam geflogen
So mancher gute Stein:
Vollendet steht der Bogen,
Und spiegelt sich im Rhein!

Hinunter nun die Stangen,
Die schlank den Bau umstehn!
Ich hab' ein groß Verlangen,
Die Trümmer frei zu sehn!
Frei soll sie stehn und ragen
Und steigen himmelan,
Damit sie laut es sagen
Und es bezeugen kann:

„Es fuhr durch meine Reste
Der Sturm der Winternacht;
Da sank an mir das Beste:
Des Bogens alte Pracht.

Der keck von einer Strebe
Zur andern übersprang,
Anschnob durch Busch und Rebe
Der Nordwind ihn: — er sank!

„Da kam des Wegs ein Wandrer,
Ein dreist Poetenblut.
Der sprach: Hier schweig' ein Andrer!
Hier heißt es: laut und gut!
Hier heißt es: gib den Winden
Ein frisch, ein fliegend Blatt;
Es wird den Weg schon finden,
Den es zu fliegen hat! —

„Und frisch und laut und brausend
Erhub sein Lied sich gleich:
Das war von vielen tausend
Sein jüngster dummer Streich!
Er warf mit dreisten Würfen
Durch's Rheinland sein Gedicht;
Nach Mögen und nach Dürfen
Frug er im Eifer nicht.

„Er dacht' in seinem Sinne:
Der Berg ist herrenlos;
Um Rolands graue Zinne,
Da wuchert Kraut und Moos.
Bald wird sie ganz zerbröckeln,
Wenn du sie nicht verjüngst,
Wenn aus des Volkes Seckeln
Du keinen Mörtel singst!

„Des Volkes ist die Sage,
Es gab das Volk sie kund;
Drum, Rolands Bogen, rage
Durch Volk und Dichtermund!

O Freude sonder Gleichen,
O Freude seltner Art,
Wenn so ihr Mal und Zeichen
Die Sage sich bewahrt! —

„So waren seine Träume,
Und so war sein Geschick:
Auswarf er seine Reime,
Goldregen kam zurück;
Von Dank und Gruß und Spende
Scholl weit das Land umher,
Des Gebens war kein Ende,
Sein Helm blieb nimmer leer.

„Und Alles war zur Stelle,
An Mörtel fehlt' es nicht,
Bereit schon lag die Kelle —
Da scholl ein dumpf Gerücht:
Du treibst uns schöne Sachen,
Schütt' aus nur deine Truh'!
Für Rolands Burg zu wachen,
Steht einer Fürstin zu!

„So war's! — der Dreist' und Frohe,
Er trieb es allzu keck!
Sein Lied vergaß die hohe
Burgfrau von Rolandseck.
Doch die, als er nun schüchtern
Bereute, sprach ein Wort:
Begeistrung ziemt euch Dichtern,
Steh' auf und baue fort!

„Du mit des Rheines Spenden
Vollende frisch dein Werk!
Ein andres zu vollenden,
Mir sei es Augenmerk!

Ich lasse gern mir schenken,
Was ihr dem Ritter schafft;
Ich will indeß gedenken
Im Thal der Burgmannschaft!

„Am Fuß von Rolands Berge,
Da wohnt ein arm Geschlecht,
Schiffszieher nur und Ferge,
Bootsknecht und Ackerknecht.
Der Schul' am Ufer gerne
Aufschließ' ich meine Truh',
Daß man vom Roland lerne,
Und Anderes dazu! —

„Da hoben sich die Stangen,
Da schaffte Fuß und Hand!
So ist es zugegangen,
Daß neu ich auferstand!
Der Tuffstein zum Basalte —
So stieg ich schroff und rauh;
Mit Riß und Mauerspalte
Beherrsch' ich neu den Gau.

„Und so nun ist geschlichtet,
Was ein poetisch Blut
Vorwitzig angerichtet
In Hast und Eifermuth.
Gelegt ist jede Irrung
Um Rolands morsches Thor;
Aus Unruh und Verwirrung
Ging Herrliches hervor!" —

So soll die Trümmer zeugen,
Mit Epheu grün umwebt;
Soll auf das Schulhaus zeigen,
Das bald im Thal sich hebt!

Hinab drum mit den Stangen,
Die schlank den Bau umstehn!
Es faßt mich ein Verlangen,
Den Bogen frei zu sehn!

Doch, Meister und Geselle,
Nicht eher vom Gerüst,
Als bis auf hoher Stelle
Ein Spruch gesprochen ist!
Die Gläser hebt, die Kannen,
Drei Worte sind genug:
„Das Rheinland Mariannen!“ —
Das ist der Zimmerspruch! [1]

[1] Möge hier auch das Vorwort zu des Verfassers damals erschienenem „Rolands-Album“ eine Stelle finden.

„Wer den Aufruf und die Baurede gelesen hat, kennt die Geschichte des eingestürzten und wieder aufgerichteten Schwibbogens der Ruine Rolandseck. Nichts desto weniger, um ein- für allemal sämmtlichen Mißverständnissen zu begegnen, die über die Sache im Publikum obgeschwebt haben, und vielleicht noch obschweben, scheint mir eine kurze Darstellung des Hergangs in ehrlicher Prosa wünschenswerth. Lesern, die dem Rheine fern wohnen, ist sie's möglicher Weise doppelt.

„Die Sache verhält sich so: Der Bogen stürzte in der stürmischen Nacht vom 28. auf den 29. December v. J. ein, und mit ihm verschwand einer der Anhaltspunkte an die schönste und innigste Sage des Rheines. Das poetische Moment des Ereignisses ergriff mich, und ohne lange zu überlegen, ob die Ruine nicht vielleicht Privateigenthum sei, ließ ich meinen Aufruf zur Wiederherstellung der Trümmer in Nr. 12 der diesjährigen Kölnischen Zeitung abdrucken. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Von allen Seiten kamen Spenden, freundliche Stimmen aus der Nähe und Ferne riefen mir Beifall zu, und unbekannte schöne Hände sogar verschmähten es nicht, den Helm des „Rolandsknappen“ mit Kranz und Band zu schmücken, oder buntgestickte Seckel an sein Wehrgehenk zu befestigen. Ich kam mir vor wie der siegende Troubadour eines Blumenspiels, ich war sehr glücklich.

„Da erfuhr ich plötzlich, die Ruine sei ein Privatbesitzthum der Prinzessin Wilhelm von Preußen Königlichen Hoheit, und nun verstand es sich von selbst, daß ich meine Sammlung einstellte und der hohen Frau, in deren Eigenthumsrechte ich mir unwissend einen Eingriff erlaubt hatte, den weitern Verlauf der Sache anheimgab. Und auch hier war mir das Glück günstiger, als meine Voreiligkeit es verdient hatte. Der huldvolle Endbeschluß Ihrer Königlichen Hoheit fiel dahin aus, daß es mir erlaubt sei, den Bogen mit den ein-

gegangenen Beiträgen wieder aufzurichten, wogegen sich die just im Bau begriffene Schule des benachbarten Dörfchens Rolandswerth der Gabe eines ansehnlichen Dotirungsfonds Seitens Ihrer Königlichen Hoheit zu erfreuen haben solle, — Letzteres, damit doch auch die Besitzerin der Ruine Gelegenheit habe, ihre Anhänglichkeit „an ihr liebes Rolandseck“ irgendwie werkthätig an den Tag zu legen.

„So war denn Alles gut, und Mehr und Besseres war aus meinem unbedachten Eifer hervorgegangen, als ich's mir je hätte träumen lassen. Mit den Arbeiten am Bogen wurde unverzüglich der Anfang gemacht. Herr Bauinspektor Zwirner, der treffliche Wiederhersteller des Kölner Doms, hatte die Freundlichkeit, ihre Leitung zu übernehmen. Pfingsten begann der Bau, und heute ist er so gut wie vollendet. Der Eindruck, den die Restauration macht, ist durchweg ein würdiger, befriedigender. Die Streben, stellenweise nur verstärkt, um die Wucht des neuen Bogens dauernder tragen zu können, sind ganz die alten geblieben, und was den Bogen angeht, so ist dieser, zum größten Theil aus dem identischen Material des eingestürtzten, in so trefflicher Weise ausgeführt worden, daß es nur des Regens und des Wetterschlags einiger Jahre bedarf, um auch ein kundigeres Auge rücksichtlich seiner Entstehungszeit irre zu führen. Ein minder kundiges übersieht schon jetzt den modernen Zuwachs. War ich doch selbst vor ein paar Tagen Zeuge, wie eine junge Engländerin sorgfältig ein Steinchen von der kaum gemauerten Verstärkung des westlichen Pfeilers losbröckelte, es der älteren Gefährten mit den Worten: „I have a piece!“ triumphirend vorwies, und es dann, wahrscheinlich zum Mitnehmen über den Kanal, wohl eingewickelt ihrem Reisekörbchen anvertraute. Ich mußte lächeln, aber es war mir doch eine Freude. Es sind ja nicht die Steine, es ist ja nicht der Kalk und der Traß: die gerettete Form des Bogens, die Fensterbrüstung, die herabsieht auf Nonnenwerth — sie sind es, die die Sage festhalten, die den Rahmen bilden für die bleiche, trauernde Gestalt, die den Ort geheiligt hat. Laßt nur noch ein paar Jahre durch's Land gehn. Sturm und Schnee und Schlossen, Moos und Epheu und Farrenkraut werden schon das Ihrige thun. Was gilt's, es wird der alte Bogen wieder, grau und ernst und von der Glorie des Alterthums umschimmert, wie weiland! Wer weiß, wie oft und aus wie gelehrtem Munde es einst noch schallen wird: „I have a piece!“ —

„Soll ich noch ein Wort über die Entstehung dieses Büchleins hinzufügen? Es erscheint zum Besten der Ruine — das erklärt und entschuldigt! Dem Besteiger von Rolandseck ist es vielleicht kein unwillkommener Genoß, sonst macht es keine Ansprüche auf einen Werth, den es nicht hat. Die Auswahl war eine leichte Sache. Neu und interessant, auch für den ernsteren Forscher, dürfte übrigens die treffliche „Kritik der Sage“ sein, die mir ein gelehrter Freund eigens für die Zwecke des Albums zu schreiben die Gefälligkeit hatte. Ich bring' ihm öffentlich den herzlichsten Dank dafür!

„Und einen gleichen nochmals allen freundlichen Spendern und Spenderinnen zum Werke auf Rolandseck!“

Köln und der Rhein.

(Zum Kölner Carneval 1840.)

Vom Gotthard springt ein Felsenbach,
Und schreit durch's Land: Juchhe!
Der Gotthard sieht ihm traurig nach
Bis an den Bodensee.
Er denkt: „Du hast gut lustig sein
Und auf den Kopf dich stell'n!
Ich haft' am Fleck, doch du, o Rhein,
Du tummelst dich nach Köln!

„Du brichst dir Bahn durch Eis und Schnee,
Durch Fels und Gletscherwall;
Du rufst: ich muß in's Comité,
Ich muß zum Carneval!
Um Brust und Hut ein farbig Band,
So rennst du wacker zu;
Dein Schatz ja wohnt im Niederland,
Du lust'ger Schweizerbu'!

„Es wirbt um dich die ganze Welt
Mit Städten fern und nah;
Du aber wählst, die dir gefällt,
Du wählst Colonia!
Kein ander Weibsbild fesselt dich;
Du rufst mit wildem Satz:
Mein Brautsaal bleibt der Gürzenich,
Colonia mein Schatz!

„Sie glüht und blüht, sie altert nie!
Zweitausend Jahre schon
Mit kräft'gem Arm umschlingst du sie —
Du hast Geschmack, mein Sohn!

Wie heiß ihr Blick, wie schwarz ihr Haar,
Wie frisch und roth ihr Mund!
Bei Gott, ihr seid ein stattlich Paar,
Erneure nur den Bund!

„Auf Carneval, da ist es Zeit!
Im Kaufhaus, alt und grau,
Da trägt sie recht ihr Hochzeitkleid,
Die stolze schöne Frau!
Da harrt sie dein in bunter Pracht,
In ausgelass'ner Lust!
Da sinkt sie nach durchtanzter Nacht
Erschöpft an deine Brust!

„Hinunter denn, o Rheinstrom, zieh'!
Ich will nicht sagen: bleib!
In starken Armen wiege sie,
Colonia, dein Weib!
O, könnt' ich folgen deinen Well'n! —
Umsonst! — doch grüß' mir fein
Dein reizend Weib, das prächt'ge Köln,
Mein Schwiegertöchterlein!" —

So lautet, was der Gotthard spricht;
Der Rhein ist drob erbaut,
Und rennt zu Thal und rastet nicht,
Bis er umarmt die Braut.
Wo Thurm an Thurm, und Thor an Thor,
Da braust und rauscht er brav;
Am Pegel reckt er sich empor,
Und ruft: Mein Schatz, Alaaf!

Das alte Köln, der alte Rhein,
So sind sie denn ein Paar!
Schaut zu, wo mag ein schön'res sein?
Ich wüßte keins, fürwahr!

Der Mann des Weibes Schutz und Hort,
Das Weib des Mannes Zier,
So schwingen beide fort und fort
Der Freude bunt Panier!

„Wer hat denn dieses Lied gemacht?" —
Ein fahrender Poet!
Ein närr'scher Kerl in Knappentracht,
Der gern als Käppler geht!
Der Rhein bespült sein einsam Haus;
Er meldet, was er sah,
Und mit dem Rheine ruft er aus:
Alaaf, Colonia!

Mit Unkraut.

1840.

Ich schritt allein hinab den Rhein,
Am Hag die Rose glühte,
Und wundersam die Luft durchschwamm
Der Duft der Rebenblüthe.
Cyan' und Mohn erglänzten schon,
Der Südwind bog die Aehren;
Ueber Rolandseck, da ließ sich keck
Eines Falken Lustschrei hören.

Und es kam das Lied mir in's Gemüth:
Wär' ich ein wilder Falke!
O du Melodei, wie ein Falk so scheu,
Und so dreist auch wie ein Falke!
Singe mit, wer kann! zur Sonn' hinan
Soll mich selbst die Weise tragen!
An ein Fensterlein, an ein Riegelein
Mit den Flügeln will ich schlagen!

Wo ein Röslein steht, wo ein Vorhang weht,
Wo am Ufer Schiffe liegen,
Wo zwei Augen braun über'n Strom hinschaun —
O, da möcht' ich fliegen, fliegen!
Da mit scharfem Fang und mit Wildgesang
Möcht' ich sitzen ihr zu Füßen:
Möchte stolz und kühn ihre Stirn umziehn,
Möchte grüßen, grüßen, grüßen!

O, wohl sang ich frisch und wohl sprang ich frisch —
Keine Flügel konnt' ich breiten!
Und ich lief voll Zorn, und das gelbe Korn
Durch die Finger ließ ich gleiten;
Knickte Zweig und Ast, knickte Blatt und Bast,
Ließ nicht ab vom wilden Raufen,
Bis die Hand zerfetzt, und ich matt zuletzt
Mich in's Gras warf, zu verschnaufen.

Auf den Bergen Klang, auf der Fluth Gesang,
In den Wellen Buben schwammen.
Ich aber saß einsam im Gras,
Band mit Gras meinen Strauß zusammen:
Meinen wilden Strauß, meinen Rankenstrauß —
O, wohl mehr als Eine lachte!
Aber deine Hand nimmt ihn an als Pfand
Eines Tags, wo dein ich dachte!

Es ist ein Strauß, wie er das Haus
Des Landmanns könnte schmücken:
Cyanen nur und Mohn der Flur,
Und was man sonst mag pflücken;
Eine Winde grün, eine Reb' im Blühn,
Eine Kleeblum' aus den Gründen,
Schlechtwildes Zeug, dem Wilden gleich,
Der ausging, es zu finden.

Sein Auge sprüht, seine Wange glüht,
Seine Hände ballt er zitternd;
Sein Blut es kocht, und sein Herz es pocht,
Seine Stirne droht gewitternd.
Seine Brust ist schwer: — schlechtes Kraut und Er!
Verstoßen und verlassen!
Seine Blumen sieh'! — willst du ihn und sie
Am Boden liegen lassen?

Ruhe in der Geliebten.

1840.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloßne Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!

Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied!

Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit!

Du hast genannt mich einen Vogelsteller.

1840.

Du hast genannt mich einen Vogelsteller:
Als ob du selber keine Garne zogst!
O Gott, in deine Garne flog ich schneller
Und blinder ja, als du in meine flogst!

Sprich, hab' ich dich — sprich, hast du mich gefangen?
Du weißt es selbst nicht, du mein herz'ges Kind!
Wer kann denn sagen, wie es zugegangen,
Daß wir uns haben, daß wir Eins nun sind?

Doch wie du willst! Laß mich dein Auge küssen;
Du bist nun mein, und bleibst mir ewig nah!
Hat rauh mein Garn die Flügel dir zerrissen?
O, sei nicht bös — es fiel aus Liebe ja!

Und Liebe trägt dich, Liebe wird dich tragen,
Und wird dich schirmen jetzt und für und für!

Drum laß dein Flattern, laß dein Flügelschlagen;
Sei du mein Vöglein, und vertraue mir!

Sei mir die Taube, die mit freud'gem Fliegen
Auf meinen Ruf um meine Stirne schwirrt;
Auf meiner Achsel will sie gern sich wiegen: —
Das ist der Ort, wo sie am liebsten girrt.

Sei mir die Lerche, die auf Glanzgefieder
Für ihren Pflüger sich zur Sonne schwingt;
Die von des Himmels goldner Schwelle nieder
In meine Seele sel'ge Lieder singt!

Und tief im Thale, wo die Linden rauschen,
Da sei vor Allem meine Nachtigall!
Da laß mich zitternd deiner Stimme lauschen
Und deines Schlages wunderbarem Schall!

Das ist ein himmlisch, ist ein selig Schmettern;
Das ist die Lieb' in ihrer Qual und Lust!
O, ström' es aus, umrauscht von grünen Blättern,
Das Sehnen deiner Nachtigallenbrust!

Ha, schon erklingt's! — Herschwirrst du aus dem Laube,
Umflatterst furchtlos meine Hüttenthür!
Hörst nur auf mich, bist meine fromme Taube,
Bist Nachtigall und treue Lerche mir!

Entfliehst mir nimmer! — süßer stets und heller
Weht mir dein Flügel, tönt mir dein Gesang!
Die Garne ruhn: — glücksel'ger Vogelsteller,
Das war dein letzter, war dein bester Fang!

Antwort.

„Frei, los und ledig singe der Poet,
Nicht an der Scholle bleib' er kleben!
Weib, Kinder, Haus — o jämmerlich Geräth!
Einsam in Gluth, wie weiland der Prophet,
Soll er empor vom Boden schweben!

„Die kühn des Gottes herrlich Feuer schürt
Auf Bergen hoch und auf Altären,
Die, aufgehoben, an die Sterne rührt,
Wie mag die Hand denn nur, vom Ring umschnürt,
Zugleich des Herdes Flämmchen nähren?

„Wie mag die Lippe nur, der fort und fort
Wohllaut und Geist vereint enttönen,
Wie mag die Lippe nur zu Schaffnerwort,
Zu Wiegenreim und anderm Mißakkord
Des Alltagslebens sich gewöhnen?

„Wie mag die Stirn, die Epheu grün umlaubt,
Die Stirn, die junge Lorbeern schmücken,
Lorbeeren, trotzig vom Olymp geraubt,
Wie mag, das Welten trägt, das Dichterhaupt
In's Joch sich des Philisters bücken?

„Das Flügelroß gehört in keinen Stall;
Es soll nur fliegen, jagen, schlagen!" —
Ich könnte viel auf diesen Redeschwall
Erwidern, traun! doch soll die Nachtigall
Euch heute nur die Antwort sagen.

Der in des Waldes dunkelgrünem Schooß
Von Liedern trieft, die lechzend flammen:
Derselbe Schnabel singt nicht Lieder bloß,
Derselbe Schnabel trägt aus Laub und Moos
Doch auch ein Nestchen sich zusammen!

An Carl Buchner.

(Antwort auf seinen Blumengruß.)

Darmstadt, den 26. Mai 1841.

Ich kam erhitzt nach Hause,
Der Tag war heiß und schwül;
Daheim in meiner Klause,
Wie fand ich's frisch und kühl!
Verhangen und vergittert
Die Fenster fand ich dicht,
Fand Alles rings umzittert
Von süßem Dämmerlicht.

Mein Weib trat mir entgegen:
„Nun schmückt sich schon das Haus!
O sieh' den Blumensegen,
O sieh' den prächt'gen Strauß!
In Waschkrug und in Schale,
Wie prangt er, gluthentflohn —
Du lieber Orientale,
Da ist ein Salem schon!

„O sieh doch Ros' an Rose!
Sieh', Lorbeerzweige gar!
Dazwischen wiegt sich lose
Ein edel Myrthenpaar!
Gewiß, nur gute Zeitung
Verkündet solche Zier!
Dies Blatt wohl birgt die Deutung —
O lies, und deute mir!"

Ich drauf: „Den Orientalen,
Mein Kind, verbitt' ich sehr!
Wem deine Augen strahlen,
Den lockt kein Osten mehr!

Doch weß die Hand gewesen,
  Die uns den Strauß gepflückt,
Ich will es gern dir lesen!" —
  Ich las, und stand beglückt.

Ich hab' ihn hoch geschwungen,
  Den Strauß, den Willkommstrauß!
Mein Weib hab' ich umschlungen:
  „Sei froh, wir sind zu Haus!
Zu Haus durch diese Spende,
  Die Guten uns vereint!" —
Wir reichen Euch die Hände,
  Dir und der Gattin, Freund!

Auch eine Rheinsage.

An Karl Simrock.

Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα.

1.

Zum Teufel die Kameele,
Zum Teufel auch die Leu'n!
Es rauscht durch meine Seele
Der alte deutsche Rhein!
Er rauscht mir um die Stirne
Mit Wein= und Eichenlaub!
Er wäscht mir aus dem Hirne
Verjährten Wüstenstaub.

Ich schaukle seine Nachen,
Ich theile seine Fluth,
Ich steh', wo seine Drachen
In Höhlen einst geruht;

Ich schneide seine Trauben,
Ich keltre seinen Wein,
Ich sitz in seinen Lauben,
Allein und auch zu Zwei'n.

Und wo die Burgen ragen,
Umkreist von Geierflug,
Da les' ich seine Sagen,
O Freund, in deinem Buch.
Auf Schutt und alten Mauern,
Da lieg' ich, sangbereit;
Da lass' ich mich durchschauern
Des Stromes alte Zeit.

Du freust dich meiner Freude;
Du lächelst: „Immer zu!
Du wähltest gute Weide!
Seid Eins, der Rhein und du!
Doch immer nicht geklettert,
Geträumt, geküßt, gezecht!
Frisch auf, ein Lied geschmettert —
Dann erst ist Alles recht!

„Genug anjetzt gesonnen!
Was wird, indeß du sinnst?
Hast du dich eingesponnen,
Laß sehn auch dein Gespinnst!
Noch ruht in eck'gen Barren
Viel reines Sagengold:
Wie lange soll es harren?
Auf, Sagen mir gezollt!

„Ein Stück vor allen weiß ich,
Gediegen, reich an Zier;
O Bester, wärst du fleißig,
Du wärst der Schmied dafür!

Es glüht mit seltnem Schimmer,
Gelb fast, wie Löwenfell;
Ich heb' die Barre nimmer —
Steh' du mir bei, Gesell!

„Denn wisse, daß mit Dräuen
Ein Unthier sie bewacht.
Du brauchst dich nicht zu scheuen —
Mir aber aus dem Schacht
Der Zeiten gar zu trutzig
Entreckt es Schweif' und Tatz'.
Du wirst so leicht nicht stutzig,
So hebe du den Schatz!"

Ich nipp' am rothen Weine:
„Schon recht! ich bin dabei!
Wer dächte, daß am Rheine
Noch solch Geziefer sei!
Zwar hab' ich es verwiesen
Aus meiner Verse Bann,
Doch kommt es mir auf diesen
Kerl mehr just auch nicht an!

„Fort drum nach seiner Klause!
Wo liegt das Ungethüm?
Sein Gold im eignen Hause
Entreiß' ich furchtlos ihm!
Herbei drum Schwert und Haken!
Und ob es Feuer spie' —
Ich fang's — ich, der van Aken
Der deutschen Poesie!

„Schon längst war mein Begehren,
Der Sage mich zu weihn: —
Wie tret' ich jetzt mit Ehren
In ihre Hallen ein!

Hab' ich als Drachentödter
Errungen ihren Hort,
So gönnt sie wohl auch später
Beim Volke mir ein Wort.

„So will ich's frisch denn wagen!
Da bin ich — führ' mich hin!
Zwar sagt man, daß zu Sagen
Ich viel zu undeutsch bin;
Auch, heißt es, zu bombastisch.
Gleichviel! wo dräut der Molch?"
Du lächelst nur sarkastisch,
Und sprichst: „So komm denn, Strolch!"

Und reichst mir deine Rechte. —
Da sind wir rasch entrückt:
Ein Markt! — Volk! — Reitersknechte
Und Ritter, bunt geschmückt! —
Von Kirchen und Kapellen
Schallt feierlich Geläut! —
Der Rhein! — Es ist das Köllen
Der alten, rauhen Zeit!

2.

Alaaf! das ist ein Leben!
Alaaf, du heil'ge Stadt!
Alaaf, ihr Thürm' und Streben,
Mein Auge wird nicht satt!
Ich reibe mir die Lider,
Als wacht' ich auf vom Schlaf,
Und späh', und rufe wieder:
Du stolzes Köln, Alaaf!

Alaaf! Wie dort vom Bayen
Des Bischofs Banner wallt!
Du Bürschlein hast gut dräuen;
Vier Jahr' erst bist du alt.

Von Grund auf neu gemauert,
Dem Strom befiehlst du keck:
Wer weiß, wie lang es dauert,
Du junger Bürgerschreck!

Alaaf, ihr Tempelhallen,
Apostel, Gereon!
Auch eure Glocken schallen,
Auch ihr begrüßt mich schon?
Ha — Kuniberti Thürme
Sind auch schon eingeweiht?
Die brecht ihr nicht, ihr Stürme,
Die stehn in Ewigkeit!

Wer weiß? — Wir schreiten weiter;
Das nenn' ich ein Gewühl!
Gib Raum: — des Bischofs Reiter
Mit Banner und mit Spiel!
Die muth'gen Rosse schlagen,
Die Speere hangen schräg;
Ihr Trotz'gen! so zu jagen,
Als ständ' kein Volk im Weg!

Seht ihr den Koth nicht spritzen?
So kommt man Kölnern nicht!
Viel Augen seh' ich blitzen,
Und mancher Bürger spricht:
„Geduld, ihr Volksverächter!
Geduld! nicht allzu kühn!
Noch haben wir die Geschlechter,
Noch haben wir den Gryn!

„Noch gibt es keine Staffeln,
Die unserm Arm zu hoch;
Nicht Eine von den Gaffeln,
Die nicht das Schwert schon zog!

Wir sind von stärkern Händen,
Ihr Herren, als ihr denkt.
Das Blättchen kann sich wenden,
Drum laßt uns ungekränkt!

„Ihr möchtet uns gar zu gerne
An Hemd und Niederkleid.
Ihr Herren, das sei ferne!
Noch sind wir schlagbereit!
Noch wissen wir wohl zu kämpfen,
Noch lassen wir Gut und Blut,
Dem Engelbert zu dämpfen
Den stolzen Bischofsmuth!

„Noch wißt ihr nicht, ihr Dräuer,
Wer länger trotzen kann:
Ob Zwingherr oder freier,
Handfester Bürgersmann.
Der Dom, an dem in Schaaren
Wir baun zu dieser Frist —
Fragt ihn nach hundert Jahren,
Wer Sieger blieben ist!"

Der Dom! — frisch durch die Menge!
Frisch um die Ecke dort!
Schon hör' ich Hammerklänge!
Glückauf, wir sind am Ort!
Von Werkvolk und von Schauern
Wie voll der weite Raum!
Glückauf, ihr jungen Mauern,
Ihr achtzehnjähr'gen kaum!

Wie wenig noch vom Ganzen
Sproß auf zu Luft und Licht!
Steinrosen mag man pflanzen
In Einem Sommer nicht.

Nicht wächst in wenig Lenzen
Ein Laubwerk, reich und voll,
Das gothische Fenster kränzen
Manch lang Jahrhundert soll.

Doch ragen hoch die Stangen,
Bedächtig mißt der Stab;
Ein Thurm ist angefangen,
Drauf müht ein Krahn sich ab.
Wind' auf, was Felsenklüfte
Dir spenden, junger Krahn,
Und beiß' dich durch die Lüfte
Empor, ein scharfer Zahn!

Wirf aus die Eisenklaue!
Umrollen laß dein Rad!
Ein Zeichen sei dem Baue!
Du stockst? — der Mittag naht!
Auf ihren Zimmerfellen,
Bei Winkelmaß und Beil,
Hinlagern die Gesellen
Zum Mahle sich in Eil'.

Dichtbei auf einem Steine,
Da rasten ihrer sechs;
Sie letzen sich mit Weine —
Es scheint ein gut Gewächs.
Ich wünsch' ihn kaum mir dunkler —
Du da im Kamisol,
Der Wein — „O Herr, ist Unkler;
Zwölfhundertsechz'ger wohl!"

Ein Glas! Gebt mir zu trinken! —
Dir bring' ich's, hehrer Bau!
O, glühten deine Zinken
Schon hoch im sonn'gen Blau!

O, wüchsen deine Bögen,
O, wüchse dein Pfeilerwald
Dem Himmel schon entgegen,
Eh' noch dies Wort verhallt!

Steig' auf mit deinen Thürmen,
Steig' auf, du heil'ger Dom!
Steig' auf, uns zu beschirmen
Die Stadt und auch den Strom!
Steig' auf in deinem Laube
Von Steinen, daß fortan
Des Glaubens fromme Taube
In ihm sich bergen kann!

O, wann einst wird entbrennen
All' deiner Scheiben Gluth?
Wer einst wird sagen können:
„Glück auf, der Hammer ruht!
Geht heim, ihr Steinmetzschaaren!" —
Getrost ruft der vom Stein:
„Nun, Herr, in hundert Jahren
Kann viel gemeißelt sein!"

3.

Und weiter von den Ständern
Des Domes schreiten wir;
Ich lobe mir dies Schlendern,
Wo aber bleibt das Thier?
Das Unthier, das zu spießen
Trotz Mähne, Schweif und Fang,
Ich risch mit beiden Füßen
In's Mittelalter sprang?

Du sprichst, o Freund und Führer:
„So folge mir doch nur!
Ich bin ein alter Spürer
Und längstens auf der Spur.

Schon bangt mir vor den Krallen
Des Wildes, das du jagst;
Ganz nah schon sind die Hallen,
Darin du's greifen magst.

„Siehst du voraus uns schreiten
Den hohen, reis'gen Mann?
Das blanke Schwert zur Seiten,
Ausholt er, was er kann.
Die Hand im Schuh von Leder,
Hinzieht er ungeschmückt,
Die Kogel mit der Feder
Fest auf das Haupt gedrückt.

„Es grüßen ihn die Bürger,
Die auf der Gasse sind,
Vom Ritter bis zum Schürger;
Dazu manch rosig Kind,
Das eben aus der Messe
Von Sanct Marien kam;
Es grüßt durch Wick' und Kresse
Von des Erkers Fensterrahm;

„Und spricht zur Mutter drinnen:
„„O Mutter, welch ein Mann!
O Mutter, laßt eu'r Spinnen,
Und seht den Herrn euch an!
Sein Aug' wie stolz und dunkel!
Sein Wuchs wie schlank und hoch!““
Die Mutter hebt die Kunkel,
Und lacht: „„Ei, seht mir doch!

„„„Für den sind andre Frauen;
Trag' nur das Mahl herein!““ —
„„Ei nun, man darf doch schauen,““
Versetzt das Töchterlein.

„„Ich bin fürwahr nicht dreister,
O Mutter, als mir frommt.
Man grüßt doch, wenn der Meister
Der Stadt geschritten kommt!““

„Gewiß, du Schöne, Schlanke!
Du Rose Lugdurchslaub!
Grüß' immer! grüß' und danke!
'S ist Gryn — du hast Verlaub!
Dem warm die Rechte drücken
Ringsum, die städtisch sind —
Gewißlich darf ihm nicken
Eines guten Kölners Kind.

„Im Rath und im Gefechte
Der erste Mann allzeit,
Der Bürger alte Rechte
Zu wahren stets bereit,
Mit Hand und Fuß entgegen
Der gier'gen Klerisei —
Frag' nach, ob noch ein Degen,
Wie Gryn der Kölner sei!

„„„Dem Bischof gönnen wir willig,
Was Ehren er auch hat.
Doch fordr' er nur, was billig: —
Wir sind des Kaisers Stadt!
Des Kaisers und des Reiches!
Wir lassen ihm seinen Stab!
Wohlan, thu' er ein Gleiches,
Zwack' uns am Recht nichts ab!““

„So mochte man immer sprechen,
Hören wohl den Gryn;
Das gab manch Lanzenbrechen
Und Streiten her und hin.

Jetzt haben sie kurzen Frieden: —
So lang man Schwerter wetzt!
Der Ritter ist beschieden
Zum Bischof eben jetzt.

„Da geht er hin zum Mahle;
Er vor — wir schreiten nach.
Schon steht er am Portale,
Pocht an mit hellem Schlag.
Du, hüte dich wohl, Herr Ritter!
Leicht mag sich drehn der Wind!
Wer weiß, was hinter'm Gitter
Der Scheinfreund Arges sinnt!

„Aufgehn die hohen Thüren,
Zwei Mönche lassen ihn ein.
„„Nun wollen wir erst euch führen,
O Herr, zu unserm Leu'n!
Ihr habt von ihm vernommen:
Fürwahr, ein seltsam Thier,
Fernher zur See gekommen! —
Hernach dann speisen wir.""

„Er folgt. „„Noch diese Kammer?"" —
„„Ja, Meister, dort hinaus!"" —
Vorfliegt die Eisenklammer —
Er drin, die Mönche draus.
Der Leu mit offnem Rachen
Fällt an den edlen Gast;
Die Mönche draußen lachen,
Der Ritter steht gefaßt.

„Jetzt auf, du Löwentödter!
Jetzt gilt es, hilf geschwind!" —
O Simrock, o Verräther,
Das nenn' ich bönn'schen Wind!

Mit Drachen wollt' ich ringen,
Die Feuer und Flamme spein —
Nun heißest du mich zwingen
Einen ordinären Leu'n!

Wie mochte der dich grämen?
Ein Löwe? — Bagatell!
Den wird der Gryn schon zähmen,
Er ist ja stark und schnell!
Was Schrämmlein oder Ritze!
In des Thieres Rachen fährt
Sein linker Arm, mit Mütze
Und Mantel wohlbewehrt.

Die Brust dann mit dem Degen
Durchbohrt die rechte Hand;
Das Unthier ist erlegen —
Wie sich von selbst verstand.
Herr Gryn bleibt ungegessen;
Dasteht er unversehrt.
„Das war ein Bischofsessen!"
Er sagt's, und wischt sein Schwert.

Und wenig Stunden schwinden,
Da läßt er seine Haft;
Sie wußten ihn bald zu finden,
Sturm lief die Bürgerschaft.
Des Bischofs feile Knechte
Hangen am hohen Thor;
Der Stadt uralte Rechte
Stehn fester, als zuvor.

4.

So hätt' ich denn errungen
Der Löwensage Gold!
Wär' nur der Guß gelungen: —
Nun, hab' ich's doch gewollt!

Es war ja nur ein Foppen,
Ein heiter Probestück.
Frau Wirthin, noch 'nen Schoppen!
Gottlob, wir sind zurück!

Am Rathhauspfeiler drüben
Zu Köln am grünen Rhein,
Da steht, was ich beschrieben,
Gehauen in den Stein.
Von einer Pfaffenpforte
Geht auch die Rede noch;
Erforscht seid ihr am Orte,
Die alte Thorfahrt doch.

Ich will indeß belauschen
Der Ruder Schlag und Stoß,
Der Stromfluth dumpfes Rauschen,
Der Burgen flüsternd Moos;
Der wilden Ente Schwirren,
Das Nachts am Ufer tönt;
Den Eisgang, der wie Klirren
Von tausend Panzern dröhnt.

Das bringt mir neue Lieder
Aus alter, tücht'ger Zeit.
O Freund, willst du mich wieder,
Du findest mich bereit!
Sorg' immer nur für Futter!
Nicht gerne möcht' ich schrein,
Wie dort die Löwenmutter:
„Eins nur — doch einen Leu'n!"

1 8 6 2.

Bruchstück

aus einem Gedicht von E. Duller und F. Freiligrath.

(Zum Besten des Kölner Dombau's.)

Darmstadt 1842.

Amen, so sei's! — Und stehn wir so gereift,
Weh' dann der Hand, die uns an's Leben greift!
Nach Innen fest und frei und ohne Zittern,
Wächst auch nach Außen unsre junge Kraft:
Wer wagt's? — Wir stehn ihm! — dieser Säulen Schaft
Soll manch' Tedeum sieghaft noch erschüttern!

Und manches Banner, das in Feindes Land
Wir uns errungen mit bewehrter Hand,
Soll hier noch senken seine staub'gen Wappen!
Wer weiß, wie bald? — Der Anfang ist gemacht;
Siehst am Altar aus mancher alten Schlacht
Du die Trophäe: morsche Fahnenlappen?

Die Mess' ist aus! — der Orgel Töneſtreit
Gibt der Versammlung jubelnd das Geleit!
Gleichwie ein Meer von dannen braus't die Menge!
Zehntausend Wogen — alle doch vereint
Ein einzig Branden! — — Fortgespült der Freund!
Hinweggerissen hat ihn das Gedränge!

Leer ward der Dom! — Kein Fußtritt! — Meiner nur
Schallt auf des Chores harter Sandsteinflur!
Nur hier und dort noch ein verlorner Beter!
Zum linken Thurme steht das Pförtchen auf!
Will es mir winken? — Wohl! Im raschen Lauf,
Der Stiege Windung folg' ich in den Aether!

Hinan, hinan! — Tief unten schon erschallt
Der Lärm des Marktes! schon im Blätterwald
Der Spitze klimm' ich, reich und kühn durchbrochen!
Frei späht mein Blick! Auf stolzen Flügeln wiegt
Sich meine Seele — — doch die Schläfe fliegt,
Und meine Pulse fühl' ich siedend pochen!

Sei's! — Immer höher! — Ha, schon halt' ich Rast,
Hoch unter'm Kreuze! — Diesen schlanken Ast
Will ich umschlingen! Unter Laub und Ranken
Und Blumen sitz' ich, zierlich ausgehau'n!
Das ist ein Wartthurm, durch das Land zu schau'n,
Ein stolzer Horst versteinerter Gedanken!

Nicht er allein! — Umblättert und umzweigt,
Ganz wie er selber, gegenüber steigt
Sein Zwillingsbruder auf in schlanker Hehre!
Tief unter ihnen lang gestreckt das Schiff,
Umzackt von Thürmchen — ein Korallenriff
Starrt es empor aus seichtem Häusermeere!

Welch' eine Schau! — Die Stadt zu Füßen mir!
Die sieben Berge dort, der Rheinstrom hier!
All' seine Wimpel hat er aufgezogen
Dem Tag zu Ehren! Um der Dämpfer Schlot
Und weiße Segel weh'n sie purpurroth,
Und in ihr Flattern murren dumpf die Wogen!

Köln — Kolonie einst — jetzt der Mittelpunkt
Des deutschen Westens! — Dir in Händen prunkt
Zu Nord und Süd, zu West und Ost der Schlüssel!
Sieh, dort ein Schiff, das gradeswegs den Bug
Nach London richtet! — Dort ein Wagenzug,
Der zischend herdampft von Paris und Brüssel!

Und dort bei Deutz mit Pfeifen und mit Sprüh'n
Enteilt ein andrer sausend nach Berlin —

Das ist ein Leben hier am alten Strome!
Ein Dritter schon! — Nach Niederland! — Und wo
Seh' ich das Alles? — Hier am Kreuz? — Ja so,
Wir legten Schienen und wir bauten Dome!

Aus allem Staub von Handel und Gewerk
Stieg in die Luft das hehre Gotteswerk,
Ward es vollführt, das lange Zeit verwaiste,
Schoß leicht empor der Thürme Doppelpfeil!
Und nicht: obgleich — bei Gott, hier heißt es: weil!
Der Stoff, bewältigt, huldigt froh dem Geiste!

So laßt denn Beide fürder Hand in Hand
Im Sturmschritt eilen durch das Vaterland!
Laßt ihre Sendung freudig sie erfüllen!
Was in des Einen stillen Tiefen quoll,
Gewaltig, herrlich, wunderbar — das soll
Der And're schaffen, gern, um Gotteswillen!

Ja, Hand in Hand! Bei Gott, ein stolzer Bund!
Was er vermag — die Pracht hier gibt es kund!
Welch' ein Symbol sie! — — Und von meinem Throne
Zur Erde steigend, summ' ich vor mich hin:
Germania, des Westens Königin!
Der Kölner Dom auf ihrem Haupt die Krone!

Ein Kindermährchen.

(Reminiscenz aus 1837.)

Auf meine Knie! macht's euch bequem, ihr Jungen!
Auf meine Knie! wie euch die Stirne brennt!
Ihr habt gelaufen und ihr habt gesprungen —
Hört jetzt ein Mährchen, das ihr noch nicht kennt!

Kommt, laßt mich erst das wirre Haar euch schlichten!
Und nun das Buch mit dem bemalten Band!
— „Das Buch, das Buch voll Mährchen und Geschichten!
Ja, lies ein Mährchen, lieber Ferdinand!“

So kommt denn her! Joringel und Jorinde?
Im öden Schloß Dornröschens Zauberschlaf?
Wie, oder hört ihr lieber von dem Kinde,
Das im Gebirg die sieben Zwerge traf?
Wollt ihr im Nußberg Hahn und Hühnchen stören?
Ist euch genehm die faule Spinnerin?
Wollt ihr am Thor das Roßhaupt reden hören,
Das todte Roß der Jungfer Königin?

Von Allem Nichts! Ein ander Mährchen heute! —
In einem Walde lebt' ein Brüderpaar!
Das war ein Wald euch in die Läng' und Breite,
Und, o, wie alt! wohl über tausend Jahr!
Mit freud'gen Wipfeln, stolz und unbehauen,
Hoch in die Lüfte reckt' er Stamm an Stamm;
In seinen Blättern und in seinen rauhen,
Moosrind'gen Aesten rauscht' es wundersam.

Ein eigner Wald! Voll von verschwiegnen Gründen!
Drin hob sich dunkel Mal und Runenstein!
Uralte Reime standen auf den Rinden:
Die schnitt vordem ein Zaubrer wohl hinein.
Geborst'ne Tafeln lagen hier und dorten,
Versunken halb und wüst von Dorngeflecht;
Die sagten aus in festen, sichern Worten
Von alter Satzung und von altem Recht.

Und Andres noch umwucherten die Kräuter,
Und barg des Grases windbewegte Fluth:
Manch alte Rolle harrt' auf ihren Deuter,
Auf ihren Wecker manche Fiedel gut.

Manch alt Gewaffen, alte Schlachten klirrend,
Verhüllt' in Ranken seine rost'ge Pracht;
Und über Allem tönte süßverwirrend
Lied seltner Vögel durch die Blätternacht.

Gefeites Wild sah durch die Schlucht man traben;
Und tief im Dickicht, neben ihren Kühn,
Mit schlichtem Horne weckten Hirtenknaben
Aus alter Zeit verscholl'ne Melodien.
Im Meilerdampfe saßen ruß'ge Köhler
Und Jägervolk, die Rüden an der Schnur:
Die schwatzten was! das waren euch Erzähler!
Wüßt' ich zur Halbscheid ihre Mährchen nur!

Doch was im Wald auch hier und dort erschallte,
Was auch von Tönen durch sein weit Gebiet,
Das ewig grüne, hallt' und wiederhallte:
Es floß zusammen in ein einzig Lied!
Ein herrlich Lied! Mit leuchtendem Gesichte
Hört' es der Wandrer, dem es brausend klang!
Merkt auf, ihr Buben: — Unsres Volks Geschichte,
Das war das Hochlied, das der Hochwald sang!

Dem nun in Eintracht lauschten die zwei Brüder,
Wegkund'ge Männer in des Waldes Hag;
Schlecht und gerecht — so sieht er keine wieder
In seinem Bann, wie lang er rauschen mag!
Denn daß ihr's wißt: noch immer tönt sein Wehen,
Noch alle Tage wallt sein grünes Kleid!
Ihr kennt ihn selbst: — wohl könnt ihr ihn nicht sehen,
Allein ihn rauschen hört ihr allezeit!

Ja, glaubt es nur! — So lang ihr seid, umwehten
Euch seine Stimmen, draußen und zu Haus;
Habt nur einmal die Kinderschuh' vertreten,
Dann gehn wir oft in seine Pracht hinaus.

Dann wird euch klar sein räthselhaft Geflüster,
Dann macht sein Brausen muthig euch und frei. —
Doch jetzt das Mährchen! — Also tief im Düster
Des laub'gen Waldes lebten jene Zwei!

Da sah man rings die Bahnen und die Gänge,
Die durch das Holz ihr frommer Eifer hieb;
Da war so dunkel keine Schlucht, so enge,
Daß ahnend Forschen nicht hinein sie trieb;
Da jede Stunde schafften sie und gruben
Den wilden Rasen muthig um und um,
Da räumten sie den Schutt weg und erhuben
Manch grünbewachsen Denkmal wiederum.

Und um den Wald die wüsten Rankenwände
Sammt Dorn und Distel haben fortgemußt:
Und alles nur, auf daß er offen stände
Dem ganzen Volk in seiner ganzen Lust!
Daß er zu Trost, zu Warnung und zu Lehre
Ein heller Spiegel unserm Volke sei,
Drin es sich schaue, und vom Anschaun kehre,
Frisch und gekräftigt, durch das Alte neu!

Doch das, ihr Jungen, schiert euch jetzt noch wenig.
Genug, sie schafften. Nun, es war mir gut.
Da kam in's Land fernher ein neuer König,
Der hat recht sehr ein Schuft zu sein geruht.
Denkt, statt des Scepters trug er eine Ruthe —
Ja, was frug der nach Satzung und nach Recht!
Der dachte nur in seinem argen Muthe:
Ich bin der Herr, du aber sei der Knecht!

Der König Einaug war's — ich kann ihn nennen!
Von einer Insel kam er groß und frei.
Du lieber Gott, da hätt' er lernen können,
Wie daß ein Volk kein Hundejunge sei!

Er lernt' es nicht — er hieb entzwei die Stütze,
An die gelehnt sein neues Reich er fand;
Nach seines Volkes heiligstem Besitze,
Nach der Verfassung, schlug er mit der Hand.

Was das bedeutet, sollt ihr später lernen.
Gleichviel, er that's! Nun, was soll mir geschehn?
Aus ihres Waldes abgelegnen Fernen
Sah man zum Thron die beiden Brüder gehn.
Nicht sie allein: — fünf Männer, eben tüchtig
Und eben muthig, gingen wacker mit;
Sprechend wie sie: „Herr, deine That ist nichtig!
Woher dein Recht zu einem solchen Schritt?

„Sieh', was das Land durch deinen Spruch verloren —
Die schnöd zerriss'ne heil'ge Rolle hier!
Die, Herr, ja die nur haben wir beschworen,
Und unsern Eidschwur brechen nimmer wir!
Thu' was du willst! Wir thun nur, was wir müssen!
Wir handeln einfach, wie das Recht gebeut!
Wir wissen, was die Pflicht befiehlt! Wir wissen,
Was es zu sagen hat: Ein deutscher Eid!"

So, festen Muthes redeten die Sieben —
Der König aber hob im Zorn die Hand;
Sie zu entamten hat er vorgeschrieben,
Und ihrer ein'ge hat er gar verbannt.
Es war mir gut; von ihrem Volk gesegnet,
Hierhin und dorthin flohn sie alsobald;
Den beiden Brüdern ist man da begegnet,
Wie sie zurück sich schlugen in den Wald.

Der nahm sie auf mit allen seinen Wonnen,
Und bog die Zweige schirmend um sie her.
Da stehn sie nun, geborgen und entronnen,
In seinem ew'gen grünen Blättermeer;

Und schaffen fort an ihrem großen Werke,
Wenig sich kümmernd um des Tags Geschrei —
Daß immer mehr ein Wecker aller Stärke
Und aller Freiheit er im Lande sei.

Und nun — aus war's! — „O, nicht doch! schon zu Ende?
Das war zu kurz! Nicht doch, das ist Betrug!" —
Ei, wollt ihr gehn, ihr kleinen Unverstände —
Doch halt, noch Eins! her euer Mährchenbuch!
Seht, dieses Buch auch stammt aus jenem Walde —
Denkt an die Köhler und des Kuhhorns Schall!
Die Brüder selber schrieben's auf der Halde —
„Das Buch?" — Ja, das! Nun geht nur, und schlagt Ball!

Die Nacht im Hafen.

An F. W. Hackländer.

1.

(Amsterdam, Juli 1835.)

Er sah des Orients Prinzessen,
Er sah sie winken vom Altan.
Er sprach von Türken und Tscherkessen —
Ich werde nie die Nacht vergessen,
Die Sommernacht beim Capitan.

Er kam zurück von Ostgestaden,
Er kam zurück mit reicher Fracht;
Er kam von Smyrna's Balustraden,
Er hatte mich an Bord geladen,
Es war die letzte Julinacht.

Die Sonne sank, ein Wetter drohte;
Der Hafen kochte, weiß und grau;

Geschaukelt stießen sich die Boote,
Und tausend Wimpel, scharlachrothe
Mastzungen, leckten hoch im Blau.

Sie hatten Durst wohl bei der Hitze;
Sie flogen lechzend, grell und glüh.
Wie an den Mast gebundne Blitze,
Keck mit getheilter Zungenspitze
Auf Violettgrund flammten sie.

Und tiefer, in der Segelfetzen
Gesause, klapperte die Raa;
Die Bise pfiff in Tau'n und Netzen —
Da war's, als ich mich übersetzen
Ließ an die Brick von Genua.

Ich klomm hinan; — der Himmel glühte; —
Ich trat auf's Deck bei Wetterschein.
Die Mützen flogen und die Hüte; —
Er sprach: „Gegrüßt! komm zur Kajüte!
Du trinkst doch Sicilianer Wein?

„Da, nimm den Kelch! — Aus bis zur Neige!
Trink aus! — er gohr noch auf dem Meer!
Nimm hin! — ich riß sie selbst vom Zweige:
Den Apfel Stambuls nimm, die Feige!
Schiffszwieback, noch von Malta her!"

Ich that Bescheid; — um die erhitzte
Stirn flog ihm wild sein schwarzes Haar.
Der Himmel und sein Auge blitzte,
Der Hafen und die Flasche spritzte —
Die Nacht war schwül und wunderbar.

Die Luk' in unsres Trinksaals Decke,
Er stieß sie auf! — O, welch ein Sprühn!

Ich schaut' empor aus meiner Ecke:
Tiefblaue Wolken, Blitzgelecke —
Das Wetter war uns Baldachin!

Und mitten drin, aus Leinwandstücken
Und Tauwerk, durch der Luke Rund,
Langhaarig, klug und treu von Blicken,
Auf uns herniedersah mit Nicken
Turco, der Brick gewalt'ger Hund.

Die Luke, schien es, wollt' er stopfen;
Sein Schlappohr wollte Schirm uns sein.
Denn jetzt erscholl des Regens Klopfen,
Und dann und wann ein schwerer Tropfen
Fiel in den Messineser Wein.

So, bei dem Scheine zweier Lichter,
Die schwüle Nacht begingen wir:
Ein Hund, ein Schiffer und ein Dichter;
Dazu die Mannschaft — Südgesichter,
Braunstirnig lugend durch die Thür.

2.

(Darmstadt, Juli 1841.)

Da bricht es ab! — wann hab' ich dich umrissen,
Du keckes Bild, du dreistes Hafenstück?
Frisch aus der Seele auf's Papier geschmissen,
Wie rufst du frisch mir jene Nacht zurück!
Sechs Jahre sind's! Ich schrieb dich hastig nieder,
Warf dich zu Anderm und vergaß dich dann;
In Staub und Wust find' ich dich heute wieder —
Unfertig Ding, was fang' ich mit dir an?

Du bist mir lieb! — In meine Bergstraß-Reben
Wirfst du die Segel einer Meeresstadt;
Aus meinem Nordsee-, meinem Küstenleben
Bist du ein Mal mir, ein Erinnrungsblatt!

Drum einem Freunde sollst du angehören,
Der manchen Strand und manche See befuhr;
Dem lust'gen Reiter will ich dich verehren,
Der frisch erlebte, was ich träumte nur.

Der, während ich am heimischen Gestade
Bequem im Kreise fremder Schiffer stand,
Mit kräft'gem Arm aus eines Schiffbruchs Bade
Gerettet sich an der Levante Strand,
Mit heiterm Fluch die Tropfen abgeschüttelt,
Das Hemd getrocknet am zerspellten Mast,
Sich lachend dann beturbant und bekittelt —
Ein Bursche just, für den mein Seebild paßt.

Hoch zu Kameel gar hat er seine Musen,
Nicht bloß figürlich, durch die Welt geführt;
Hat, wie ich lese, selber bei den Drusen
Und ihren Weibern still kameelisirt.
Durch Sand und Fluth, durch Scyllen und Charybden
Trug ihn sein Schiff und trug ihn Rossesflug.
Wozu? — Er gab dem Pascha von Aegypten
Ein Exemplar von meinem Liederbuch.

Und dann, o hört: Fern in des Libans Thalen
Verehrt' er zierlichst einem alten Schech
Mein trefflich Werk, mein malerisch Westphalen —
Es wäre sündhaft, spräch' ich noch von Pech!
Nur Eins ist traurig: ohne Subscribenten
Kehrt' er zurück aus jenem sand'gen Strich;
Wenn sie nur deutsch erst in der Wüste könnten!
Es wäre just ein Publikum für mich!

Genug gescherzt! Wir lasen deine Lieder,
Wir sahn dich ziehn im Bügel und zu Fuß!
Grüß' Gott daheim! du bist im Lande wieder;
Die Hand, den Mund, da hast du meinen Gruß!

Du hörst ihn gern: — nicht wahr, oft hast du trübe
Dein flatternd Zelt am Abend dir gebaut?
Hast nach der Heimath, hast nach Treu' und Liebe,
Nach Kuß und Handschlag grollend ausgeschaut?

Gewiß! Und mehr noch! In der Cedern Dunkel
Und auf der Rast am Saum des Wüstenquells
Hast du gedacht auch an mein rheinisch Unkel,
An Rolandseck und an den Drachenfels;
Hast du gehört des Wiederhalles Tosen,
Der aus der Lurlei fels'gen Schluchten bricht;
Hat dir geblitzt mit seinen glüh'nden Rosen
Der Kölner Dom, das ew'ge Steingedicht!

Hast du geschaut die wald'gen Bergeslehnen
Im Thal der Wupper und im Thal der Ruhr;
Hast du gefühlt ein brustbeklemmend Sehnen
Nach weißen Birken, brauner Haideflur;
Hast du geglaubt, vom Harzduft unsrer Fichten
Und unsrer Tannen frisch umweht zu sein;
Was du auch sahst — die Heimath war dein Dichten,
Und was du hörtest, rief dich an den Rhein!

Nicht? — wenn der Sporn an einer Reiterferse
Dein werdend Lied zerriß mit rauhem Ton,
Dann fuhrst du auf aus deinem letzten Verse,
Und riefst: der klirrt, als macht' ihn Iserlohn!
Und wenn du blutig schimmern sahst den Hieber,
Der von Damaskus seinen Namen hat,
Dann war der eigne schlichte Dolch dir lieber
Aus unsrer Heimath alter Klingenstadt.

Und wenn im Jordan du dein Reitpferd schwemmtest,
Ging da die Zeit nicht wieder auf in dir,
Wo du die Mähnen der Remonte kämmtest,
Zu Köln am Rhein ein lust'ger Bombardier?

Wo du zur Uebung rittest in die Eifel,
Als Ordonnanz die Batterien durchflogst,
Und kecken Muths, trotz seiner „tausend Teufel,"
Dem alten Tuchsen in die Zähne logst?

Hätt' ich's gesehn: — mit Rheinweindurst'gen Kehlen
Lagt ihr am Feuer manche Wüstennacht;
Da nun vornämlich konnt' es gar nicht fehlen,
Daß an die Heimath lechzend du gedacht!
Mit langen Hälsen und mit dicken Bäuchen
Sahst du im Geist ein blinkend Flaschenheer: —
Fluch und Verderben den geleerten Schläuchen!
Hochheimer! Kellner, eine Flasche her!

Vergebner Wunsch! — Doch hat die Fee Morgane
Dein leidig Dürsten neckisch oft gestillt:
Am Himmel plötzlich glänzte Fahn' an Fahne
Und Schild an Schild — ich meine Wirthshausschild!
Was du von Schildern einst im Schilde führtest,
In Wolken glänzt' es, eine Wirthshausstadt!
Glorreiche Schau! du sahst sie, und — diktirtest
„Syrische Briefe" für das Morgenblatt.

Das ist vorbei! Und wenn der Balkan Thränen
Im Aug' dir sah — längst sind sie fortgeküßt!
Du brauchst nach Weine nimmer dich zu sehnen,
Nach Weine nicht und was du sonst vermißt!
Aus tausend Brunnen und aus tausend Quellen
Frisch will dich letzen deiner Kindheit Strand;
Mit seines Geistes, seiner Liebe Wellen
An deine Seele schlägt dein Vaterland.

Glück auf daheim! Und nun — genug geschwommen!
Du, wurzle fest im heim'schen Boden ein!
Aus deutschem Herzen schallt dir mein Willkommen,
Perlt auch mein Glas von Messineser Wein.

Drum noch einmal: Ich drücke dir die Rechte,
Wie ein Soldat dem andern nach der Schlacht;
Wir sind zu Haus! Auf Sturm- und Wüstennächte
Lies jetzt im Hafen meine Hafennacht!

Zu Immermann's Gedächtniß.

Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dieß recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen läßt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöschen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und ausmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verstäubende Asche und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hienieden verbürgt, dem dereinst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Zeiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Goethe's Haus und Goethe's Grab.

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,
Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;
Gesenkt das Haupt, ein ernster Pilgersmann,
Trat an die Särge dienend er heran,
Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins,
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins!

Daß er, der Hohe selbst, der es gebracht,
Sobald schon einging in die „große Nacht“;
Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!

Gescheh' es denn! — Wir fassen uns ein Herz!
Verwunden jetzt der erste jähe Schmerz!
Wir wissen es, ein Gott hat ihn gefällt,
Am Boden reglos liegt der starke Held;
Doch eisenadrig trotzt er der Vernichtung,
Ein edler Fels im Walde deutscher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
Für Viele noch ein schroffes Räthsel zwar;
Ein Runenstein, mit Moose rauh bedeckt,
Der den Verzagten und den Blöden schreckt;
Doch stets des Volkes Edelsten und Größten
Ein ernster Freund, zu wecken und zu trösten!

Als solcher dastehn wird er alle Zeit!
Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
Zusammenrasselt — er vernimmt es kaum!
Der Aar des Ruhmes zieht in treuen Kreisen
Um seine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preisen!

Und doppelt glücklich, weil mit ehr'nem Tritt,
Recht als ein Sieger, er von dannen schritt;
Weil, eh' er ihn verließ, auf seinem Pfad
Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
Und weil, die spät noch in sein Leben glänzte,
Weinend die Liebe seinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einst entrückt!
So die Propheten! — Nachsah tief gebückt

Des Volks, der Nächsten kummervolle Schaar!
Bald aber senkte Tröstung wunderbar
In ihre Brust sich! Sie erhuben Steine,
Und legten Kränze drauf! — Wo steht der seine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
Das Land der Berge sendet Waldeshauch
Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
Die es umwehn; frei netzt es Thau und Wolke —
Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn
Bei allem Volke, wird er auferstehn
Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt
In uns, in Andern! Ew'gen Lebens Herd
Dieß stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,
Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermacht!
Was er im Herzen frisch uns angefacht:
Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
Weih' es in Andacht Jeder diesem Ort!
Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
Mir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweift' ich wieder, wo ein Bursch ich war,
Auf meiner Heimath waldbewachs'ner Haar,
O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt,
Dort, wo der Hofschulz Vehmgericht gehegt,
Auf Lisbeths, Oswalds, meinem eignen Boden —
Da bräch' ich still des Holzes grünste Loden!

Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;
Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;

Den legt' ich fromm auf seinen schlichten Stein!
Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
Des Eichkamps seiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauschen spräch' ich dann:
Das soll ein Dank sein, du gewalt'ger Mann!
Du Mann der Liebe, wie der schroffen Kraft,
Wahr, fest, beharrlich, eisern-eichenhaft,
Fast wie dein Hofschulz! einen stillen Segen
Und diesen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!
Auf dich, als Leuchtthurm, blick' ich täglich hin!
In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel:
Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
Hast du erschütternd mir in's Herz gesprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!
Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:
Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
Bei dir, dem Festen, den man hieß den Starren,
Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu deinem Ziele führen nur die drei!
Laß mich, mir selbst und meinem Pfunde treu,
Nach seinem Maße fürder thun mit Lust,
Was meines Amtes — ruhig und bewußt
Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede so!
Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh

Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
Heut' sei der Rheinstrom treuer Bote mir!
Dieselbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
An's Ufer schlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;
Hell durch die Brust mir bebt ein muth'ger Klang:
Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!
Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
Weh' Beider Odem auch in diesem Liede! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;
Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahn,
Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

St. Goar, Juni 1842.

II.

Dem Versteckten offne Frage,
Das Verstockte frisch in Fluß!
In die Stickluft dieser Tage
Dieses Büchleins kecken Schuß!

Glaubensbekenntniß.

Trotz alledem!

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;
Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
Im Auge Zorn, die Hände starr geballt;
Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war euer!
Ihr goßt das Blei, das seine[1] Brust zerriß!
Ihr schoßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft gesprochen,
Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;
Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
Er nun sein Schwert, das makellose, zog!
Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
Wie hat er stets zu führen euch gewußt!
Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
— O Gott, auf seine eigne Brust!

[1] Des Diego Leon.

Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!
Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?
Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!
Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblitzen,
So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
Gern stürb' ich einen Reiterstod!"

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
Gesenkten Halses blieb daheim sein Roß;
Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
Indeß man draußen seinen Herrn erschoß!
Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
„In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!
Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;
Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!
Du lenkst die Kugeln, so die Wahlstatt regnet,
Der Richtstatt Kugeln lenkst du nicht!" —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,
Gab er den Schützen selber ihren Stand,
Und wies sie an, und richtete die Läufe,
Und riß sich auf sein blitzend Kriegsgewand;
Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbrich mein Schwert! Was zaudert ihr? Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?
Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!
„Legt an, gebt Feu'r!" — Zerschmettert und zerrissen
Sank in den Staub sein edel Angesicht! —
So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verse dröhnen,
Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab' ich sie verkündigt!
Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priams Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,
Jetzt oder später in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbespritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —
Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrißne Mark,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unselig Land, dich wollt' ich, daß sie rächten!
Du liegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.
Du gleichst dem Stier in deinen Stiergefechten,
Der blutend zuckt und doch nicht sterben kann.
Die Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!
Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
Ein Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —
„Ein Reich für einen Matador!"

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! — Gesunde!
Wirf deine Quäler, Andalusia's Stier!
Noch wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!
Exoriare aliquis!

Darmstadt, November 1841.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Nest!
Mit seines schlanken Mauerthurmes Zinnen,
Mit seiner Thore moosbewachs'nem Rest,
Mit seiner Burg, so schartig und so fest,
Wie reißt es sieghaft meinen Geist von hinnen!
Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
In deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilst du noch! Im schlichten Nonnenkleid
Blickst du mich an durch die bemalten Scheiben.
Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
Ach, und die Klugheit dieser hast'gen Zeit;

Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
In kleinen Ufervesten, morsch und grau,
Birgst du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes bar,
Dort ist die Statt, wo deine Seele jammert!
In öden Kirchen, mit zerwehtem Haar,
In öden Kirchen knie'st du am Altar,
Und hältst mit Weinen brünstig ihn umklammert.
In seines Schattens ewigheil'ger Ruh'
Suchst eine Freistatt deinem Schmerze du.

Und bist dieselbe doch, die einst mit Lob
Und trunkner Scheu des Volkes Beste nannten;
Die Ludwig Tieck einst auf den Zelter hob,
Die keck den Forst der Poesie durchstob,
Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,
Und wie ein Mährchen scholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngst ging ich am Gestad;
Grün floß der Strom: nicht Volker sah ihn reiner.
Ein Dampfboot zog vorüber seinen Pfad,
Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,
Und auf dem Deck stand deiner Priester Einer:
Der jüngste wohl — und doch schon grauen Haars
Um die gewölbten Schläfen: Uhland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
Mein einsam Städtchen schwamm er zu den Dänen.
Auf uns hernieder sah die Lorelei.
Im Hals erstickt' ich einen Freudenschrei,
Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
Das hieß: „Drei Bursche zogen über'n Rhein!"

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
In dessen Strahl sich Uhlands Wimper sonnte!
Und dort er selbst! die Sängerlippe dort,
Romantik, ach, die mit gefeitem Wort
All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
Das Auge dort, das tief im Elfenbusch
In deiner Bronnen Spiegel klar sich wusch!

Du wußtest es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Nässe
Sahst du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein sonnig Lächeln, als das Schiff sich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Blässe.
Mit trüber Freude sahst du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verschwamm!
Da flog er hin, dein jüngster, reinster Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb stand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wundersam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingerissen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trotzig abzuweisen;
Daher die Trauer, die mich überschlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
Die Zeit, o Herrin, ist für dich von Eisen!
Kalt unterwühlt sie dein vermorscht Asyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich ist aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geist regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn sich bricht;
Er pulst im Leben, lodert im Gedicht,

Er strebt, er ringt — so strebte vor ihm keiner!
Ich dien' ihm auch und wünsch' ihm frohen Sieg —
Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
Einsam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn
Zu deinen Füßen werf' ich still mich hin,
Ein ernster Zeuge deiner Wittwentrauer!
Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Diese Stunde nur
Zu deinen Füßen klagend will ich sitzen!
Der frische Geist, der diese Zeit durchfuhr,
Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
An deiner Brust, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich fest!
Ha, diese Scharten, diese Mauerzinnen!
Ha, dieser Thore moosbewachs'ner Rest,
Ha, diese Burg, dieß alte Falkennest —
Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinnen!
Stromauf die Pfalz im Abendsonnenbrand —
Die Wolken Schlösser — ja, das ist dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wie träumend tret' ich ein;
Die Fenster lodern, dunkelbunt geschildert;
Die stolzen Rosen werfen prächt'gen Schein,
Und durch des Kreuzgangs düstre Bogenreihn
Herschaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
Still mit des Chores ewig ernstem Grau
Sein Laubgrün mischt es und sein Himmelblau.

Und leise zitternd überfliegt die Wand
Der wolk'ge Schatten seiner weh'nden Büsche;
Dort ist der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
Zur Brust gehoben, stehn sie in der Nische;
Mild und ergeben strahlt ihr bleich Gesicht —
Friede des Todes überströmt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
Romantik, ha, mein Trauern ist gebrochen!
Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
Die du nur kennst — nicht, ach, die neue Zeit! —
Hier fühl' ich rein sie meine Brust durchpochen.
Die Erde weicht, in sel'gen Armen hält
Der Himmel mich — verschollen ist die Welt!

Genug, genug! Nicht lange solch ein Port!
Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
Doch was in's Herz mir senkte dieser Ort,
Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!
Geb' es mir Muth und Freudigkeit und Halt,
Wenn laut und fordernd mich der Tag umschallt!

So wird mein Dienst der Zeit ein reiner sein. —
Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
Mit Thränen netzen wollt' ich deinen Schrein —
Ich kam, und sieh', du hauchtest Ruh' mir ein!
Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
Von deinem Licht umflossen, geh' ich hin:
Du bist verbannt — doch stets noch Königin!

Leb' wohl für heut! — Des Abends letztes Gold
Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,

Was alles Ding, auch was dieß Lied bedeute:
Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

St. Goar, September 1842.

Ein Brief.

Das war ein lustig Ziehen
Und Reisen durch die Welt!
Das war ein Fackelsprühen
Von Zürich bis zum Belt!
Aus Herzen und aus Küchen
Stieg Weihrauch dir empor;
Pelotons von Tafelsprüchen
Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen
Durch Deutschland zogst du frei,
Im Fluge zu erwürgen
Den Molch der Tyrannei!
Wie kommt es, daß der grause
Noch züngelt ungescheut?
Verpaßtest du beim Schmause
Vielleicht die rechte Zeit?

Du trotziger Diktator,
Wie bald zerbrach dein Stab!
Dahin der Agitator,
Und übrig nur — der Schwab!
Verwelkt schon deine Blume!
Dein Kranz, o Freund, hängt schief!
Du schriebst dem eignen Ruhme,
Ach, den Uriasbrief!

Nun können sie dich bänd'gen,
Philister und Zelot:
„Da habt ihr den Lebend'gen!
Er schlug sich selber todt!“
Wen Ruhmeskleider zieren,
Der hüte sie wie Schnee!
Wahr ist es: Renommiren
Verdirbt die Renommée!

Wer sagt, er stände Wache
Für's Recht, der halte Stich,
Und gebe statt der Sache
Nicht immer nur sein Ich!
Der schwinge, wo für's Ganze
Man ernste Speere bricht,
Ruhmredig nicht die Lanze,
Mit der die Hoffahrt ficht!

Wer so mit Wein der Ehren
Empfangen ward, wie du,
Wie mocht' er den bethören,
Trank auch ein Volk ihm zu?
O Schmach, im Rausch zu fallen,
In Händen noch den Krug!
Berauscht sich zu erlallen
Des Lächerlichen Fluch!

Das ist's — Wohl wird geschlagen
Ein Held im Kriegsgewühl;
In alt und neuen Tagen
Schritt mancher ins Exil;
Doch rings im Volksgetümmel
Kein Höhnen und kein Groll;
Sein Stern erlosch am Himmel —
Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
Da seine band der Strick!
Wie todte Fackelbrände
Der Freunde düstrer Blick!
Ringsum Gewitterstirnen,
Rings Murmeln durch's Visir,
Ringsum verhaltnes Zürnen —
O, ständ' es so mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
Ein Rauschen, hörbar kaum;
Das ist der Triebe Zittern
Am jungen Freiheitsbaum!
Der Knospen und der Triebe,
Die freudig ihn geschmückt!
Die, ach, mit Einem Hiebe
Du alle fast geknickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,
Wohl klingt es schonungslos!
Doch wer uns Arndt verklagte,
Zog selber sich das Loos!
Du nanntest den alten Riesen
Zu alt zu dieser Frist?
Du hast uns nur bewiesen,
Daß du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu kehren!
Die Freiheit kann verzeih'n!
Bring ein die alten Ehren,
Mit Liedern bring' sie ein!
Der Dichtung Goldstandarte,
Laß wehn sie, doppeltreich: —
Poet, wetz' aus die Scharte,
Wetz' aus den Schwabenstreich!

St. Goar, Januar 1843.

Guten Morgen!

Stand ich droben auf der Eifel Kämmen,
Als der Vollmond durch die Wolken brach;
Breit und blendend sah ich überschwemmen
Seine Lichter See und Kloster Laach.

Leiser Windhauch wehte durch die Thale,
Laub und Rohr umflüsterten den Strand,
Und der Fluth entreckte sich die schmale,
Jene schmale, weiße Nonnenhand.

Anzuschau'n wie eine Blum' von ferne,
Mit den Wellen flog sie auf und ab;
Rings gespiegelt schwamm das Heer der Sterne: —
Raffte sie's vom Himmel sich herab?

Winkt' und winkte mir sodann die reine!
Wie sich schüttelnd rauscht' empor der See;
Durch die Waldung huschten eigne Scheine;
Ueber'n Kreuzweg sprang entsetzt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
Genofeven weiland sich gesellt? —
Ach, mich faßte schmerzlichsüßes Sehnen
Nach der sel'gen alten Mährchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
Doch erwachend, mit mir selbst ein Ringer,
Rafft' ich stark und muthig mich empor!

See und Kloster, Thürm' und Felsenspitzen,
Wald und Schlucht, wo Genofeva litt —
Einmal noch im Mondschein sah ich's blitzen,
Und dann wandt' ich herzhaft meinen Schritt!

Eilte fort auf waldbewachs'nen Wegen,
Drauf verwirrend noch der Mondschein lag;
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Gesichte
Jubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
Zog der Rheinstrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte sich das Leben —
Ja, in's Leben riß mich dieser Strand!
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handschlag bot er mir, den treuen,
Eines Volkes frank und unverstellt,
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
Für sein Recht den Fuß bei'm Male hält!

O, der bannte, was von Spuk und Sorgen
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
Meinem Volke sagt' ich: „Guten Morgen!" —
Einst, so Gott will, sag' ich: „Guten Tag!"

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich stehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
Also les' ich meinen Schiller heut!

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,
Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
Die halbbewußte Menge schreit,
Gedankenlos als Vorspann ächzend.

Das tappt und tastet, wie man's lenkt;
Sie läßt den blinden Troß gewähren,
Und hält die Zügel straff und denkt:
„Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!"

Ein Gottweib! Ernst verehr' ich sie,
Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilde,
Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
Entweih' ich sie zum Götzenbilde!
Ich denk' an das zu Dschagernat,
Vor dem das Volk in langer Gasse
Dickstirnig hinkniet, daß vom Rad
Es jubelnd sich zermalmen lasse!

St. Goar, Januar 1843.

Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr allesammt!
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie sein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einst geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf ist es geschehen,
Anno fünf zu Altenburg!
Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte flott die Herbstnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
Trugen allzumal noch ihren
Wohlfrisirten Puderschopf;

Seitenlöcklein, wohlgebacken
Und gekleistert, und im Nacken
Steif und starr den alten Zopf.

Gläser klirrten, Lieder schallten,
Die Champagner-Pfropfen knallten —
Dreimal hoch das Hauptquartier!
Tafelmusik rauschte munter,
Meister Dussek mitten drunter
Dirigirte am Clavier.

Ist der Prinz emporgesprungen,
Hat er hoch sein Schwert geschwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!
Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute soll'n die Zöpfe dran!"

Meister Dussek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tischtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Dussek hieb mit scharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Achtunddreißig Jahre sind's!

Tusch! das fuhr durch alle Köpfe!
Laut scholl's: „Pereant die Zöpfe!"
Das war eine Wirthschaft heut!
Oberst, Capitän und Junker
Hieb sich ab den garst'gen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieses in dem Preußenheere
War'n die ersten Zöpf', auf Ehre!
Die da abgeschnitten sein!

Zopflos in den lieben Himmel
Rückt aus Saalfelds Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreispitz mit der Krempe,
In der Hand die blut'ge Plempe,
Kam er — doch der Zopf war ab!
Drob der alte Fritz erstaunte,
Und ihm eine gutgelaunte
Oheimliche Nase gab! —

Der Armeezopf liegt erstochen,
Jena's Zopf auch ist gerochen,
Doch manch andrer macht sich breit!
Wann zerfetzt uns die ein Retter?
Ludwig, schick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieser Zeit!

St. Goar, Oktober 1843.

Dorfgeschichten.

An Berthold Auerbach.

Als Knabe schon von Berg= und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch gelesen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und ist ein herzig's kleines Buch gewesen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Henrich Stillings Jugend.

Das war die erste deutsche Dorfgeschichte!
Die hat mit Lied, mit Mährchen und mit Sage,
Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
Das Gold im Volke treu geschürft zu Tage:
Die ließ mich schaun durch ihrer Meiler Schwelen
Im festen Umriß starke, muth'ge Seelen.

Nach diesem auch hat Pestalozz geschrieben
Von tücht'gen Herzen unter schlechtem Kittel:
Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
Lienhard und Gertrud ist des Buches Titel.
Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
Nun ist es auch wohl, jenem gleich, verschollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
Schrieb der sein Annerl in gewalt'gen Zügen!
Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen!
Der warf zuerst aus grauer Bücherwolke
Den prächt'gen Blitz: die Leidenschaft im Volke!

Drauf Immermann! Das war westphälisch Leben!
Da sitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
Von seinen Knechten aber steht umgeben,
Der Patriarch, der Hofschulz sonder Gleichen;
Ein Fels von Mann, ein gold- und eisenhalt'ger!
Ein jüngrer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun gesellst du dich zu diesen,
Die treu geschildert einfachkräft'ge Sitten;
Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wiesen
Mit seinen Kindern kommst du froh geschritten,
Und setzest ein das Tuchwamms und die Flechte
In ihre alten dichterischen Rechte!

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,
Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,
Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebissen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!

Das Alles aber ist dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben ließest reifen;

Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!
Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,
Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —
Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte
Aus deinen Blättern, wie aus Jungs Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Bayern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,
Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!
Und überall noch, was sie auch verhängten:
Gedrücktsein, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wildrauschend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitern Flügen
Indeß mein Handschlag und dieß Lied genügen!

St. Goar, November 1843.

Des Kaisers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeschritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg,
Bis wo die Linzer schnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband sein Boot der Ferge;
Zu Honnef sang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge."

In Breitbach stellte mich die Wacht,
In Unkel trank man Neuen,
In Erpel schlug es Mitternacht,
In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
Da ist er mir begegnet,
Der große Karl, der Frankenheld,
Der seine Trauben segnet.

Er ging mit ernstem Angesicht
In seinen Grabgewanden;
Er ging einher in Glanz und Licht,
Zum Segnen auferstanden.

Und um ihn sangen Reb' und Moos,
Dazu die Felsenblöcke:
„Er segnet nicht im Rheingau bloß
Die stolzen Herrenstöcke!

„Er fei't nicht bloß am Oberrhein
Des Fürstenwinzers Messer;
Er macht den Großen nicht allein
Und Reichen volle Fässer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug
In strohgedeckten Hütten,
Und schüttet Most und Wein genug
In armer Halfen Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
Springt leider nur den Fürsten,
Und friert das Volk und liegt es krank,
So muß es nach ihm dürsten!

„Doch labt und stärkt es noch zur Frist
Der Segen herbrer Reiser;
Und daß an dem kein Mangel ist —
Auch dafür sorgt der Kaiser!

„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe,
Bis wo am allerletzten sich
Festrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
Zu Aachen in dem Dome!"

So raunt' es flüsternd durch die Nacht —
Der Schemen war verschwunden.
Ich habe durch die Ranken sacht
Nach Hause mich gefunden.

St. Goar, November 1843.

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
Ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,
Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —
Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
Sie halten zusammen in Trutz und in Treue;
Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
Und immer, wo Freie sind, waltet das Recht!
— Die Freiheit, das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen, wie heuer,
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht!
Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
Und sagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt!

O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!
All die Läuber, die Völker im Fahnentuch führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann schon manche, die jetzo noch leiden —
Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhn ist gerecht!
Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
Die wir ihnen auch danken — die Freiheit! das Recht!
Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
Die da stritten, und muthig in's Elend drum schritten!
Die das Recht uns verfochten, und Unrecht drum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
— Die Freiheit durch's Recht!

St. Goar, December 1843.

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg, auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine Spielbank errichtet.

Kölnische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Spieler war, ein frecher,
Trug Koller und Baret,
Schwang stets den Würfelbecher,
Setzt' Alles auf ein Brett;
Sein' einz'ge Lust das Spielen,
Sein Hort die Würfelei,
Und wenn die Knöchel fielen,
Dann war sein Wahlspruch frei:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Meist hatt' er's mit den Pfaffen —
Wie war die Kutte schwach!
Doch Rittern auch in Waffen
Mit Ehren bot er Schach;
Sah Fürsten in die Karte,
Trumpft' ab und stach genug;
In allem Ding beharrte
Er treulich bei dem Spruch:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Bei Gott, ein dreister Spieler,
Ein rechter Unverzagt!
Ein Schreck und Fürchten Vieler
Sein kühn: „Ich hab's gewagt!"
Und immer spielt' er ehrlich:
„Da liegt mein Wurf! seht nach!"
Das macht' ihn just gefährlich
Den Falschen, wenn er sprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Drum haben die Obskuren
Und Argen ihn gehaßt.
Sie folgten seinen Spuren,
Verhetzten ihm die Rast.
Sie hätten ihn gern geknechtet,
Den freisten Mann im Land;
Er aber floh, geächtet,
Und grollte noch verbannt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Wie ward er umgetrieben
Auf seinem irren Zug!
Es hat davon geschrieben
In Treuen manches Buch.
Les't selbst, auf was für Steinen
Der flücht'ge Trotzkopf schlief;

Ich nenn' euch heut' nur Einen,
Auf dem er auch einst rief:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Schloß Ebernburg, die Veste,
Bespült vom Nahefluß,
Empfing ihn auf das Beste
Mit Handschlag und mit Kuß.
Bei Berlichingens Schwager,
Nach manchem harten Strauß,
Erwarb er sich ein Lager,
Und spielt' auf's Neue aus:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Da kühlt ihm Laub und Blüthe
Der Seele Zorn und Qual;
Noch heißt im Burggebiete
Ein Thal das Huttenthal.
Da lag er still im Holze,
Dem Hirsch gleich, den man hetzt;
Warf immer noch, der Stolze,
Ausrufend bis zuletzt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

O Deutschland, deine Großen
Zu ehren stets bereit!
Ihm, den die Welt verstoßen,
Ein Denkmal weihst du heut!
Die Zeit ist Mälern günstig;
Wen ehrt nicht seines Orts
Ein Denkmal? Du entsinnst dich
Zur rechten Zeit des Worts:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Und o, mit welchem Bilde
Preis't ihn dein richt'ger Sinn;

Mit Helm und Schwert und Schilde
Stellst du den Hermann hin;
Mit seinem Bürgerbuche
Hebt Justus Möser sich: —
Ein Tisch mit grünem Tuche
Dem Würfler Ulerich!
Jacta est alea! Du hast's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,
Da wird das Denkmal stehn;
Da wird es bald den Schimmer
Erlauchter Gäste sehn.
Den epheugrünen Stufen
Des Burgthors nah'n sie frank;
Dann hört man oft wohl rufen
Zu Huttens Preis: „Va banque!
Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Dann wirst du wieder schallen,
O Wort voll Muth und Trutz,
Dort in der Herberg' Hallen,
Die der Gerechten Schutz!
Wirst bis zum Eiland dringen,
Wo matt sein Auge brach;
Wirst am Gestad verklingen,
Wo sterbend noch er sprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Was gilt's, das wird ihn wecken!
Aufblickt er, wer ihn stört.
Ihr Herrn, wollt nicht erschrecken,
Wenn ihr ein Echo hört!
Steht fest und ohne Scheuen,
Spielt weiter keck und kalt,

Wenn es wie Wetterdräuen
Zurück von Ufnau schallt:
„Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!"

Darmstadt, Mai 1842.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,
Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch schon manche sterbend und geknickt.
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsaust über'n Bosporus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe sahn auch wir sich spalten,
Wie manche platzen, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen!
Regt sich's im Schooß! dem Bersten scheint sie nah —
Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!
Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig sich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zusieht, daß kein Mehlthau zehre
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!
Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfaltest,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume
O, küss' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen —
Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

St. Goar, Januar 1844.

Bei Koblenz.

Dorten durch der Brücke Bogen
Eilt die Mosel in den Rhein,
Dorten ragt die Kastorkirche,
Dort der Ehrenbreitenstein.

Um die Berge klimmt die Rebe,
In der Ebne wallt das Korn,
Mädchen mit dem Pfeil im Haare
Füllen Krüge sich am Born.

In des Herbstes milder Sonne
Sanft und feiernd liegt die Welt,
Schwalben rüsten sich zur Reise,
Und ich irre durch das Feld.

Irr' auf unbetretnen Wegen,
Wie der Landmann rauh sie bahnt,
Bis zur Einkehr unter Weiden
Mich ein Gottesacker mahnt.

Gottesacker, Gottesfrieden!
Auf den Gräbern Sonnenstrahl,
Und der Jahrszeit letzte Blumen
Duften um der Kreuze Zahl.

Bunt die Blumen, grau die Kreuze!
Eines seh' ich dort erhöht,
Drauf mit ernsten, schlichten Lettern
„Schenkendorf" geschrieben steht.

Nahe dem geliebten Strome,
Dem es laut in Zorn und Schmerz
Freiheitslieder zugesungen,
Schläft das reine Dichterherz.

Ach, die Freiheit, die du meintest,
Kam noch nicht mit ihrem Schein!
Ach, und wiederum in Fesseln
Zieht dein Felsenkind, dein Rhein!

Was du sangst, wofür du strebtest,
Ach, von Allem Nichts erfüllt!
Wohl dir, daß du nicht erlebtest,
Was dein Hügel dir verhüllt!

Ich indeß will ihn bedecken
Mit dem frisch gebrochnen Strauß,
Will an meinem Wanderstecken
Grollend ziehn zum Land hinaus.

Ob ich je zum Rheine kehre,
Heimathdurstig, wandermatt?
Ob die Freiheit je, die hehre,
Wache hält auf dieser Statt?

In des Herbstes milder Sonne
Sanft und feiernd ruht das Feld,
Sanft und feiernd ruht dein Hügel —
Laß mich! Vor mir liegt die Welt!

Die Linde bei Hirzenach.

1843.

Nur leis bewegt vom lauen Uferwinde,
Roth noch vom Abend, dem erst halb verglühten,
Dein friedlich Dörfchen friedlich zu behüten,
Wie stehst du schön am Rheine da, o Linde!

Nun wird es Nacht! Nun eilt mit ihrem Kinde
Die junge Bäurin unter deine Blüthen!
Nun kühlst du auch, die sich am Tage mühten,
Den alten Winzer und sein Hausgesinde!

Der Gute spricht von längst verfloss'nen Jahren;
Er hat als Kind den Freiheitsbaum umsprungen,
Und der warst du — so melden die Berichte.

Nun spielt dein Wehn zahm mit des Greises Haaren — —
Abtrünnige! Noch hast du nicht geschwungen
Dein letztes Laub! Vorwärts geht die Geschichte!

An ein schönes Kind.

(Mit der Miniaturausgabe der „Gedichte.“)

Da kommt es wiederum heran,
Das Heer von Schiffern und von Mohren,
Das in der Nordsee Uferbann
Mein einsam brütend Hirn geboren.

Doch sind es kaum die alten mehr
In Ruderwamms und Reiterkleide;
Wie Herren schreiten sie einher
Im Gurt von Gold, im Rock von Seide.

Mag sie entschuld'gen drum ihr Kleid,
Wenn sie mit südlich finstern Brauen,
Der Anmuth und der Lieblichkeit
In's kindlich offne Antlitz schauen!

Nulla dies sine linea.

(In das Album eines Dampfschiff-Kondukteurs.)

Sein perlend Glas emporhob Einer,
Und lallte fromm und feierlich:
„Ich mach' es, traun, wie der Lateiner —
Kein Tag vergeht mir ohne Strich!"

So übersetzt ein trunkner Stammler;
Doch wer jahraus jahrein den Rhein
Befährt als Autographensammler
Versteht sich besser auf Latein.

Er denkt: „Mag nie ein Tag entweichen,
Der keinen Federstrich mir bringt!
Wo nicht von denen, die da streichen,
Ein Rheinsalm in mein Album springt!"

Glück auf denn, du an Strichen Reicher!
Glückauf, dein Büchlein fülle sich!
Beschere Gott dir viele Streicher
Und täglich mehr als Einen Strich!

Leiern und Bügel.

Oktober 1844.

Die Wolken flogen wirr und wild;
Zu mitternächt'ger Stund';
Da zuckte Goethe's ehern Bild,
Aufthat es seinen Mund:
„Ich steh' so groß, ich steh' so hoch,
Ein Zeus Kronion schier,
Und doch — welch kleinliches Gewog
Zu meinen Füßen hier!

„Hui, wie das spricht und gegenspricht!
Noch harr' ich ernst und kühl,
Noch runzl' ich meine Brauen nicht —
Doch Alles hat ein Ziel!
Wie, wenn ich bräche meinen Bann?
Wie, wenn ich frank und frei
Die Faust dir quetschte, Don Juan
Schreibsel'ger Zänkerei?

„Wer weiß! — Heut nur ein einzig Wort
Bei Nacht und Sturmeswehn:
Ob Leiern oder Bügel dort
An meinem Hause stehn —
Euch, wie mir-selber, sei das gleich!
Sind's Leiern — nun wohlan,
Letzt an der alten Deutung euch,
Wie ihr es lang gethan!

„Sind's Bügel aber — nun, auch Stahl
Und Eisen geben Klang!
Auch Bügel tönen — die zumal,
In die ich einst mich schwang!
Ihr kennt der Musen scheues Roß:
Anschnob es wild im Lauf,
Das Stirnhaar flog, die Mähne floß —
Hui da, ich schwang mich auf!

„Das ist der Bügel Sinn! Potz Stern,
Seid ihr zufrieden nun?
Ich bitt' euch sehr, ihr Narr'n und Herr'n,
Laßt Lei'r und Bügel ruhn!
Genug: nie ritt ich bügellos
Den Renner Pegasum!
Was gibt's?" — Es war die Nachtwacht bloß,
Doch blieb der Alte stumm!

Brutus.

(Zum Düsseldorfer Carneval 1845.)

Juchheisa, wir hoffen und harren,
Drum sind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Ist immer zum Kampfe bereit!

Viel Drachen schon hat es bezwungen,
Viel Esel schon hat es gefällt;
Es haben es vor uns geschwungen
Die tapfersten Ritter der Welt!

Mit scheckigen Wämsern und Hosen,
Ihr kennt sie, die lust'gen Gesell'n:
Laßt leben Herrn Kunz von der Rosen,
Laßt leben den Helden von Mölln!

Und Alle mit grinsenden Backen
Und pfiffig gerunzelter Brau!
Rings hoch, wer den Schelm trug im Nacken —
Hoch Taubmann und hoch auch Kyau!

Hoch Jeder, der mehr oder minder
Ein Narr war, entgegen dem Strom!
Vor allem der Narrheit Erfinder,
Vor Allem Herr Brutus von Rom!

Den wählt zum Patron euch, ihr Gecken!
Gleich ihm führt den Sparren gewandt!
Sein Hoffen, sein Leid zu verstecken,
Anzog er der Narrheit Gewand.

Und trug es, wie laut man auch lachte;
Warf's ab, nicht zu spät, nicht zu früh.
So rächt' er Lucretien, und machte
Zum Freistaat die Lausmonarchie.

Der Rhein, den noch neuerlich Heine
Den Brutus der Flüsse genannt,
Der Rhein — nun, ihr wißt, was ich meine!
Hoch Brutus und rheinisches Land!

Juchheisa, wir hoffen und harren,
Drum sind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Ist immer zum Kampfe bereit!

Feldmusik.

Der frische Nord fegt über'n Rhein,
Die Flocken und die Schlossen treiben,
Vom Dache klirrt herab der Stein,
Und zitternd rühren sich die Scheiben.
Nun ist es Zeit, nun an's Klavier!
Vor dir am Flügel will ich knieen —
Du aber sende lächelnd mir
All' deine muth'gen Melodieen!

Laß brausen sie heran im Takt
Die Klänge all', von denen jeder
Den Arm mir wie ein Werber packt,
Und auf den Hut mir steckt die Feder;
Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles
In sein Gebraus mich jubeln läßt:
Deutschland und Freiheit über Alles!

Musik, Musik! — o schmettre fort!
Frisch auf, Musik von deutschen Meistern!
Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
Läßt sich von Tönen gern begeistern!

Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
Von deinem göttlichen Beethoven!
Laß ich auch Banner fliegen nicht,
Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das ist die rechte Feldmusik,
Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
Am eignen Herd ein muthig Stück,
Gespielt von seinem lieben Weibe!
Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
Dann singt er doppelt freud'gen Schalles
In Wetter und in Sturm hinaus:
Deutschland und Freiheit über Alles!

St. Goar, Februar 1844.

Vom Harze.

(Wahre Geschichte. 1843.)

O stille, graue Frühe!
Die Blätter flüstern sacht;
Der Hirsch hat seine Kühe
Zum Waldrand schon gebracht.
Zum Waldrand in die Saaten!
Da steht und stampft er schon!
Im Busch ruhn die Kossathen,
Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den rost'gen Flintenlauf.
„Ein Hirsch von vierzehn Enden!
Kerl, Schwerenoth, halt drauf!"

Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Birsch!
Sie sehn zur Erde fallen
Den vierzehnend'gen Hirsch!

Fortstieben rings die Kühe —
Der Alte ruft: „O Glück!"
Stürzt vor, und stemmt die Kniee
Auf das erlegte Stück.
„Ei, Bursch, du zieltest wacker!
Sieh' selber — grad' auf's Blatt!
Gott segn' es unserm Acker —
Der frißt sich nicht mehr satt!

„Dem ist kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Hälmlein mehr,
Der — nun, was gaffst du, Fritze?
Rasch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
Fühl' doch, er wird schon kalt!" —
Da tritt mit Volk und Hunden
Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Nun gilt's! Aufspringt das Paar,
Reißt aus, und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förster bleibt nicht hinten,
Nachruft er: „Steh', Gezücht!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?"

Umsonst! — Da rasch zur Wange
Hebt er der Büchse Wucht;
Zielt — kalt und fest und lange!
Was — Menschen? — auf der Flucht?

Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten sieht er fallen —
Er traf ihn in's Genick!

In seiner eignen Gerste
Daliegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berste,
Aufstöhnt er dann und wann!
Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm sickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
Da schießt das Blut herein!
Aufschwirrt sie gleich zur Veste,
Blut an den Flügelein!
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im ersten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenspitzen
Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
Das ist ein kostbar Sprüh'n!
Das ist ein Lerchensegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinrast über's Feld,
Und heulend dann umschlungen
Den todten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern
Die starre Mannsgestalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
„Fühl' doch, er wird schon kalt!"

Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Ankeuchen schon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!"

Stracks ruhn auf Einem Karren
Der Hirsch und auch der Mann!
Zum Roth- und Schwarzwildscharren
Fortgeht es durch den Tann!
Fortgeht's in einer Hetze —
Der Förster pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Gesetze
Vollstreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Geknirsch —
Vergessen wird der Bauer,
Gegessen wird der Hirsch!
Ihm selbst wird die Medaille —
Ja so, das fehlte noch! —
Den Fritzen, die Kanaille,
Wirft man in's Hundeloch!

Da starrt er trüb durch's Gitter;
Ein Lei'rer steht am Thor,
Der singt zu seiner Zitter
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!"

St. Goar, Februar 1844.

Aus dem schlesischen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;
Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest!
Die Amsel sucht sich dürre Stecken,
Und auch der Buchfink baut sein Nest.
Der Schnee ist überall gewichen,
Die Koppe nur sieht weiß in's Thal;
Ich habe mich von Haus geschlichen,
Hier ist der Ort — ich wag's einmal:
Rübezahl!

„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
Er ist nicht bös! Auf diesen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es ist ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!
Kein bess'res wird gewebt im Thal —
Er läßt sich immer noch nicht sehen!
Drum frischen Muthes noch einmal:
Rübezahl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen
Daß er uns hilft in unsrer Noth!
O, meiner Mutter blasse Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl versuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!

„Er half so Vielen schon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er ist gut den armen Leuten,
Die unverschuldet Elend quält!

So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!

„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr sich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich schöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!
Da löst' ich ein selbst die versetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!

„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
Und riefe: Vater, Geld genug!
Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!"

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
So stand und rief er, matt und bleich.
Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.
So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
Und zitterte, und sagte: Hu!
Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer seiner Heimath zu.
Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug.
Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger- bald das Leichentuch!
— Rübezahl?!

St. Goar, März 1844.

Hamlet.

Deutschland ist Hamlet! Ernst und stumm
In seinen Thoren jede Nacht
Geht die begrabne Freiheit um,
Und winkt den Männern auf der Wacht.
Dasteht die Hohe, blank bewehrt,
Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
„Sei mir ein Rächer, zieh dein Schwert!
Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gebein,
Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;
Von Stund' an will er Rächer sein —
Ob er es wirklich endlich wagt?
Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;
Kein Mittel, das die Brust ihm stähle!
Zu einer frischen, muth'gen That
Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehockt;
Er lag und las zu viel im Bett.
Er wurde, weil das Blut ihm stockt,
Zu kurz von Athem und zu fett.

Er spann zu viel gelehrten Werg,
Sein bestes Thun ist eben Denken;
Er stak zu lang in Wittenberg,
Im Hörsaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entschlossenheit;
Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll,
Hält Monologe lang und breit,
Und bringt in Verse seinen Groll;
Stutzt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Kotzebue
Den Stich empfangen — statt des Rechten.

So trägt er träumerisch sein Weh',
Verhöhnt sich selber in's Geheim,
Läßt sich verschicken über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verschießt ein Arsenal von Spott,
Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behüte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
Ernst zu erfüllen seinen Schwur;
Doch ach — das ist im letzten Akt,
Und streckt ihn selbst zu Boden nur!
Bei den Erschlagnen, die sein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entseelt, und Fortinbras
Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch sind wir nicht so weit!
Vier Akte sahn wir spielen erst!
Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährst!

Wir hoffen früh, wir hoffen spät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entschlossen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nutze dir!
Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,
Eh' mit französischem Rapier
Dich schnöd vergiftet ein Laert!
Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,
Daß es für sich die Erbschaft nehme!
O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
Ob dießmal es aus Norweg käme!

Nur ein Entschluß! Auffsteht die Bahn
Tritt in die Schranken kühn und dreist!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geist!
Wozu dieß Grübeln für und für?
Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauderer und Säumer!

St. Goar, April 1844.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!
Es kam zu Berg — die Pferde keuchten!
Am Vordermast mit hellem Schein
Sah ich die Flagge muthig leuchten!
Lang wallend flog sie über's Boot —
Stattliche Farben, frisch und munter!
So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
Und grad' am Flaggenstock herunter!

Anhielt ich staunend meinen Fuß;
Da drang vom Schiff zu meinem Ohre
Stolzlustig ein Franzosengruß:
„Ja doch, schau' her — die Trikolore!"
Ei, dacht' ich zornig, seid nur still!
Wird doch noch deutsch bei euch gesprochen!
Lothringisch Volk von Thionville
Sollt' also nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
Bald schon verbargen ihn die Zweige.
Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
Deß ist der liebe Gott mein Zeuge!
Und wollt' er anders auf ihm wehn,
Als friedlich von beladnem Schiffe:
Ich würde mit im Treffen stehn,
Wenn zu den Schwertern Deutschland griffe!

Das Höchste bleiben Land und Herd!
Doch sonst — kein Wort von blindem Hasse!
Auch uns ist dieses Banner werth:
Es brach der Freiheit eine Gasse!
Noch ist es feucht von Juliblut —
Nennt eins, das edler und verwegner!
Drum: sind wir auch auf unsrer Hut,
Ist uns gerecht doch solch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
Wir sagen doch: ein wackrer Kämpfer! —
Denselben Tag im Abendgrau'n
Fuhr noch stromab ein kölner Dämpfer.
Dem flog, vom Winde flott geschwellt,
Breit über'n Bord der Aar von Preußen;
Daneben, schwarz im gelben Feld,
Der Doppeladler aller Reußen!

Derselbe schwarze, der zerfleischt'
Den weißen jüngst als gute Beute;
Derselbe, der das Dach umkreischt
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derselbe, der von seinem Pol
Rundspäht mit immer kühnerm Dräuen,
Und, als der Despotie Symbol,
Feind und verhaßt ist allen Freien!

Derselbe, der zu dieser Frist
Als Büttel haust auf unsern Grenzen;
Der gegendeutsch und undeutsch ist,
Und dem wir dennoch feig scherwenzen;
Der nur aus Schlauheit eng und fest
Den Adlern diesseits sich verbündet,
Und keck in jedem deutschen Nest
Ein Filial des eignen gründet!

Derselbe! — Drum auch dieses Thal
Durchstrich er heut und diese Reben!
Von einem deutschen Filial
Nahm er den Flug nach Holland eben!
Drum auch mit freudigem Geklapp
Schwirrt' unser Adler ihm entgegen!
Drum sausten beide auch stromab,
Als ob — nach Einem Ziel sie flögen!

Hinblickt' ich knirschend über'n Strand: —
O Deutschland, du im Dienst der Steppe!
Du mit Sibirien Hand in Hand,
Du tragend des Kalmücken Schleppe!
Du vor dem Polenmörder Czar
In Unterwürfigkeit zerfließend!
Du seinen Sohn und seinen Aar
Mit Böllerschuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girrt und kokettirt!
Ei, wie das um sich wirft mit Küssen!
Glück auf den Weg! Wohin er führt,
Wir warten's ab — Weh', daß wir müssen!
Glück zu! Doch das sagt euch der Rhein:
Ob die Monarchen Freundschaft treiben —
Die Völker werden Feinde sein,
Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägst und wiegst
Des Franken Banner und des Slaven!
Daß du ein deutsches endlich trügst
In jeder Bucht, in jedem Hafen!
Ein einig deutsches, das — bereit,
Wenn allzu frech der Hahne krähte! —
Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
Des Russenadlers Gunst verschmähte!

St. Goar, April 1844.

Flotten-Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutschland eine Tanne:
„O, könnt' ich hoch als deutscher Kriegsmast ragen!
O, könnt' ich stolz die junge Flagge tragen
Des ein'gen Deutschlands in der Nordsee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne
Bluttrünst'ge Krieger deutsche Seeschlacht schlagen;
Wo deutsche Segler, grimm und ohne Zagen,
Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Brust vom Stahl gekerbt,
Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,
An meinem Stamme schweigend zu verbluten!

Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,
Des armen Wilddiebs, hinterrücks erschossen,
Der mir zu Füßen hinsinkt in die Sprossen!"

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen
Und Masten jetzo, gürtend rings das Land!
In tausend Wimpeln, einst verpöntes Band,
Hat dich der Ocean selber umgehangen!

O, ständen jetzt, die Anno Neunzehn sangen,
Daß dich zerschnitten der Gewalt'gen Hand;
O, ständen jetzt, die man um dich verbannt,
Verraths beschuldigt, ach! und schnöd gefangen:

O, ständen Alle jetzt auf diesen Höhen,
Frisch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Daß sie dich glühn in deinen Ehren sähen!

Sie staunten wohl, und riefen Hurrah hoch!
Stoßt an, stoßt an! Wie sich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unsre muth'gen Orlogsmänner heißen?
Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
Da drüben der mit sechzig Feuerschlünden,
Das ist „der Arndt!" du siehst die Goldschrift gleißen!

Hier die Fregatte, bauschig rings von weißen,
Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
„Die Sieben" heißt sie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, segelnd wie der Blitz,
Es ist „die Hansa!" Doch am Ufer diese,
Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luise!"

Der Dreimast drüben ist „der alte Fritz!“
Und hier voll Zorns der schlagbereite Kutter,
Du ahnst es schon, das ist, „der Doktor Luther!“

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Zuge;
Sie wehn heran mit majestät'schem Fluge:
„Der Alexander Humboldt“ führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe“ tief sein Bugspriet neigen!
Ihm nach „der Schiller,“ auch mit tiefem Buge!
„Die freie Presse“ läßt mit gutem Fuge
Leuchtende Kugeln in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!
Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!
Eins ist gewiß; sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
Mehr Schiffe nur! wir wollen sie schon taufen!

5.

So seh' im Geist, ein trutzig Kriegsgeschwader,
Ich Wacht sie halten, festiglich und stete,
Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
Ein Buxtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
Aufzischt gen Himmel die Signalrakete,
Die Trommel wüthet, und an die Laffette
Schlachtathmend tritt das rüst'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heischt: da birst mit tausend Schüssen
Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
Umsinkt der Mast, das Tauwerk zuckt zerrissen!

Grau ballt der Rauch sich, wirre, zorn'ge Streifen!
Ein Ruck, und Schiff hat sich in Schiff verbissen: —
O ernste Schule, drinnen Männer reifen!

6.

Doch — wenn zuerst in Meer- und Pulvernebel
Wir also schwimmend Volk an Volk gerungen;
Wenn eine Seeschlacht Lorbeern uns geschlungen
Um unsre Lunten und um unsre Säbel:

Dann seid gedenk! An Schiffen sitzen Schnäbel!
Drauf, ihr Matrosen und Kajütenjungen!
Den wucht'gen Hammer und das Beil geschwungen!
Die Schnäbel ab! und bringt sie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
Am Strand ihr jauchztet unsrer frischen Kühne,
Und lächelnd ansaht unser salzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

St. Goar, Juli 1843.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Nassau's Burg der edle Herr vom Steine
Und noch ein Wackrer, derb und turnerfahren,
Ein Bürgerkind mit langen Burschenhaaren —
Die fuhren einst zusammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
Wie grau von Trümmern, die sonst Vesten waren!
Anschaut', in seinem Spiegel sich, dem klaren,
Raubnest um Raubnest, schroff, in rost'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, schwoll die Freiherrnader:
„O Glück, ein Kind sich des Geschlechts zu wissen,
Das also trotzig Quader hob auf Quader!“

Der Andre drauf: „Meins hat sie abgerissen!
Und das ist mein Stolz — doch darum kein Hader!“—
Der Freiherr hat die Lippe sich gebissen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!
Kein größer Heil, bei Gott, als solche Johne!
Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone
Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein schlaffer König und ein feiger Mann,
Schmachvoll vom Papste hielt er Land und Krone;
Trieb sich umher auf blut'gem Wanderthrone,
Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So schafft' er sich und seinem Volke Noth,
Bis jach ein Heer vor seinem Zelte scharrte,
Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt war dessen Kriegsstandarte!
Geht mir mit „guten Fürsten!“ — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

St. Goar, August 1843.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind;
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur stromauf
Fährt er mit Pfeifen und Geschnauf;
Von unten jetzt und allezeit
Braus't er nach oben, kampfbereit;
Nie mit der Welle geht sein Strich,
Nur ihr entgegen stemmt er sich!

Er macht sich auf, wo Hütten stehn;
Wo Hütten stehn und Mühlen gehn.
Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
Schickt ihn der Burg des Fürsten zu;
Anfährt er trotzig, sagt mein Ferg,
Schloß Rheinstein und Johannisberg.

Er saus't und wüthet um sie her,
Frisch und gradaus wie keiner mehr;
Er schiert den Teufel sich um Gunst,
Er pfeift was auf den blauen Dunst,
Der trüb um ihre Zinnen hangt —
Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
Drum braus' er, was er brausen mag!
Er selbst und noch ein Wisperwind: —
Ein neuer Tag der Welt beginnt!
Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
Ein Wispern hat sich aufgemacht!

Von unten keck nach oben auch
Zieht dieser andern Wisper Hauch;
Auf aus den Tiefen zu den Höhn
Erhebt sich frisch auch dieses Wehn;
Strohdach und Werkstatt ohne Ruh'
Schicken der Fürstenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
Geduld nur, es verjagt sie doch!

Wie zornig sie auch dräu'n, wie wirr,
Es läßt nicht ab, es wird nicht irr!
Mit kräft'gem Blasen, Ruck auf Ruck,
Macht es zunichte Dunst und Druck!

Hab' Dank, du frisch und freudig Wehn!
Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
Jetzt, mein' ich, wird es Sechse sein! —
Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind!

Asmannshausen, Mai 1844.

An Hoffmann von Fallersleben.

Jetzo, wo die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
Wo der Rhein mit vollerm Schall
Braus't auf seinen Wegen;
Wo die Dämpfer wieder ziehn;
Wo die grünen Reben,
Wo die Blumen wieder blühn: —
Jetzt auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
Jener Nacht im Riesen, [1]
Wo wir den Champagnerschaum
Von den Gläsern bliesen;
Wo wir leerten Glas auf Glas,
Bis ich Alles wußte,
Bis ich deinen ganzen Haß
Schweigend ehren mußte.

[1] Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. August 1843.

Düster, mit verkohltem Docht
Flackerten die Kerzen;
Düster und von Zorn durchpocht,
Brannten unsre Herzen;
Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
Finstrer Wolk' entquollen,
Brach ein Lachen, brach ein Witz
Hell durch unser Grollen.

Also ward es rasch zwei Uhr!
Trocken die Pokale,
Und der jüngste Kellner nur
Harrte noch im Saale!
Schnarchend lag der kleine Mann
In des Sessels Hafen,
Und wir sagten: „Der Géant,
Wahrlich, ist entschlafen!"

Endlich stand der Junge wach,
Nahm das Licht verdrossen;
Wirr aus seinem Schlafgemach
Kam ein Lord geschossen;
Du doch stiegst die Trepp' hinauf,
Derb und nagelschuhig;
Schriebst noch in mein Stammbuch drauf:
„Cobelenz ist ruhig!" —

Wieder hat seit jener Nacht
Herbes dich betroffen!
Strom und Frühling sind erwacht —
Hoffmann, wolle hoffen!
Hoff' und laß der Marken Sand!
Mach' dich auf die Beine!
Deutscher Männer deutsche Hand
Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
Feig sich von dir wandte:
In die Rheinfluth senk' dein Weh' —
Sie nicht bannt Verbannte!
Neue Freunde warten dein
An der rebumwallten —
Auf drum, und vergiß am Rhein,
Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer streiten;
Drum auch, wo im Wiesenthal
Lieder dich umläuten;
Wo die Düssel fluthet hell
Und in Dresels Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Finster mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich steh' kampfbereit,
Gleich sind unsre Zeichen: —
Mit Bewußtsein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuschlagen:
Schiefer Stellung volle Qual
Mußt' ich damals tragen!
Noch nicht recht aus ganzem Holz
Schien auch dir mein Leben —
Drum auch war ich noch zu stolz,
Mich dir ganz zu geben!

Alles das ist nun vorbei!
Frei ward Lipp' und Zunge,
Frei das Auge mir, und frei
Dehnt sich Herz und Lunge!
Vom Gedanken bis zur That
Schlug ich dreist die Brücke;
Hüben steh' ich, und kein Pfad
Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!
Vorwärts — ohne Wanken!
Jede Rücksicht werf' ich ab,
Satt hinfort der Schranken!
Nur das Kühnste bind' ich an
Meinen Simsonsfüchsen —
Mit Kanonen auf den Plan,
Nicht mit Schlüsselbüchsen!

Sieh', so biet' ich dir die Hand,
Einer auch von Denen,
Die sich an des Rheines Strand
Dir entgegensehnen!
Die in's dornige Exil
Gern dir Rosen flöchten,
Gern ein friedlich Rheinasyl
Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
Aber komm in Eile!
Komm, so lang ich festiglich
Noch am Rheinstrom weile!
Eh' ich selber meinen Herd
Seh' zum Teufel stieben;
Eh' der eignen Lieder Schwert
Westwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
Und der Rhein mit vollerm Schall
Braus't auf seinen Wegen!
Alles keimt und Alles gährt,
Alles windet Kränze: —
Auch den herbsten Kelch geleert
Auf der Zukunft Lenze!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
Galt es ein rasch Zusammenrotten,
Aufglühte dann der Feuerbrand.
Gelöscht in Blut an beiden Enden,
Krieg heischend, ließ er sich entsenden
Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte schlagen;
Als er bereit nun stand, zu wagen
Den Adlerflug, den Gemsensprung:
Da trat sein Hausweib hin zur Passer,
Und warf in das empörte Wasser
Die Späne der Verkündigung.

Rasch in die Thale mit den Wellen
Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen
Bachabwärts rollte Span auf Span.
Daß Alles fertig auf den Firnen,
Und daß zum Losbruch reif ihr Zürnen —
Blut, Mehl und Späne sagten's an!

So meine Lieder möcht' ich säen! —
Wie die Ladurner möcht' ich stehen

An dem bewegten Strom der Zeit!
Wahrzeichen, frisch und rauh wie jene,
Möcht' ich sie werfen, blut'ge Späne,
Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochschottlands Feuerbränden,
Heiß durch mein Volk möcht' ich sie senden
In jede Mark, an jeden Herd:
Daß Alles zu den Waffen führe,
Und rasselnd riefe: „Schüre, schüre!
Wo ist der Kampf? wir stehn bewehrt!"

Noch harr' ich in mich selbst versunken!
Nur dann und wann blitzt auf ein Funken
Der Gluth, die meine Brände brennt!
Nur dann und wann mit frischem Munde
Geb' einen Blutspan ich der Stunde
Von denen, so die Passer kennt!

Was hülfen mehr? Schleicht doch in Dämmen
Ihr Wasser heut! — Doch überschwemmen
Wird einst das Land sie, kühn zu schaun!
Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
Frei weht die Eiche meiner Seele:
Ich glaub', ich werde Späne haun!

St. Goar, December 1843.

Hohes Wasser.

Halloh, nun drücke sich, wer zagt!
Austritt der Rheinstrom mit Gebrause,
Schießt in die Gassen ungefragt,
Und macht sich breit vor jedem Hause!

Pocht an die Thüren, stürmt den Herd —
Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!
Er will dem Städtchen, das er nährt,
Auch einmal in die Stuben schauen!

Die braune Bergwand allerwärts
Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinsel;
Komm, tritt an's Fenster, liebes Herz —
Sieh', unser Haus auch ward zur Insel!
Doch guten Muths! Ob hier und dort
Die Fluth auch auf die Treppen springe:
Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
Nicht, Lieb, du kannst den Strich gewahren?
Dort hemmte sein Zerstörungswerk
Der alte Rhein vor sechzig Jahren!
Da, wahrlich, übt' er strengern Brauch,
Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!
Da riß er meine Mutter auch
Mit sich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da sogar, sieh' nur den Strich,
Blieb unser Stand hier ungefährdet!
Drum auf, lieb Herz, und fasse dich,
Wie auch die Schneefluth sich gebärdet!
Drum guten Muths! Gib mir die Hand!
Glaub' mir, der Strom wird uns verschonen!
Gott schütze nur das Niederland,
Und die in seiner Fläche wohnen!

Du stimmst mir bei, du bist getrost!
Und doch — auf's Neue siehst du trübe!
Nicht mehr die Fluth, die uns umtost —
Ich weiß, was sonst dich ängstigt, Liebe!

Dir ahnt, daß eine andre Fluth
Bald unsre Herdstatt überschwemme —
Ich selber ja mit dreistem Muth
Oeffn' ihr die Schleusen und die Dämme!

Das offne Wort, das kühn und frei
Aufriefe gern zu offnen Thaten;
Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
Das sticht sie durch mit keckem Spaten.
Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
Aus diesen liebgewordnen Räumen,
Aus diesem ganzen prächt'gen Thal
Auf und von dannen uns zu schäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein, —
Doch bin ich freudig und ergeben!
Und du auch, Liebe, sollst es sein:
Auch solche Springfluth hört zum Leben!
Sie jagt es auf, sie frischt es an,
Sie hütet es vor dumpfem Stocken —
Drum ohne Bangen in den Kahn,
Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer steh' ich dreist,
Und lasse kühl die Welle branden!
Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
Wir werden landen und nicht stranden!
Helloffen liegt vor uns die Welt,
Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
So lange Faust und Schädel hält,
Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
Wär' es auch nur um deinetwillen!
Um deinetwillen für und für
Wird günst'ger Wind mein Segel füllen!

Wie Schiffe sanken, weil ihr Bord
Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
So weht das meine heil zum Port,
Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich schaffen frank und flott,
Was ernst die Seele mir gebietet!
Frisch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle steigt und wüthet!
Recht so: dein Auge strahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — sieh' hinaus doch nach der Fluth!
Ist sie nicht wirklich schon am Fallen?

St. Goar, Februar 1844.

Meiner Frau zum Geburtstage.

(Mit einer Erika.)

Die Haide, die bei uns zu Land
Allwärts ihr Grün vergeudet;
Die Berg und Schlucht und Felsenwand
Mit starren Büscheln kleidet;
Die hoch und tief sich blicken läßt,
Die bring' ich dir zu deinem Fest
In schlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren sind,
Da rauscht sie allerorten;
Sie schüttelt sich im Morgenwind
Vor deiner Wartburg Pforten;
Sie spiegelt sich in Ilm und Saal',
Und in der Unstrut goldnes Thal
Herschaut sie vom Kyffhäuser.

Und auch bei mir mit hellem Schein
Schmückt sie die Bergeshalde;
Sie wallt um meinen Externstein
Und rings im Lipp'schen Walde;
Da summen Bienen um sie her,
Und durch ihr rothes Blüthenmeer
Ausschlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubenkoch,
Könnt' ihrer wohl entbehren;
Doch ward auch ihm die Haide noch
Zu seinen andern Ehren.
Wie oft an Forst- und Gründelbach
Unter der Birke weh'ndem Dach
Winkt' uns ihr schwellend Kissen!

Da bebt sie spät, da bebt sie früh,
Da flammt sie durch's Gehölze;
Da krönt die siebte Mühle sie
Und auch die Silberschmelze;
Da krönt sie Brunn und Felsenschlucht —
O, möge dieser Scherbenhucht
An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit
Ist es der Brauch gewesen,
Daß man aus Pfriemenkraut und Haid
Gebunden hat den Besen?
Den Besen, der die Gassen kehrt,
Der wie ein Wetter niederfährt,
Wo Staub und Wust sich brüsten!

So sei dir denn auch noch vertraut,
Was junge Sagen künden:
Bald wird aus niederm Haidekraut
Sich selbst ein Besen binden,

Ein ries'ger, der der Niedertracht
Und Sklaverei ein Ende macht
In Deutschland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiederkehr
Der Freiheit Glocke läuten;
Dann wird uns keine Scherbe mehr
Heimat und Herd bedeuten;
Dann — doch mir schlägt das Herz wie toll!
Rasch, gieß mir einen Tummler voll,
Daß ich dich leben lasse!

Brüssel, December 1844.

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinter'm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei
Dunst und Moder ihn umstäube:

Ob er Sklav der Messe sei,
Lieder oder Dramen schreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeschmack vertire;
Ob er in gelehrter Frohn
Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!"
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihn auch hetzt in's Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Noth
Wie die andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!
Nach den Wolken flog sein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch mußt' er leben!
Eingepfercht und eingedornt,
Aechzt' er zwischen Thür und Angel;
Der Bedarf hat ihn gespornt,
Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde schwangen.
Nachtigall und Drossel schlug,
Lerche sang und Habicht kreiste: —
Er hing über seinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiste!

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,
Blieb er tapfer, blieb ergeben:

„Dieses auch ist Poesie,
Denn es ist das Menschenleben!“
Und wenn gar der Muth ihm sank,
Hielt er fest sich an dem Einen:
„Meine Ehre wahrt’ ich blank!
Was ich thu’, ist für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!
Nur zuweilen, fieberhaft,
Konnt’ er noch empor sich raffen!
Nachts oft von der Muse Kuß
Fühlt’ er seine Schläfen pochen;
Frei dann flog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter’m Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf seinen Pfühlen.
Rothgeweinten Angesichts
Irrt sein Weib und irrt sein Samen —
Bettlerkinder erben Nichts,
Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinter’m Pfluge! — Doch auch Dessen
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zürich, Februar 1846.

Von unten auf!

Ein Dämpfer kam von Biberich: — stolz war die Furche,
die er zog!
Er qualmt' und räderte zu Thal, daß rechts und links
die Brandung flog!
Von Wimpeln und von Flaggen voll, schoß er hinab
keck und erfreut:
Den König, der in Preußen herrscht, nach seiner Rhein-
burg trug er heut!

Die Sonne schien wie lauter Gold! Auftauchte schim-
mernd Stadt um Stadt!
Der Rhein war wie ein Spiegel schier, und das Verdeck
war blank und glatt!
Die Dielen blitzten frisch gebohnt, und auf den schmalen
her und hin
Vergnügten Auges wandelten der König und die Königin!

Nach allen Seiten schaut' umher und winkte das erhabne
Paar;
Des Rheingau's Reben grüßten sie und auch dein Nuß-
laub, Sankt Goar!
Sie sahn zu Rhein, sie sahn zu Berg: — wie war das
Schifflein doch so nett!
Es ging sich auf den Dielen fast, als wie auf Sanssouci's
Parket!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der schwim-
menden Pracht,
Da frißt und flammt das Element, das sie von dannen
schießen macht;
Da schafft in Ruß und Feuersgluth, der dieses Glanzes
Seele ist;
Da steht und schürt und ordnet er — der Proletarier-
Maschinist!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen
blitzt und rauscht der Rhein —
Er stiert den lieben langen Tag in seine Flammen nur
hinein!
Im wollnen Hemde, halbernackt, vor seiner Esse muß
er steh'n,
Derweil ein König über ihm einschlürft der Berge freies
Weh'n!

Jetzt ist der Ofen zugekeilt, und Alles geht und Alles paßt;
So gönnt er auf Minuten denn sich eine kurze Sklavenrast.
Mit halbem Leibe taucht er auf aus seinem lodernden
Versteck;
In seiner Fallthür steht er da, und überschaut sich das
Verdeck.

Das glüh'nde Eisen in der Hand, Antlitz und Arme
roth erhitzt,
Mit der gewölbten haar'gen Brust auf das Geländer
breit gestützt —
So läßt er schweifen seinen Blick, so murrt er leis dem
Fürsten zu:
„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Licht auf
den Höhen wandelst Du!

„Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit
dunkelm Schoos,
Tief unten, von der Noth gespornt, da schür' und
schmied' ich mir mein Loos!
Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer hält die
Räder Dir im Takt,
Wenn nicht mit schwielenharter Faust der Heizer seine
Eisen packt?

„Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!
Beherrsch' ich nicht, auf dem Du gehst, den allzeit
kochenden Vulkan?

Es liegt an mir: — Ein Ruck von mir, Ein Schlag
von mir zu dieser Frist,
Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem Du die
Spitze bist!

„Der Boden birst, aufschlägt die Gluth und sprengt
Dich krachend in die Luft!
Wir aber steigen feuerfest aufwärts an's Licht aus unsrer
Gruft!
Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche
Ding, den Staat,
Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat!

„Dann schreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen
Schultern, stark und breit,
Ein neuer Sankt Christophorus, trag' ich den Christ der
neuen Zeit!
Ich bin der Riese, der nicht wankt! Ich bin's, durch
den zum Siegesfest
Ueber den tosenden Strom der Zeit der Heiland Geist
sich tragen läßt!"

So hat in seinen krausen Bart der grollende Cyklop gemurrt;
Dann geht er wieder an sein Werk, nimmt sein Geschirr,
und stocht und purrt.
Die Hebel knirschen auf und ab, die Flamme strahlt
ihm in's Gesicht,
Der Dampf rumort; — er aber sagt: „Heut, zornig
Element noch nicht!"

Der bunte Dämpfer unterdeß legt vor Kapellen zischend an;
Sechsspännig fährt die Majestät den jungen Stolzenfels
hinan.
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von seinen Flam-
men nur behorcht,
Lacht er: „Ei, wie man immer doch für künftige Ruinen
sorgt!"

Springer.

Kein besser Schachbrett, als die Welt:
Zur Limmat rück' ich von der Schelde!
Ihr sprengt mich wohl von Feld zu Feld,
Doch schlagt ihr mich nicht aus dem Felde!

So ist es eben in dem Schach
Der Freien wider die Despoten:
Zug über Zug und Schlag auf Schlag,
Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir ist, als müßt' ich auch von hier
Den Stab noch in die Weite setzen;
Als würden auch aus Tell's Revier
Die Launen dieses Spiels mich hetzen!

Ich bin bereit! Noch braust das Meer
Um Norweg's freie Bauernstätten;
Noch rasselt es von Frankreich her,
Wie Klirren von gebrochnen Ketten!

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
Von seiner Schwelle noch gewiesen;
Noch winkt mir eine Freundeshand
Nach des Ohio lust'gen Wiesen!

Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land — mich schiert es wenig!
Kein Zug des Schicksals setzt mich matt: —
Matt werden kann ja nur der König!

Nach England.

1846.

Als ich her von Frankreich fuhr,
Sprach das Meer: „Treib' sie zu Paaren!
Gleiche dem Erobrer nur,
Den ich trug vor tausend Jahren!
In derselben Furch' einher
Schwimmst du, die sein Kiel geschnitten:
Kühnen Sprunges drum, wie Er,
Wirf dich wider diese Britten!

„Spring' an's Land und fall' an's Land!
Nur auch decke mit der Hand es!
Rufe: Mein dies Engelland!
Mein! Denn meine Hand umspannt es!
Dann empor und in den Streit!
Vorgeeilt auf rüst'gen Füßen!
Und es wird zu rechter Zeit
Hastings dich als Sieger grüßen!

„Hastingsfeld ist allerwärts,
Hastingsschlacht ist allerwegen,
Wo ein muthig Männerherz
Kühn sich stellt des Lebens Schlägen!
Wer da keinen Thron begehrt,
Hat um ander Gut zu rechten:
Du willst Brot und einen Herd —
Und auch die mußt du erfechten!

„Wider dich, weil froh du sangst,
Das Gebell von tausend Hunden!
Wider dich die blöde Angst
Vor dem Dichter-Vagabunden!

Wider dich und deinen Trutz
Alle Waffen des Gemeinen:
Kälte, Dünkel, Eigennutz —
Alle wider dich, den Einen!

„Doch du bist dir selbst ein Heer!
Dir voraus mit hellem Singen
Jagt dein Lied, der Taillefer,
Muth und Freunde dir zu bringen!
Dann der Wille, dann der Fleiß,
Dann, die Alles kann, die Liebe —
Keine Schlacht so grimm und heiß,
Daß die Schaar nicht Meister bliebe!

„Wärst du einzeln, ernster Mann,
Sagt' ich dir: Bleib' auf der Welle!
Meide Liliput fortan,
Sei des Elements Geselle!
Eintagsunruh, Eintagsstreit,
Woll' auf meinen Grund sie tauchen!
Odem der Unendlichkeit
Laß mich in die Brust dir hauchen!

„Aber nicht bei Mast und Tau,
Nicht auf Planken, sturmdurchnäßten —
Zarte Kinder, müde Frau
Wollen wandeln auf dem Festen!
Darum, wo die Erndte wallt,
Willst du sä'n und willst du pflanzen;
Wo der Lärm der Städte schallt,
Mit im Gliede willst du schanzen:

„Auch ein Mann, der Steine bricht;
Auch ein Mann in Eisenhütten! —
Lasse nur den Alltag nicht
Deine Dichtung dir verschütten!

Sei, der zwiefach reisig steht
Auf der frisch erkämpften Gränze:
Tagelöhner und Poet,
Eine beider Würden Kränze!

„Sieh', da liegt die Küste schon!" —
Ja, da lag sie! Nah zum Greifen,
Trotzig hob sich Albion
Aus der Fluth, ein weißer Streifen.
Alles still und morgengrau!
Felsenripp' um Felsenrippe
Flog vorbei zu flücht'ger Schau:
Dover-Schloß und Shakespeare's Klippe!

Hier und da ein Fischerboot!
Auf und ab geschwenkte Baken!
Cap Nord-Vorland! Brennendroth
Jetzt das Nore-Schiff! — Segellaken,
Dämpfersäulen — hui, das ging!
Alle keuchten, alle flogen,
Wie von jenem Fabelding,
Dem Magnetberg angezogen!

Ein Magnet auch zog sie an:
London! — Und in hellen Haufen
Mit der Fluth sind wir sodann
In die Themse eingelaufen!
Näher trat des Landes Kern,
Herz und Adern fühlt' ich schlagen —
Oestlich stand der Morgenstern,
Westlich senkte sich der Wagen.

Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fischerbub ist todt;
Das macht, der Fischer ist verhungert!
Denn Irlands Fisch ist Herrenfisch;
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tisch —
So starb der Fischer, so sein Range.

Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:
Das gerne Paddy's Knochen stärkte
Und seiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genusses,
Und jeglich Kuh= und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen; —
Sein Volk, das er zu Hause ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün=Erins Jagd!
Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!
Umsonst! auch das wird fortgebracht,
Meerüber mit dem ersten Steamer!

Denn Irlands Wild ist Herrenwild:
Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! ist selbst zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
Das heißt: daß ihn sein Bauer mäste;
Statt auszutrocknen seine Bogs —
Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,
Dem Kibitz und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber seid blasirt und stumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
O, irisch Land ist Herrenland:
Drum stehn die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connaught durch und Leinster.
Der West hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
Matt, wie ein angeschossner Weih,
Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
Der Sterbeschrei aus Erins Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,
Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
Und streut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.

Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,
„Die Niobe der Nationen!"

London, Februar 1847.

Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja, die Lawine kam in Schuß —
Drei Länder in den Waffen!
Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:
Das Urgebirg und die Nagelfluhn
Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —
Die Scyllen und Charybden,
Vesuv und Aetna brachen los:
Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
— „Sehr bedenklich, Euer Liebden!"
Also schallt's von Berlin nach Wien,
Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
Sogar den Nickel graut es!

Und nun ist denn auch abermals
Das Pflaster aufgerissen,
Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,
Aus der lumpigen Pracht des Königssaals
Zwei Könige schon geschmissen;
Einen von ihnen gar geköpft —
Und drauf du lang genug geschröpft
Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
Und immer frisch geladen!
Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,
Stülpen Karren um und Omnibus —
Das sind die Barrikaden!
Stolze opferfrohe Reihn,
Singen sie, in der Hand den Stein:
„Mourir pour la patrie!“

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
In Lüften wallt die Fahne!
Ein General am Boden liegt —
Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,
O Vorstadt St. Antoine!
Massen auf Massen! Keiner wankt —
Schon hat der Guizot abgedankt,
Bleich, zitternd mit den Lippen.

„Vive la Réforme! Le Système à bas!“
O treffliche Gesellen!
Der Birne Schütteltag ist da!
Die halbe Linie, ça ira!
Und Amiens sind Rebellen!
Keine neue Kriegsmacht naht:
Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!
Doch wird's die Freiheit werden!
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
Die Freiheit jetzt und für und für,
Die Freiheit rings auf Erden!
Im Hochland fiel der erste Schuß,
Und die da niederdonnern muß,
Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,
Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
Ungarn und Polen macht sie frei,
Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,
Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!
Einzig in der Freiheit Wehn
Mild und leis wird sie zergehn,
Des alten Zorns Lawine!

Ja, fest am Zorne halten wir
Fest bis zu jener Frühe!
Die Thräne springt in's Auge mir,
In meinem Herzen singt's: „Mourir,
Mourir pour la Patrie!“
Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,
Das ist ein stolzer Februar —
„Allons enfans“ — „Mourir, mourir,
Mourir pour la Patrie!“

London, 25. Februar 1848.

Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde
Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Oeffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!
Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:
Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!

Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde
Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —
Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athmen legen!

So war's! Die Kugel in der Brust! die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!
„Herunter!" — und er kam gewankt — gewankt an unser Bette;
„Hut ab!" — er zog — er neigte sich! (so sank zur Marionette,
Der erst ein Komödiante war!) — bleich stand er und beklommen!
Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!
Dann „Jesus meine Zuversicht!" wie ihr's im Buch könnt lesen:
Ein „Eisen meine Zuversicht!" wär' paßlicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns erschlagen;
So habt ihr triumphirend uns in unsre Gruft getragen!
Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zerhauen,
Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsern grimmen Brauen.
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die Waare!
Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst vergangen,
Und Alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir errangen!
Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —
O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!
Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:
Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;
Das rüde Toben der Vendée in stockigen Provinzen;
Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;
Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänseln, das Entwaffnen
Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;
Die Tücke, die den Zeughaussturm zu einem Diebszug machte,
Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeifern dachte;
So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
Mit der Versammlung freiem Recht die täglich frechre Fehde;
Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;
Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Kettenschmieden;
Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,
Ach, über euch, die werth ihr seid des lorbeerreichsten Grabes:
Ihr von des Zukunftdranges Sturm am weitesten Getragnen!
Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagnen!
Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unterhalten —
O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfells Falten?

Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg
herausgeschüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was
dich büttelt!
Laß deinen Ruf: „die Republik!" die Glocken überdröhnen,
Die diesem allerneuesten Johanneschwindel tönen!

Umsonst! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,
Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhübet!
Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu
zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns
zu steigen!
Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die In-
surgenten
Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!
O ernste Schau! Da lägen wir, im Hauptthaar Erd' und
Gräser,
Das Antlitz fleckig, halbverwest — die rechten Reichs-
verweser!
Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,
Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im
Märze starben:
Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern
Garben!
Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense
Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm, im Lande so
geblieben!

Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns
gekommen:
Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch ge-
nommen!

Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich
euch geboten:
Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es
uns, den Todten!
Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß
erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!
Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf all-
mächtig;
Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und
prächtig!
Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen:
Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem
Heere —
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn
zum Meere!
Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die
Zähne! —
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen
wollen!
O, steht gerüstet! seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,
Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!
Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind
sie Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848.

Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung.

9. Mai 1849.

Kein offner Hieb in offner Schlacht —
Es fällen die Nücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht
Der schmutzigen West-Kalmücken!
Aus dem Dunkel flog der tödtende Schaft,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blitzenden Degen,
Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —
So bin ich mit Ehren erlegen.
O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusammt dem Czare —
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriß'nen Gewand,
Er wirft auf mein Haupt die Schollen;
Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
Mit der harten, der schwielenvollen.
Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
Zu ruh'n auf meinen Wunden;
Den haben sein Weib und sein Töchterlein
Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,
Nun Ade, ihr ringenden Heere!
Nun Ade, du pulvergeschwärztes Feld,
Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!

Nun Ade — doch nicht für immer Ade!
Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
Bald kehr' ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,
In des Kampfes Wettern und Flammen,
Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!" spricht,
Dann stehn wir wieder zusammen!
Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein —
Eine allzeit treue Gesellin
Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein
Die Geächtete, die Rebellin!

Vorwort

zu „Zwischen den Garben."

Juli 1849.

Mein Frühkorn ist geschnitten —
O dreiste, frische Mahd!
Dasteh' ich nun inmitten
Der aufgebundnen Saat!
Ihr kennt sie, meine Garben —
Ich ließ die Welt nicht darben!
Sie schimmern ärntefarben,
Sie rauschen freudig hart am Pfad.

Der Einen braune Spitzen
Hat zorn'ges Ferneleid,
Die Andern hat das Blitzen
Gereift der heißen Zeit.

Auch fremdes Korn im Reigen
Seht ihr die Halme neigen —
Ich macht' es Deutschland eigen,
Ich gab ihm flott ein heimisch Kleid.

Nun heißt es fürder schreiten
Mit unbeirrtem Schritt!
Nun heißt es vorbereiten
Der zweiten Aernte Schnitt!
Nur streben, immer streben!
Herbstgarben auch wird's geben,
Daferne sonst mein Leben
In seinen ernsten Herbst nur tritt!

Schon seh ich fern sie leuchten,
Schon seh ich hoch sie stehn,
Schon seh ich die gebeugten
Im Spätjahrwinde wehn!
Doch ehe sie, die frischen,
In meinen Kranz sich mischen,
Will heute noch ich zwischen
Den alten Garben sinnend gehn:

Ob aus verlornen Aehren,
Ob aus verwehter Streu
Nicht etwa noch mit Ehren
Ein Strauß zu binden sei?
Ob nicht aus Korn und Mohne
Noch eine bunte Krone,
Werth daß man ihrer schone,
Sich sammeln lasse still und treu?

Ich bücke mich, ich spähe,
Sorglos die sichre Hand
Ausstreck' ich, wie ich gehe —
Da habt ihr, was ich fand!

Mög' euch das Werk behagen:
Es half in diesen Tagen
Den Kummer mir ertragen
Um das zertretne Vaterland!

Am Birkenbaum.

(1829. — 1850.)

1.

Der junge Jäger am Waldrand saß,
Am Waldrand auf der Haar.
Wie Blut schon die Blätter, gebleicht das Gras,
Doch der Himmel sonnig und klar.
Er sprach: die Bracken zieh'n sich zur Möhne!
Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!
Fern, immer ferner des Hornes Töne —
Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur schlend're? Den Teufel auch!
Ich lob' mir im Sonnenschein
Das Eckchen hier am Wachholderstrauch
Und den grauen, moosigen Stein!
Drauf streck' ich mich aus, den nehm' ich zum Polster,
An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!
Und nun aus dem Dichterwinkel der Holster,
Mein Jagdgenosse, mein Byron, komm her! —

Und er nimmt seinen Weidsack, und langt sie herfür,
Die ihn öfters begleitete schon,
Die höchst unwürd'ge auf Löschpapier,
Die Zwickauer Edition.

Den Mazeppa hat er sich aufgeschlagen:
Muß sehn, ob ich's deutsch nur reimen kann!
Mögen immer die Andern lachen und sagen:
Ha, ha, der lateinische Jägersmann!

Er liest — er sinnt — nun schreibt er sich's auf;
Nun scheint er so recht im Fluß —
Da nimmt er vor Freuden den Doppellauf,
Und thut in die Luft einen Schuß.
So hat er es lange Stunden getrieben,
Ein närrischer Kauz, ein Stück Poet,
Bis ihm, mit Bleistift flott geschrieben,
Ein saub'rer Anfang im Taschenbuch steht.

Er reibt sich die Hände: — Und nun nach Haus!
Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;
Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus
In die Ebene will ich spähn;
Will mir Schimmer und Duft in die Seele saugen,
Daß sie Freude noch und zu zehren hat,
Wenn mir wieder die fernedurstigen Augen
Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt sie finster mit Thürmen und Wall,
Die mich lehren soll den Erwerb,
Die mich grämlich sperrt in der Prosa Stall,
Und Dichten heißt Zeitverderb!
Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,
Hätt' ich manchmal nicht einen Jagdtag frei,
Einen Tag, wie heut' — Schwerenoth, ich wüßte
Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei!

Da liegt sie — herbstlicher Duft ihr Kleid —
In der Abendsonne Brand!
Und hinter ihr, endlos, meilenweit,
Das leuchtende Münsterland!

Ein Blitz, wie Silber — das ist die Lippe!
Links hier des Hellwegs goldene Au!
Und dort zur Rechten, über'm Gestrüppe,
Das ist meines Osnings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! So, denk' ich mir, war
Die Flur, die Mazeppa durchsprengt!
Oder jene, drauf der russische Czar
Den schwedischen Karl gedrängt!
Zwar — milder und üppiger ist die Börde,
Doch wir haben auch Haidegrund und Moor
Und wilden Busch auf der rothen Erde —
Ob auch hier schon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er, und hat es laut wohl gesagt;
Da tritt ein Mann auf ihn zu:
Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt:
Der Hüter einer Kuh.
Die langen Glieder umhüllt ein schlichter
Leinrock, das bläuliche Auge sticht,
Die Lippe zuckt — so tritt er zum Dichter,
So lächelt er seltsamlich und spricht:

2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten schlug
In der Ebene dort — fürwahr,
Ich hab's nicht erfahren! Les't nach im Buch!
Mich kümmert wenig, was war!
Ich schaue nur aus nach den künftigen Tagen —
So spricht vom Haarstrang der alte Hirt:
Eine Schlacht wohl sah ich dort unten schlagen,
Doch eine, die man erst schlagen **wird**!

Ich habe sie dreimal mit angesehn!
O, öd' ist die Haar bei Nacht!
Ich aber muß auf vom Bette stehn —
Dann hat es mich hergebracht!

Just, Herr, wo ihr steht — just hier auf den Felsen,
Da hat es mich Sträubenden hingestellt!
Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälsen,
Doch hätt' ich hinabschau'n müssen in's Feld!

Und ich sah hinab und ich sah genau —
Da schwammen die Aecker in Blut,
Da hing's an den Aehren, wie rother Thau,
Und der Himmel war Eine Gluth!
Um die Höfe sah ich die Flamme wehen,
Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:
Es war, als hätt' ich die Welt gesehen
Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Busch,
Hieben wild auf einander ein;
Das eine, mit hellem Trompetentusch,
Zog heran in der Richtung vom Rhein.
Das waren die Völker des Westens, die Freien!
Bis zum Haarweg scholl ihrer Pferde Gewieh'r,
Und voraus flog ihren unendlichen Reihen
Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!
Kein prunkendes Wappen drauf!
Das trieb sie hinein in den jauchzenden Tod,
Das band sie, das hielt sie zuhauf!
Das warf sie entgegen den Sklaven aus Osten,
Die, das Banner bestickt mit wildem Gethier,
Unabsehbar über die Fläche tosten
Auf das dröhnende, zitternde Kampfrevier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner gesagt! —
Das ist die letzte Schlacht,
Die der Osten gegen den Westen wagt
Um den Sieg und um die Macht!

Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!
Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,
Aus der Könige kalten, bebenden Händen
Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies ist die Schlacht um den Birkenbaum! —
Und ich sah seinen weißen Stamm,
Und er stand und regte die Blätter kaum,
Denn sie waren schwer und klamm!
Waren klamm vom Blut, das der blutige Reigen
An die zitternden wild in die Höhe gespritzt;
Und so stand er mit traurig hangenden Zweigen,
Von Kartätschen und springenden Bomben umblitzt.

Auf einmal hub er zu säuseln an,
Und ein Licht flog über die Haar —
Und den Osten sah ich geworfen dann
Von des Westens drängender Schaar.
Die Zäume verhängt und die Fahnen zertreten,
Und die Führer zermalmt von der Hufe Wucht,
Und im Nacken der Freiheit Gerichtstrompeten —
So von dannen jagte die rasende Flucht.

Da! zu uns auch herauf! — da — seht ihr sie nicht?
Durch den Hohlweg und über den Stein!
Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Gesicht
Und der gleiche lodernde Schein! —
Da! — tretet beiseit, daß kein fliegender Zügel,
Daß kein sausender Dolman den Arm euch streift!
Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,
Eben jetzt sein Pferd durch den Ginster schleift!

Da! — es stürzt! — das edelste dieser Schlacht! —
Der Geschleifte liegt todt im Farr'n!
Und über ihn weg nun die wilde Jagd,
Die Laffeten, die Pulverkarr'n! —

Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen
Risse den noch hervor? Was Bahre, was Sarg!
Hört, Herr — doch dürft ihr es Keinem sagen! —
So stirbt in Europa der letzte Monarch!

3.

Dem jungen Jäger schwirrt' es im Kopf,
Und er that einen langen Satz,
Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf
Und vermaledeiter Platz!
Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,
Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:
Ja, fluchat nur, Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!
Seid ja siebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann pfiff er und zog über's Stoppelfeld —
Noch hat sich das Wort nicht erfüllt!
Doch der Birkenbaum steht ungefällt,
Und zwei Lager heute zerklüften die Welt,
Und Ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!
Schon gab es Geplänkel: doch dauernd schlichten
Wird ein Schlag nur, wie jener, den wachsenden Strauß —
Und dem Jäger kommen die alten Geschichten
Und er denkt: Schlüge dennoch das Volk in Gesichten
Seines nahenden Welttags Siege voraus?

Die Revolution.

1851.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten
fingt;
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Ge-
fang'ne gingt;

Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's
Morgenroth
Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag' ich euch:
sie ist nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar
ihr schort;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb
erkort;
Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf
voll Erbsenbrei;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag' ich
kühn euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hetzt;
Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die
Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme
Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babels Weiden hängt
sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig,
euch zum Trotz!
Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffots!
Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euren Sesseln
euch erhebt;
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz!
— im Leibe bebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden,
der schon fiel;
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne
Zwischenspiel,
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz
und nicht die Schmach —
Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft
großem Tag,
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit
dreistem Prophezei'n,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin —
ich werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd'
ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen
werd' ich stehn,
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert
entblößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt
erlöst!

Ihr seht mich in den Kerkern bloß, ihr seht mich in der
Grube nur,
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger
Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht
ein Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine
Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und un-
gebeugt sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und
menschlich schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte,
drin es ächzt —
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Be-
freiung lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern
werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen
werd' ich stehn!
'S ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen,
ist kein Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weiden-
laub von Babylon!

Ein Weihnachtslied für meine Kinder.

Vor der Ausweisung, 1850.

Zum sechsten Mal der Kerzen Strahl
Anfach' ich auf der Fichte;
Das ist ein Schein! Herein, herein,
Und freut euch an dem Lichte!
Genug geharrt, genug gescharrt
Im Gang und an der Thüre!
Die Schelle klingt, der Riegel springt:
Herein, mein Kleeblatt-Viere!

Herein, ihr Froh'n! Ach, wo nicht schon,
Ihr zarten jungen Leben,
Kamt ihr, wie heut, auf mein Geläut —
Wir sind Nomaden eben!
Heil eurer Lust! Mir füllt die Brust
Ein schmerzlich-süßes Träumen!
Anheb' ich weich ein Lied für euch
Von euren Weihnachtsbäumen!

Der erste stund auf Schweizergrund
In rauher Felsen Schatten;
Er sah den See, er sah den Schnee,
Den ew'gen, ob den Matten;

Sah Heerdenziehn und Alpenglühn,
Den Gletscher und die Wiese;
Bot mit Gestöhn die Brust dem Föhn —
Dem Föhn und auch der Bise.

Die zweite dann und dritte Tann'
Aufwuchsen an der Themse;
Ihr Grün entlang zu Berge sprang
Kein Steinbock, keine Gemse;
Doch stattlich schwamm den niedern Stamm
Vorüber Bark' um Barke;
Und herbes Wehn, der Nordsee Wehn,
Gab Kraft dem jungen Marke.

Das nächste war ein heimisch Paar,
Ein Tannenpaar vom Rheine,
Das Wurzeln schlug und Nadeln trug
Auf hohem Ufersteine.
Dem Riß der Ley entragt' es frei,
Landein die Eifel blaute,
Und Weingerank umflog den Hang,
Von dem es niederschaute.

Und der euch heut sein Astwerk beut,
Das zackige, das breite,
Der schaute dreist, blank übereist,
Vom Grafenberg in's Weite.
Stromniedrung hier, dort Bergrevier —
Ein letzter Klippensprenger,
Nachrauscht' er hohl ein Lebewohl
Dem Rhein, dem Hollandsgänger.

Ade, Ade! Das alte Weh!
Wer weiß, an was für Wellen
Wir über's Jahr, Rauhfrost im Haar,
Die Weihnachtstanne fällen!

Vielleicht auf's Neu umfängt sie treu
Alt-Englands werther Boden —
Doch sichrer ist, sie steht zur Frist
Am Hudson in den Loden.

Sieht ernst sich an im Michigan,
Strahlt wieder aus der Bläue
Der Eriefluth — eine Rothhaut ruht
Auf ihrer Nadelstreue.
Zur Hand im Schnee starr liegt ein Reh,
Blutrünstig, frisch geschossen;
Ein Feuerlein wirft hellen Schein
Auf zu den dunklen Sprossen.

Die aber sprühn ihr Harz in's Glühn
Des Reisigs und der Kohlen. —
Das ist die Tann', — und horch, beian,
Was summt im Baum, dem hohlen?
Im Eichenstamm, wie wundersam!
Was tönen da für Stimmen?
Den Rothen fragt — ich weiß, er sagt:
Das sind des Westens Immen!

Ein wilder Schwarm! die Luft war warm,
Die Prairie blumig wallte,
Von Kelchen bunt war jeder Grund
Und jede Felsenspalte —
Da flogen sie, da sogen sie!
Nun surrt es in den Zellen,
Die künftig Jahr, hold Doppelpaar,
Den Christbaum dir erhellen!

So sorgt Natur auf ferner Flur
Schon heut für euch, ihr Lieben!
Und Menschen auch, lebend'gen Hauch
Und Odem, trefft ihr drüben!

Manch' rauhe Hand durch's rauhe Land
Treibt euch den Pflug entgegen,
Die segnend sich, waldnachbarlich,
Auf eure Stirn wird legen!

Manch' rauhe Hand im rauhen Land
Wird Beeren für euch brechen;
Manch treuer Mund aus Herzensgrund
Euch küssen, zu euch sprechen;
Manch lieb' Gesicht, aus Locken dicht,
Am Blockhaus euch begrüßen;
Manch kleiner Fuß, thaunassen Schuh's,
Voreilen euren Füßen!

Drum muß es sein, und stößt der Rhein
Euch aus, ihr Vagabunden:
Der neue Herd, der feste Herd,
Er wird euch doch gefunden!
Dran wurzelt ihr, und lacht, das hier
Uns hudelt, des Gelichters: —
Die Heimath bloß macht heimathlos
Die Kinder ihres Dichters!

Da, Glockenton! Halb achte schon!
Gut' Nacht nun eurem Baume!
Nicht, wild Quartett, du gehst zu Bett,
Du siehst ihn fort im Traume?
Schon blaßt sein Licht! Vergeßt ihn nicht,
Ihr früh um mich Gehetzten —
Im Vaterland, das uns verbannt,
Im Vaterland den letzten!

III.

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
Von seiner Schwelle noch gewiesen.

Springer.

Geliebt zu sein von seinem Volke,
O, herrlichstes Poetenziel!

Im Teutoburger Walde.

Poetische Epistel.

London, 23. Januar 1852.

Uns jüngste Reimer gründlich zu curiren
Von allem Dünkel der Poeterei,
Muß unser Stern uns an die Themse führen —
Nicht in den Dichterwinkel der Abtei,
(Nur Wen'ge sind, die Besserung dort spüren,
Wie kalt und vornehm auch das Auge sei,
Mit dem, hervor aus ruhigen Marmorbrauen,
Die stolzen Todten auf uns niederschauen!)

Nein, in die Straßen, in die pochenden Adern
Der Riesenstadt, die blut- und lebenvollen;
Auf ihre ewig wiederhallenden Quadern;
In ihr Getös, in ihrer Räder Rollen;
In all ihr Brausen, Rufen, Reden, Hadern;
In ihren Strom, den hastigen, den tollen,
Von Wandelnden, die auf und ab die breiten,
Zwei Heeren gleich, bis Mitternacht durchschreiten!

O, deutscher Dichter, wer fragt hier nach dir?
Und prangtest du im Lexikon von Brockhaus,
Und druckte Cotta dich in Miniatur,
Und ziertest du sogar einmal das Stockhaus,
(Wie sonst ein Damen-Album!): — gilt das hier?
Geh' nach Wisconsin doch, geh' in ein Blockhaus!
Du bist dort minder aus der Welt, fürwahr!
Als zwischen Charing-Croß und Temple-Bar!

Das heißt, dafern du lächelnd es verschmähst,
Dein bischen Ruf im Aufstreich auszubieten;
Dafern du nicht von Thür zu Thüre gehst,
Ob sie vielleicht dein Lorbeerbäumchen miethen
Für ihre Routs: dafern du ferne stehst
Den Drawing Rooms (Gott wolle dich behüten!)
Auf deren Teppichen — just für eine Season! —
Der jüngste Löwe feiernd wird gewiesen!

Hans Christian Andersen! — hier rag' ein Stein
Für dich, mein Däne! Stattlich und gesegnet
Warst du als Leu! — fünf Jahre mögen's sein,
Da bist du in Old-Broadstreet mir begegnet;
Ich kannte dich am schlotternden Gebein
Von ferne schon — es hatte grad geregnet,
Und war sehr glitschig. „Halt, Freund, grüß' dich Gott!"
Rief ich dir zu; „und wann auf einen Pot

Vom besten Stout und eine Hammelskeule
Kommst du hinaus zu mir und meiner Frauen?"
Du standest sinnend eine kleine Weile,
Und sahst mich an mit deinen ostseeblauen
Wäss'rigen Augen, zappelnd wie vor Eile.
Sodann: „Mein Herr —? ein deutscher Dichter wohl —?"
die Brauen

Zog ich zusammen, als ich mich dir nannte —
Dir, der mich einst an meinem Herde kannte![1]

(Zwar hatten mich seitdem der Götter Launen
Tüchtig geknufft — ich war geflohn aus Preußen —
Et cetera!) — Du schienst nun ganz Erstaunen,
Und sprachst in Worten, die gesetzte heißen:
„Sie machten, Bester, vormals einen braunen
Eindruck auf mich, doch jetzo einen weißen!
Sie sind viel blasser, als zu St. Goar,
Und wissen nun, warum ich grob fast war!

„Hinaus zu Ihnen —? Ja, wenn nur die Zeit —
Hier ist mein Taschenbuch! O Gott, ich seh',
Ich bin versagt auf einen Monat! — Heut'
Speis' ich bei Hambro (er ist mein Banquier!)
Bei Rothschild morgen! — Ach, es ist ein Leid;
Ein Elend ist es! — Dann die haute volée,
Graf Reventlow läßt mir nur selten Ruh',
Und Lady Palmerston auch sagt' ich zu!

„Lady Duff Gordon! — Ach, wenn Sie nur wüßten,
Wie überall die Damen mich verehren!
Die Trefflichen! — bei Juden und bei Christen
Sind sie sich gleich: — sie wollen Mährchen hören!
Ach, wie das zündet in den jungen Brüsten,
Wenn Bleisoldaten, Flöhe, gelbe Möhren
Ich reden lasse! — Täglich, nassen Blickes,
Ruf' ich: Verdien' ich's denn! — Zu viel des Glückes!"

Ich ernsthaft drauf: — Sie waren doch nicht minder,
Mit Recht Verehrter, bei der Königin?
Kein Zweifel wohl; Sie wirkten auf der Kinder,
Der allerhöchsten, leicht erregten Sinn

[1] S. H. C. Andersen, das Mährchen meines Lebens.

Durch Mährchen auch? — Es heißt, der Hofbuchbinder
Zog durch Ihr Schaffen reichlichen Gewinn:
Drum kennen Sie gewiß die Hinterthüre
Von der man sagt, daß sie den Künstler führe

Hinein zum Buckinghampallast?" — O Schmerz!
Ein flüchtig Roth huscht' über deine Wangen;
Du hobst die Hand, wie schwörend himmelwärts,
Und hauchtest: „Nein, ich wurde nicht empfangen!
Doch ist's nicht meine Schuld! frei weiß mein Herz
Von allem Vorwurf sich! — Ich bin gegangen
Vor jedes Thor! Selbst „mein Minister" lief!
Hat nicht Prinz Albert längst mein Creditiv?

„Hat nicht —? doch still, ich wasche meine Hände!"
Ach, armer Freund, mit ruhelosem Geist
Bist du nach Schottland, bist du bis an's Ende
Der Welt dem „Hofe" damals nachgereist!
Am Saum der Seen, im Graun der Felsenwände
Hast du (vergebens doch!) ihn bang umkreist —
Statt, ein Poet, bei Ayr-shire's Birkenbäumen
Von Burns, dem Dichter hinter'm Pflug, zu träumen!

Ich sah dein Bildniß im Crystallpallast:
„A bust in plaster," heißt's im Catalog!
Von Jerichau! — Verlassen hielt es Rast:
Wo jetzt der Falterschwarm, der dich umflog
Zu jener Zeit? — Ich war der Einz'ge fast,
Der aus dem bunten, wimmelnden Gewog
An dich herantrat, und erfreut dich grüßte —
Kein Cultus sonst, o Freund, vor deiner Büste!

Doch nun Ade — dir und dem Löwenthume!
Ich bin nur Bär! Bär brumm' ich durch die Massen,
Ich gleiße nicht mit meinem „Dichterruhme",
Dem schön verwetterten, durch Londons Gassen;

Den „Flüchtling" meinst du, könnt' ich doch als Blume
Der Passion im Knopfloch prangen lassen?
Ich dächte gar! Was bin ich diesem Volke?
Hinschreit' ich ruhig unter meiner Wolke!

Und stähle mich an diesem muthigen Leben,
In das aufs Neue mich mein Schicksal warf;
Das unerbittlich mich in frisches Streben
Und Thun hineinspornt, hart und rauh und scharf!
Das meine Träume, meine Lieder eben
So wenig kennt, als ihrer gar bedarf;
Das, achtlos meiner „Lorbeern," an mir rüttelt,
Und mich — entwurzelt? — nein, nur fester schüttelt!

— Sieh' da, Freund Redacteur! — Ich wollte dich
Zwar noch von Anderem diesmal unterhalten,
(Den Almanach der Musen namentlich
Gedacht' ich heut' in deinen werthen Spalten
Herauszustreichen!) doch schon rüstet sich
Zur nächsten Postfahrt die „Europa!" — Wallten
Nicht ihre Wimpel, ihre Dampfersäulen
Meerwärts schon morgen, dächt' ich an kein Eilen!

So aber brech' ich ab, und was im Schilde
Ich sonst noch führe, folgt „in Bälde" nach;
Vor allen Dingen das Produkt der Gilde,
Der Dichterzunft: der Musenalmanach!
Herr Gruppe gibt ihn jetzt heraus; nicht milde
Bringt er die Zünftler unter Dach und Fach!
Ein hübsches Bildchen (wen es interessirt!):
Die Gruppe, die um Gruppen sich gruppirt!

Rothkehlchen.

Fragment.

(Aus einem Winterliede für's Haus.)

1852.

Zur Weihnachtszeit ein Vöglein roth,
Ein Vöglein roth von Brüstchen,
Es bettelt um ein Krümchen Brot,
Ein Krümchen oder Krüstchen.
Roth ist sein Brüstchen, O!
Roth ist sein Brüstchen, O!
Es bettelt um ein Krümchen Brot,
Ein Krümchen oder Krüstchen, O!

Zwei Hochzeitslieder aus dem Exil.

1.

Zur frohen Feier des 21. Juli 1853.

Hamm und Düsseldorf.

Mel.: Am Rhein, am Rhein.

„Dies ist der Tag!" Nun jubelt Freund und Sippe!
Heran, heran im Lauf!
Und pflanzt am Rhein, und pflanzet an der Lippe
Der Freude Banner auf!

Ja, pflanzt es auf, und laßt es weh'n vom Söller!
Und Du, Associé,
Laß donnern, Bölling, als des Festes Böller,
Den Kork von Epernay!

Denn fröhlich heut zum Traualtare wallt er
Nach langem Cölibat:

Er, unser Stolz, er, unser wohlbestallter
Freund und Commerzienrath![1]

Er sprach bewegt: „Was mag dahinter stecken?
Seit Kurzem jede Nacht
Hat es in meinen Mahagoniblöcken
Geheimnißvoll gekracht!

„Wie deut' ich's nur? Woll'n sich die Bretter fügen
Zum Sarge mir? — O nein!
Zum Brautbett, denk' ich, und zur Kinderwiegen —
Das wird die Meinung sein!

„Es ist damit, wie mit dem Tischbewegen!
Der Brust verlangend Glühn
Läßt ahnend selbst das harte Holz sich regen
In meinem Magazin!

„So sei es denn!" — Er schleudert ohn' Erbarmen
Den alten Leidvertreib,
Die Cither, fort, und hält in festen Armen
Was Bess'res nun — sein Weib!

Sein Weib, sein Weib, sein gutes Weib Marie,
Die fortan, fromm und still,
Des Lebens Drang, des Lebens Last und Mühe
Ihm tragen helfen will!

Die auf dem Herde, den er geht zu gründen
(Just noch zu rechter Zeit!)
Die heil'ge Flamme liebend will entzünden,
Den Stern in Freud' und Leid.

Die für und für, daß er im Sturm nicht wanke,
Um ihren Eichenmann
Sich schlingen will als treue Epheuranke —
Et caetera! Stoßt an!

[1] Theodor Eichmann in Düsseldorf, Inhaber einer Holzhandlung.

Stoßt an, stoßt an! Sie sollen beide leben!
Hurrah, und möge bald
Mit lust'gem Rauschen stattlich sie umgeben
Ein junger Eichenwald!

In dessen Grün wir einst in grauen Haaren,
Wie heut, beisammen stehn,
Wenn sie nach kurzen fünf und zwanzig Jahren
Die Silberne begehn!

Dann heißt es wieder: „Festpanier vom Söller!
Und Du Associé,
Laß donnern, Bölling, als probaten Böller
Den Kork von Epernay!"

Dann heißt es wieder: „Laßt die Gläser klingen!
Hoch unsre lieben Zwei!"
Und der dies Lied aufschrieb, daß wir es singen,
Ist, hofft er, auch dabei!

Ein diesmal nicht Eingeladener.

2.

Auff Herrn

Heinrich Kösters

und Jungfrau

Käthen Bloems

ihre Hochzeit.

Düsseldorff 22. May 1855.

Im Thon: Willstu nicht der Blömlein warten?

Damon, jener vielgenannte
Pfeiffer auf dem Haberrohr,
Damon, den sein Land verbannte,

Ginge jüngstens für das Thor,
Im Exile sich des Mayen
Und der Thonkunst zu erfreuen.

Auff dem neubegrünten Raine
Schritt er auff und ab und sann;
Saße dann auff einem Steine
Nieder, der beliebte Mann;
Zog herfür auch die Vertraute
Seiner Einsamkeit, die Flaute.

Bald zu blasen er begunte
(Feld und Wiese waren Ohr!)
Alle Stücklein, so er kunte,
Künstlich auf dem Haberrohr.
Doch zumeist, bald hoch bald tiefe,
Blus er dieses: „Heinrich schliefe!"

Drauff erhub er seine Stimme,
Süß und ohne Räuspern gar,
Daß die Landschaft ümm und ümme
Wirklich fast voll Staunens war,
Und der Themsegott mit Schallen
Schier den Fluthkrug ließe fallen.

„Itzo," sang er, „wo vom Küssen
Föbi Kraut und Blume scheust;
Wo der Rhein mit breiten Güssen
Maytrank durch die Lande geust;
Wo die Fische ziehn in Schaaren
Und die Vögel neu sich paaren:

Itzo will sich auch vermählen
(Lange feind dem Ehestand!)
Heinz, der Bruder meiner Seelen,

Kustos von der Welt genannt!
Hand in Hand mit seiner Käthen
Für den Altar will er treten!

Heil der Frommen, Heil der Guten,
Die nach langem Saus und Braus
Bindet diesen Leichtgemuthen!
Die zuerst ein eigen Haus
Mit des Weibes treuem Walten
Bau'n ihm hilfft und auch erhalten!

Mög' es ihnen wohl gerathen!
Feste sey es auffgericht't!
Mögen sie mich bald als Pathen
Brauchen: — wenn beim Ersten nicht,
Dann, ich will auch artlich bitten,
Doch beim Zweiten oder Dritten!

Eia, wer itzt zu Euch träte!
Eia, wer anitzo frisch:
Heil dir, Heinz! und: Heil dir, Käthe!
Rufen könnte übern Tisch!
Wer sich sanfte ließe tràncken
Anthon, den berümbten Schencken!

Doch fernab mit bleicherm Haare,
Geht der Mann des Saytenspiels,
Der nun wieder schon vier Jahre
Würgt das Beefsteak des Exils;
Dessen Maytrank (armer Schlucker!)
Essig, krause Müntze, Zucker!

Nemlich jene herbe Brühe,
Die der Britten roher Stamm
Allemal im Jahre frühe

Außgeust auff gebratnes Lamm.
Zwar als Brühe leidlich schmäckt sie,
Doch als Maytrank halb nur kleckt sie.

Ach, ihr ahnt es nicht, ihr Lieben,
Was es heißt, verschlagen sein!
Maytrank, Freunde — Nichts geblieben!
Still doch; Alles noch ist mein!
Weib und Kind — auff fremder Schwelle
Meine deutsche Feuerstelle!

Diese sinds, die mir beschwicht'gen
Mein offt ungeduld'ges Hertz,
Daß selbst auß der Brust des Flücht'gen
Wie ein Strahl noch blitzt der Schertz,
Daß ich, Kind noch und Poete,
Jubeln kann: Heil, Heinz und Käthe!"

Also sang der Tugendreiche
Durch den außgestreckten Heyn;
Schnitte noch in eine Eiche
Die verehrten Nahmen ein;
Drüber zwo verschlungne Hände,
Drunter: Prosit ohne Ende!

Denn so, wiederümm mit Blasen,
Ging er heime, ernst doch froh;
Schritte zu, auf feuchtem Rasen,
Seinem Ruhsitz Monpopo;
Hoffende, wie daß sein Lallen
Ihnen möge baß gefallen!

In Julius Rodenberg's Album.

London, November 1856.

Den jungen, frischen Liedermund
Will ich an Wald und Wiesen,
An Buchenhang und Eichengrund
Zum Boten mir erkiesen.

Die Heimath grüß' er tausendmal,
Die seine und die meine,
Den Lipperwald, das Weserthal,
Schaumburg und Externsteine.

Und Dorf und Stadt und Baum und Strauch,
Und allwärts auf den Auen
Das blonde Volk mit blauem Aug',
Die Männer und die Frauen.

Heil ihm, daß in der Heimath er
Darf für die Heimath singen,
Und mög' ihm jeden Sommer mehr
Sein freudig Lied gelingen!

Die Freiligraths Kinder.

Zum 20. December 1857.

Im Wintermond, und das ist wahr,
Da sind die Blumen gar zu rar,
Man sieht sie nirgends glänzen.
Wo nehmen wir die Blumen her,
Und winden Kränze, voll und schwer,
Die Mutter heut zu kränzen?

Wer hilft uns nun, wer gibt uns Rath?
— Ich! sagt der alte Freiligrath,
Und einen ganz famosen!
Habt ihr nicht Augen hell und klar?
Habt ihr nicht braun und blondes Haar,
Und Wangen wie die Rosen?

Der Himmel gab euch Licht und Thau;
Ihr seid auf dieser fremden Au
Wie Blumen frisch erwachsen!
So schlingt die Hände denn zum Tanz
Und tanzt, der allerschönste Kranz,
Um die Mama aus Sachsen!

Heut werden es — One, two, three, four,
Zählt Percy flugs, und jauchzt der Chor,
Five, six — seid still, ihr Rangen!
Ich meine nur: als Blume heut
Hat selber sie — vor ein'ger Zeit! —
Zuerst am Baum gehangen.

Das ist das Fest, das ihr begeht!
Das ist's, warum ihr sie umsteht,
Ein Kranz lebend'ger Blüthen!
O, schließt sie fest und fester ein!
Schlingt Jahr auf Jahr denselben Reih'n —
Ja, mag sie Gott behüten!

Nach Johanna Kinkel's Begräbniß.

20. November 1858.

Zur Winterszeit in Engelland,
Versprengte Männer, haben
Wir schweigend in den fremden Sand
Die deutsche Frau begraben.

Der Rauhfrost hing am Haidekraut,
  Doch sonnig lag die Stätte,
Und sanften Zugs hat ihr geblaut
  Der Surrey-Hügel Kette.

Um Ginster und Wachholderstrauch
  Schwang zirpend sich die Meise, —
Da wurde dunkel manches Aug',
  Und Mancher schluchzte leise;
Und leise zitterte die Hand
  Des Freundes, die bewegte,
Die auf den Sarg das rothe Band,
  Den grünen Lorbeer legte.

Die muthig Leben sie gelehrt
  Und muth'ge Liederweisen,
Am offnen Grabe stand verstört
  Das Häuflein ihrer Waisen;
Und fest, ob auch wie quellend Blut
  Der wunden Brust entrungen,
Ist über der verlassnen Brut
  Des Vaters Wort erklungen.

So ruh' denn aus in Luft und Licht!
  Und laß uns das nicht klagen,
Daß Drachenfels und Oelberg nicht
  Ob deinem Hügel ragen!
Daß er nicht glänzt im Morgenthau,
  Noch glüht im Abendscheine,
Wo durch Geländ und Wiesenau
  Die Sieg entrollt zum Rheine!

Wir senken in die Gruft dich ein,
  Wie einen Kampfgenossen;
Du liegst auf diesem fremden Rain,
  Wie jäh vor'm Feind erschossen;

Ein Schlachtfeld auch ist das Exil —
  Auf dem bist du gefallen,
Im festen Aug' das Eine Ziel,
  Das Eine mit uns Allen!

Drum hier ist deine Ehrenstatt,
  In Englands wilden Blüthen;
Kein Grund, der besser Anrecht hat
  Im Sarge dich zu hüten!
Ruh' aus, wo dich der Tod gefällt!
  Ruh' aus, wo du gestritten!
Für dich kein stolzer Leichenfeld,
  Als hier im Land der Britten!

Die Luft, so dieses Kraut durchwühlt
  Und diese Graseswellen,
Sie hat mit Miltons Haar gespielt,
  Des Dichters und Rebellen;
Sie hat geweht mit frischem Hauch
  In Cromwells Schlachtstandarten;
Und dieses ist ein Boden auch,
  Drauf seine Rosse scharrten!

Und auf von hier zum selben Bronn
  Des goldnen Lichtes droben
Hat Sidney, jener Algernon,
  Sein brechend Aug' erhoben;
Und oft wohl an den Hügeln dort
  Ihr Aug' ließ Rahel hangen, —
Sie, Russel's Weib, wie du der Hort
  Des Gatten, der gefangen!

Die sind's vor Allen, diese Vier!
  Dies Land, es ist das ihre!
Und sie beim Scheiden stellen wir
  Als Wacht an deine Thüre!

Die deinem Leben stets den Halt
Gegeben und die Richtung, —
Hier stehn sie, wo dein Hügel wallt:
Freiheit, und Lieb', und Dichtung!

Fahrwohl! und daß an muth'gem Klang
Es deinem Grab nicht fehle,
So überschütt' es mit Gesang
Die frühste Lerchenkehle!
Und Meerhauch, der dem Freien frommt,
Soll flüsternd es umspielen,
Und Jedem, der hier pilgern kommt,
Das heiße Auge kühlen!

Zur Schillerfeier.

10. November 1859.

Schiller. Burns. Händel.

1759.

1.

Festlied der Deutschen in London.[1]

Dem Genius,
Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,
Die leuchten, wärmen, Blitze schleudern muß,
Einsam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

[1] Componirt von Ernst Pauer. Vorgetragen im Krystall-Palast zu Sydenham von den Männergesang-Vereinen: Islington Gesangverein, Harmonie, Bund deutscher Männer, Concordia, Arbeiter-Bildungsverein.

Ihm huld'gen wir!
Ihm heben opfernd wir die Schale!
Ihm flechten wir die vollste Schläfenzier,
Und sonnen uns und ruhn in seinem Strahle!

Von Stirn zu Stirn,
Ein hehr Geheimniß, sehn wir ihn sich wenden!
Wir blicken auf zu seiner lichten Firn,
Die scheue Brau bedachend mit den Händen!

Auf eines Greises Haupt war er versprüht,
Auf eines Meisters im Gebiet der Töne, —
Da hat sein Glanz zwei Knaben angeglüht,
Zwei Dichterknaben, armer Männer Söhne!

Des Einen Wiege stand im Schottenland,
Umrauscht von Haidekraut und Ginster;
Des andern Knaben Wiege stand,
Von Wein umrankt, am Neckarstrand, —
Des Alten Sarg stand in Westminster!

In Englands Ruhmeshaus! Vor hundert Jahren! —
O, sei gegrüßt in deiner wunderbaren,
In deiner hochhin zieh'nden Sterne Schein!
Jahr, drin die Genien flammend sich begegnen,
Laß Achtzehnhundert Fünfzig Neun dich segnen,
Jahr Siebzehnhundert Fünfzig Neun!

Zu zweien Malen festlich schon empfangen
Hat dieser Raum dich! Hier auch ward begangen
Der Tag des Dichters, der die Scholle brach!
Und hier vor Allem ist gefeiert worden,
Mit seinen eignen mächtigen Akkorden,
Des großen Tönedichters Tag!

Und zu den Zwei'n heut bringen wir den Dritten! — [1]
Steht auf, er naht, er neigt sich unsern Bitten!
Stolz vom Olymp kommt er geschritten, —
Die Stirne glüht, die Locke fließt!
Sei, Friedrich Schiller, uns gegrüßt,
Gegrüßt, gegrüßt, gegrüßt
Dreimal und tausendmal gegrüßt,
Uns, deinen Deutschen, bei den Britten!

Längst bei den Göttern
Wandelt er droben
Lorbeerbekränzt;
Aber den Tag, der dem Volk ihn gegeben,
Will mit dem Volk er auf Erden verleben;
Seht, wie er winkt, wie das Aug ihm glänzt!
Die Männer, die Frauen,
Sie stehn an den Wegen;
Wir halten ihm jauchzend
Die Kinder entgegen!

Sehet, das ist er!
Das ist der Große,
Der uns erzog!
Der als ein Herold die Schönheit verkündet,
Der uns das Herz für die Freiheit entzündet,
Höhen der Menschheit für uns auch erflog!
Er blickt als der Unsre
Durch Gang und durch Halle,
Umjauchzt von der Menge,
Umwölbt vom Krystalle!

Seht, das die Schulter,
Drauf sich die Muse
Flüsternd gelehnt!

[1] Bei dieser Strophe fand die Enthüllung der Büste statt.

Seht, das die Stirn, die so trotzig gegohren,
Seht, das die Brust, die so Kühnes geboren,
Das ist das Auge, das stets sich gesehnt!
Da, seht ihr die Schläfe,
Die hohen, nicht pochen —?
So ist er im Kampf einst
Zusammengebrochen!

Aber jetzt lebt er!
Nicht hält den Hundert=
Jähr'gen der Tod!
Fest von Geschlecht zu Geschlecht in den Herzen
Wurzelt er, unser in Lust und in Schmerzen,
Unser im Elend, in Glück und in Noth!
Er dauert, — im Antlitz
Des Siegers Geberde,
Ein Gast des Olympus,
Ein Bürger der Erde!

Wo schritt er hin? Der Lorbeer regt die Blätter,
Die Palme rauscht, die Myrthe flüstert zag,
Und seines Griechenlandes heitre Götter
Sehn froh dem Mann des Ideales nach!

Der heute noch die ganze Welt umfliegen
Mit Geisterfluge, leis und still,
Und deutsche Hände in einander fügen,
Und deutsche Herzen einig schmieden will!

In Ihm heut sind wir's! Mag das Andre werden!
Sei mit der Menschheit, Schillers Genius,
Daß ewig nicht ins Träumereich auf Erden
Die Freiheit sich, das Schöne flüchten muß! —

Dem Genius,
Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,
Die leuchten, wärmen, Blitze schleudern muß
Einsam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

Ihm huld'gen wir!
Ihm heben opfernd wir die Schale!
Ihm flechten wir die vollste Schläfenzier,
Und jauchzen auf zu seinem Strahle!

2.

Festlied der Deutschen in Amerika.

Der fernen Heimath wandellos zu eigen,
Die freiste Vorhut die ihr Banner schwingt,
So stehn wir in dem großen deutschen Reigen,
Der jubelnd heut sich um die Erde schlingt!

Der, eine einz'ge stolze Geisterkette,
Hinaus sich zieht vom grünen Neckarstrand,
Von eines niedern Herdes trauter Stätte,
Und Herz mit Herz, und Land verknüpft mit Land!

O niedrer Herd, o stiller,
Wie herrlich stehst du da!
Herd, der den Knaben Schiller
Geboren werden sah!

Heut sind es hundert Jahre,
Da that, von dir erhellt,
Sein Aug', das große, klare,
Zuerst sich auf der Welt!

Sein Aug', das schönheittrunken,
Das Höchste suchen ging;
In hehren Traum versunken,
Am Blick der Gottheit hing;

Im Buch las der Geschichte,
Wie in des Herzens Buch,
Und ewige Gedichte
Verklärt von dannen trug;

Dann, wie aus vollen Schalen,
Aus in die Seelen goß
Sein Flammen, seine Strahlen,
Und — ach, so früh sich schloß!

Wie ein Gewitter mit gewalt'gen Schlägen
Am deutschen Himmel zog er jach empor;
Das Volk, die Jugend jauchzten ihm entgegen,
Ein Halbgott schritt er durch des Ruhmes Thor!

Schritt, rastlos ringend, rastlos wirkend, schaffend,
Der Freiheit Priester und der Menschlichkeit,
Zu immer Höherm sich zusammenraffend,
Im siechen Leib die Seele groß und weit!

Schritt, neben sich den herrlichen Genossen,
Schritt hin mit Goethe zur Gedankenschlacht,
Das Weib, die Kinder fest an's Herz geschlossen, —
Da kam der Tod, — und er versank in Nacht!

In Nacht? O nein! „Die Todten sollen leben!“
Hoch, der es sprach! Vergebens um ihn wirbt
Der Tod! Er lebt in seines Geistes Weben!
Hoch, Schiller hoch! der Todte, der nicht stirbt!

Noch tönt aus seiner Wolke
Das stolze Seherwort;
Er spricht wie sonst zum Volke,
Wie sonst des Volkes Hort!

Schon hat er drei Geschlechtern
Das durst'ge Herz getränkt,
Hat zweimal deutschen Fechtern
Muth in die Brust gesenkt;

Feit immer noch dem Wahren,
Dem Edlen Wort und Stahl — —

Und ist mit uns auch über's Meer gefahren,
Und lebt mit uns im Lande unsrer Wahl!

Und wird uns heute neu in ihm geboren,
Und tritt uns festlich, der Erhabne, nah,
Und wandelt hoch in deinen freien Thoren, —
Dein Bürger auch, Amerika!

Hall' aus, o Lied! Wir neigen uns, wir schweigen!
Seht hin, er schreitet mit Erobrerschritt!
Er macht dieß Land, dieß Zukunftsland, sein eigen,
Und schafft und baut an seiner Zukunft mit!

— Und aber heut nach hundert Jahren glänzen
Wird seine Stirn hier, frisch umlaubt; —
Die Enkel unsrer Kinder kränzen
Die heil'gen Schläfe, das geliebte Haupt!

Aus der englischen Apfelblüthe.

Zu Ludwig Uhland's fünfundsiebzigstem Geburtstage.

26. April 1862.

O leuchtender Aprilentag, —
Maitag, der sich verfrühte!
Und wo das Auge schweifen mag,
Da sieht es Apfelblüthe!

Baum neben Baum, und Reis an Reis,
So viel sie können tragen,
All weiß und roth, und roth und weiß,
Die Pracht ist nicht zu sagen!

Und war doch gestern all die Pracht
Versteckt noch und verborgen: —
Wie kam sie nur in Einer Nacht?
Und grad für diesen Morgen?

Das macht, daß allerorten still,
Wo Apfelbäume wehen,
Den sechsundzwanzigsten April
Als Festtag sie begehen.

Sie wissen es, geboren ward
Ihr liebster Gastfreund heute,
Dem einst auf froher Jugendfahrt
Ihr Stammherr Schatten streute;

Ob dessen Haupte, kühl und grün,
Der Alte schwang den Wipfel,
Und der dafür gesegnet ihn
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

O Lied vom Wirthe wundermild,
Wie bist du frisch erklungen,
Als blank im Dichterwald sein Schild
Der Apfelbaum geschwungen!

O Sängergreis, wohl bliebst du werth
Seitdem den Apfelbäumen!
Alljährlich, wenn dein Festtag kehrt,
Will keiner, keiner säumen!

Sie werfen um ihr Feierkleid,
Sie blühn an allen Wegen,
Und möchten alle weit und breit
Auf's Haupt dir Kränze legen:

Zum Dichterlorbeer voll und ganz,
Zum Kranz des Patrioten
Den leichten, losen Blüthenkranz,
Den weißen und den rothen!

O, sink' er auf dein weißes Haar
Noch viele, viele Lenze!
O, daß er dir noch manches Jahr,
Die heil'gen Schläfe kränze!

An Gabriele Dingelstedt.

Durch Meer und Schlucht, an Strom und Bucht
Im Schottenland, im Schottenland —
Da streift sich's gut, da schweift sich's gut
An Vaters Hand, an Vaters Hand!
Der Gießbach stürzt, der stille See
Im Grunde blaut, im Grunde blaut;
Und purpurn glüht um Fels und Höh',
Das Haidekraut, das Haidekraut.

Das ist das Land; so grüßt es dich
In rauher Pracht, in rauher Pracht;
So grüßt es dich mit Heldenmacht
Und Feld der Schlacht, und Feld der Schlacht;
So grüßt es dich mit Burg und Schloß,
Und Trümmerwall und Trümmerwall,
Und klingt dir Lied und Sage zu
Allüberall — allüberall!

Doch öde bist du, öd' und still,
Land Ossian's, Land Ossian's!
Die Heerde gras't, das Rudel as't,
Doch wo die Clans, doch wo die Clans?
Doch wo der Mensch? — Ein banges Wehn
Umrauscht den Pfad, umrauscht den Pfad,
Wo der Geschichte eh'rner Gang
Ein Volk zertrat, ein Volk zertrat.

In goldner Früh des Lebenstags
Wohl fährt sich's gut, wohl fliegt sich's gut!
Heil deinem ersten Flug vom Nest,
Du junges Blut, du junges Blut!
O halt' ihn fest in treuer Brust,
Daß spät am Tag, daß spät am Tag
Erinn'rung dieser Morgenlust
Noch freu'n dich mag, noch freu'n dich mag!

Für Julius Mosen.[1]

Eine Stimme aus dem Exil.

Februar 1863.

Stehst du zum deutschen Sängerorden,
Denk nicht an Lohn und Lorberkron!
Das Vaterland ist Bettler worden,
Was fordert noch des Bettlers Sohn?
Er heischt ein Schwert und todestiefe Wunden,
Die sind ja bald in seinem Dienst gefunden: —
Nur kühn voran!

Die Freiheit schenkt nicht goldne Ketten,
Das Vaterland nicht Hof und Haus, —
Lern auf die Erde dich zu betten
Unter Gottes Himmel hinaus!
Kannst unter's Haupt dir mit den Händen greifen,
Und laß vom Sturm ein Wiegenlied dir pfeifen —
Stark, starr und stolz.

Julius Mosen. (183—.)

Wer sprach das Wort, das tapfre, scharfe?
Wer ließ es wettern uns voran
Im Saitenrauschen einer zorn'gen Harfe?
Das that ein Dichter und ein Mann!
Vor dreißig Jahren hat er es gesprochen,
Und heute noch die Herzen macht es pochen, —
Uns, fern im Bann!

Uns, die wir uns in schönen stolzen Tagen
Um Deutschlands Ehre froh geschaart!
Uns, die wir singend unterlagen
Für's Vaterland, das Bettler ward!
Das Traum auf Traum im Winde sah zerstieben,
Das Bettler ward und Bettler ist geblieben, —
Bis diesen Tag!

[1] Julius Mosen, den schon fünfzehn lange Jahre an das Krankenbett fesseln, und dessen Werke, theilweise vollständig vergriffen, nicht wieder aufgelegt worden sind, weil das unsägliche Leiden die Hand des Dichters von ihnen abgezogen hat, bereitet jetzt, durch Freundeshand, eine Gesammtausgabe derselben vor, die jedoch erst dann erscheinen kann, wenn durch eine hinreichende Unterzeichnung das Unternehmen gedeckt sein wird.

Aus deutschen Blättern. Januar 1863.

Uns, die gewagt wir und gewettet,
Die brechen wir gewollt des Bettlers Joch!
Uns, die wir auf die Erde uns gebettet, —
Nicht auf die Heimatherde doch!
Wir stehn seitab, verlorne Außenposten!
Die harte Noth ließ unsre Saiten rosten, —
Was liegt daran?

Was liegt an uns? Doch o, des Tapfern, Treuen,
Des Trotzigen, der auch die Bahn uns wies!
Der Kampf und Wunden uns nicht scheuen,
Der in den Sturm hauslos uns wandern hieß!
Was, ob im Elend mälig wir verschallen:
Ihm ist daheim ein härter Loos gefallen, —
Das klagen wir!

Dem Heinrich gleich, den er gesungen,
Ging er und trug des Vaterlandes Schmach, —
O, wär' ihm doch das treue Herz zersprungen,
Als er vor Leid, vor Leid zusammenbrach!
Da ward das Schwert ihm aus der Hand gewunden,
Da fand er sie, die todestiefen Wunden, —
Doch nicht den Tod!

In jenem Lenze, den wir nie vergessen,
Im Weihelenz, im Völkerjahr,
Als, kühn mit seinen Drängern sich zu messen,
Den rothen Kranz im blonden Haar,
Zum Kampf, zum Kampf Deutschland sich endlich schmückte:
Da war's, daß ihn sein Loos dem Kampf entrückte, —
Lang ist die Zeit!

Lang ist die Zeit! Im Waldesgrund die Ammer
Lockt' unterdeß dreimal fünf Sommer lang!
Dreimal fünf Sommer schlug vor seiner Kammer
Die Nachtigall, mit der er wettesang!

Wißt ihr es noch? Hell klang es in den Landen: —
Die Leipziger Schlacht! Zu Mantua in Banden!
Die letzten Zehn!

Lang ist die Zeit! Rasch doch von Sohlen,
Hinstürmte sie! Die Welt ward alt und neu!
Was sahn wir nicht! Amerika und Polen —
Das ist der Freiheit jüngstes Feldgeschrei!
Zwei Welten zittern! Hoch die Unterjochten!
Noch immer wird der alte Strauß gefochten,
„Tambour, schlag an!"

O, lang die Zeit! Ihm füllte nur Ein Denken
All' diese lange, lange Zeit!
In Einen Traum nur mocht' er sich versenken:
Den Traum von Deutschlands künft'ger Herrlichkeit!
Sein Volk der Anfang und das Ende!
Gern legt' er noch in seines Volkes Hände
All', all' sein Thun!

Wohl bist du Bettler wieder worden,
Deutschland, — und dein getreuster Sohn,
Der Schlichteste von deinem Sängerorden,
Denkt nicht an Lohn und Lorbeerkron!
Doch eine Schuld hier gilt es, eine schwere!
Mach' wett sie, Deutschland! Löse deine Ehre! —
Was säumst du noch?

Tritt an sein Lager, nimm die heil'gen Rollen!
Dank' ihm, und danke deinem Sänger ganz!
Und drücke leis auf seine Stirn den vollen,
Den immergrünen deutschen Kranz! —
Matt blickt er auf — er hebt sich dir entgegen —
Sein letzter Odem ist für dich ein Segen —
„Treu bis zum Tod!"

Westphälisches Sommerlied.

1866.

Bei Wetterschein und Regenguß
Und in der Sonne Strahlen,
Wie thust du freudig Schuß auf Schuß,
Du Saat im Land Westphalen!
Du Hellwegsroggen schlank und schwank,
Korn sieben Fuß und drüber lang,
Wie herrlich stehst und reifst du!

„Ich reif' und wachse mit Gewalt,
Es trieft das Jahr von Segen;
Vollauf, zu sättigen Jung und Alt,
Reif' ich an allen Wegen.
Doch weißt du nicht, o Wandersmann,
Daß heuer mich nicht ernten kann,
Wer frohen Muths mich sä'te?

„Hinaus durch meiner Aehren Rauch,
Hinaus in Reih'n und Rotten,
Die Faust geballt, die Thrän' im Aug',
Zog er von Kamp und Kotten;
Die Trommel rief ihn und das Horn;
Er soll des deutschen Bruders Korn
Im Bruderkrieg zerstampfen.

„Wer holt denn nun zum Erntetanz
Die schmucken Dirnen heuer?
O weh! wer schwingt den Erntekranz,
Wer pflanzt ihn auf die Scheuer?
Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Der mäht dies Jahr mit Kraut und Loth —
Ich weiß, wer ihn gedungen.

„Es singt ein Vöglein auf der Haar:
‚Am Elbstrom und am Maine,
Da liegt, der hier ein Pflüger war,
Erschlagen auf dem Raine.
Er war der Seinen Stolz und Lust,
Ein Bruder schoß ihn durch die Brust.‘ —
Ich rausche leis im Winde.“

Nadel und Draht.

Eine Stimme vom „Great Eastern.“

Sommer 1866.

Stand der Ost in rothen Kriegesflammen,
Brach in Gluth ein Staatenbau zusammen: —
Wir indeß sind auf des Westmeers Wogen
Friedlich auf ein Friedenswerk gezogen.

Bruder dort erschlug im Kampf den Bruder, —
Wir nach Abend richteten das Ruder:
Schaffend auch, daß alles Volk der Erde
Mehr und mehr ein Volk von Brüdern werde.

Wälzten sich im Blute dort die Schaaren,
(Stets aus Blut hervorgehn die Cäsaren!
Blut des Volks muß Kaiserkronen löthen!), —
Während wir, umdampft von unsern Schlöten,

Löseten die schier ein Erdhalb lange,
Die vom Blitz durchzuckte Weltmeerschlange,
Hastlos, rastlos fördernd die Vollendung
Unsrer großen menschheitlichen Sendung.

Und, sieh' da! schon ist das Werk gelungen!
Und die Schlange spricht mit Feuerzungen!
Um die Welt im Nu, bar jeder Schranke,
Blitzt, und zuckt, und zündet der Gedanke!

Und das erste Wort, das, schlachtenmüde,
Abendwärts der Morgen blitzt, ist: Friede!
Blut'gen Rades rasch an's Ziel getragen
Den Erobrer hat sein Siegeswagen.

Und die Menge jauchzt, erfolgestrunken!
Sieh', da flammt zurück ein zorn'ger Funken!
Friede! blitzte hin zur Republik es, —
Freiheit! Freiheit! Freiheit! blitzt zurück es!

Allerlei Funken.[1]

Sylvester 1866.

Zum Ehrengruß am Thore
Heraus nun, alle Mann!
Das Jahr der Meteore
Schickt sich zum Abzug an!
Auf Erden und am Himmel,
Hui, wie's in brand'ger Spur,
Hui, wie's mit Schlachtgetümmel,
Hui, wie's mit Sterngewimmel
Blitzgleich an uns vorüberfuhr!

In Franken und in Böhmen,
Da prasselte die Gluth!
Da sprang, da schoß in Strömen
Das tapfre deutsche Blut!
Da rasten die Trompeten,
Die Trommeln rollten: Sieg!
Tod und Verderben sä'ten
Die Bomben, die Raketen, —
Es war der große Bruderkrieg!

[1] Zur Einleitung des humoristischen Blattes „Kölner Funken".

Darnach, als längst verflogen
Die Brunst der Erdenschlacht,
Ist hoch am Himmelsbogen
Ein andrer Kampf erwacht.
Da schwirrt' es licht, gleich Pfeilen,
Entlang der Wolken Saum;
Da schoß es wie mit Keilen, —
Als nahten Heeressäulen
Abtrünniger Engel durch den Raum.

Auch die Schlacht ist geschlagen;
Ernst glüht, wie sonst, die Nacht;
Wie sonst, bezieht der Wagen
Die alte stille Wacht.
Auf kalten, dunkeln Wegen,
Der Flammenzeichen bar,
Umsprüht von Reif und Regen,
Zur Ruhe will sich legen
Das große Brand- und Feuerjahr.

Da plötzlich — sieh', ein Leuchten,
Ein Glüh'n wie Wetterschein,
Ein Flackern in den feuchten
Spätnebeln über'm Rhein!
Und aus dem dunst'gen Flore
Herschallt es frisch und frei,
Herschallt's in lautem Chore:
„Es bleiben die Meteore
Dem Jahre Sechs und Sechzig treu!

„Sein Kommen und sein Schreiten
Umweht' ihr glüh'nder Hauch;
Nun wollen sie's geleiten
Bei seinem Scheiden auch.
Und ist es still gesunken
Zu seiner Väter Schaar,

Dann wollen ihre Funken, —
Wir, wir, die Kölner Funken! —
Hell grüßen auch das neue Jahr!

„Das neue, das die Hülle
Und Fülle bringen mag,
Was mit der Schlacht Gebrülle
Das alte grimm versprach:
Ein rechtes Jahr der Freiheit,
Anstrebend klar und licht
Die Einheit, nicht die Dreiheit,
Die Einheit durch die Freiheit,
Die Einheit durch die Willkür nicht!

„Das ist es, was wir meinen,
Und kämpfen auch dafür!
Wir sind zwar von den Kleinen, —
Meteörchen nur sind wir!
Doch wir auch können blitzen,
Auch unser Zünglein flammt
Kühn nach den höchsten Spitzen!
Einschlagen, bald mit Witzen,
Mit Ernst bald, ist auch unser Amt!

„Drum muthig aus dem Vorjahr
In's Neujahr! Drauf und dran!
So schließt sich Meteorjahr
An Meteorjahr an!
Frisch auf! Umschwirrt die Köpfe!
Zischt! zündet! brennt ein Loch
In alt' und neue Zöpfe,
Daß zagend sich die Tröpfe
Zuschrei'n: Die Funken leben noch!"

— Ihr Funken und ihr Flammen
In Ost, West, Nord und Süd,

O, flammtet ihr zusammen,
Die einzeln jetzt ihr sprüht!
Ihr ernsten und ihr frohen,
O, wann im deutschen Land,
Ein brüderliches Lohen,
Wehn wir in Einem hohen,
In Einem heil'gen Freiheitsbrand?

Zur Feier von Guttenberg's 400jährigem Todestage.

24. Februar 1868.

(Dem Fortbildungsverein für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig.)

Noch brütete dumpf auf Erden die alte Finsterniß;
Kein Strahl, der sie erhellte; kein Blitz, der sie zerriß;
Es ließen die farbigen Fenster das volle Licht nicht ein,
Tiare nur und Krone versandten bleichen Schein!
Nur leuchteten die Schwerter in der Gewalt'gen Hand;
Nur lohte durch das Dunkel der Scheiterhaufen Brand!
Mit Einem Mal ein Aufblitz! Ein Sprühn aus Rauch und Ruß!
Das war der Mönch von Freiburg! Das war der erste Schuß!

Der war's! Der hat gereinigt zuerst die schwüle Luft!
Die Welt roch endlich Pulver nach allem Weihrauchduft!
Der war's! Der hat gelichtet zuerst die alte Nacht!
Hat angesagt die heiße halbtausendjähr'ge Schlacht!
Der ließ zuerst erbeben die Herren- und Pfaffenzeit, —
Doch hat nicht Er die Menschheit, nicht Er den Geist befreit!
Wohl kämpfte auch das Pulver für Freiheit, Licht und Recht, —
Doch dient' es meist als Scherge, als schnöder Herrenknecht!

Zu oft nur schlug es nieder, was aufstand kühn und frei,
Und sandte in treue Herzen seinen Mitprofoß, das Blei!

Nein, andrer Waffen braucht' es im Kampf der neuen Zeit, —
Und die hast du geschmiedet, Mann, den wir feiern heut!
Den Geist, den unterdrückten, hast wehrhaft du gemacht;
Du gabst ihm Schwert und Harnisch, du führtest ihn zur Schlacht!
Du gabst ihm die goldnen Pfeile, das leuchtende Geschoß, —
Und sieh', zur Hölle wichen die Schatten und ihr Troß!
Tiar' und Kron' erblaßten, die Dunkelheit zerrann,
Aufflammte breit die Sonne, — der Tag, der Tag brach an!

Der Tag brach an! So Meister, beschloßest du dein Thun!
Vierhundert Jahr' heut sind es, da gingest du dich ruhn!
Doch die du der Welt gegeben, die Waffen ruhten nicht, —
Noch immer währt die Fehde des Dunkels mit dem Licht!
Die Schatten, die geschlagnen bis hinter der Hölle Thor,
Sie wagten sich, sie wagen sich immer noch hervor!
Noch wogen im Kampf die Massen, die feindlichen, hin und her, —
Noch immer muß uns helfen, o Meister, deine Wehr!
Schreckbilder aller Orten! Und ist es nicht von Rom,
So droht von andrer Stelle Phantom noch auf Phantom!
In diesen letzten Tagen ist es des Mönches Geist,
Des alten Pulvermönches, den es zu bannen heißt!

Er eilt von Volk zu Volke, geschäftiger als je:
Er möchte die Welt beherrschen, das Land und auch die See!
Nur auf Zerstörung sinnt er: auf riesig Stahlgeschoß,
Auf rascheste Kugelsendung, auf eisernen Schiffskoloß!
Ein Pulverthurm die Erde! Und Alles für „Macht“ und „Ruhm“!
Und Alles wider die Freiheit, das freie Menschenthum!

Auf, Guttenberg, zu Hülfe! Den Willen des Mönches
brachst
Du einmal schon! Daß wieder du kühn ihn brechen magst!

Wir, deine Jünger, treten, o Meister, an dein Grab
Wir rufen einen Segen und einen Dank hinab!
Wir wissen es: wie lange auch daure dieser Krieg,
Dir, und durch dich dem Lichte, bleibt endlich doch der Sieg!

Für's Schwarze Land.

Weihnachten 1866.

Wir sitzen gedrängt
Um den trauten Kamin;
Es knattern die Brände,
Die Kohlen glühn.

Mit der Festzeit Laub
Ist das Haus bekränzt;
Die Tanne duftet,
Die Stechpalm' glänzt.

Und vom Balkenknauf,
Weißbeerig sie,
Lauscht die Mistel nieder,
Die Schelmin, die!

Und das Bier, es schäumt
Im zinnernen Krug;
Wir leeren ihn fröhlich
Auf einen Zug!

Und verschränken die Hand,
Und vergessen das Leid,
Sind glücklich, sind Brüder, —
's ist Weihnachtszeit!

Nun die Schaufel her!
Häuft die Gluth im Kamin!
Laßt knattern die Brände,
Die Kohlen sprühn!

Die Kohlen — O Graun!
Mit jähem Schritt
In die leuchtende Weihnacht
Ein Schatten tritt!

Ein Schatten schwarz
Und riesengroß:
Die Kunde vom Brand
In der Mine Schooß!

Das die Kohle bricht
Die zum Fest uns glüht,
Die auf Lust und Jubel
Ihr Licht versprüht:

Das sie mühvoll bricht
In Stollen und Schacht —
Das Heer der Arbeit
Verlor eine Schlacht!

Tagein, tagaus
Der alte Kampf
Mit der alten Urkraft,
Mit Gluth und Dampf!

Sie fuhren hinab
Gesund und roth —
Sie wurden geschlagen,
Sie liegen todt!

Hundert und Hunderte,
Todt, todt, todt!
Durch das Schwarze Land
Gellt der Schrei der Noth!

Und die Wittwe weint,
Und die Waise klagt,
Und über dem Sohne
Die Mutter zagt!

Und die Braut starrt stumm:
Ein Erschlagner ist
Der unter der Mistel
Sie einst geküßt!

Heuer kein Jul
Für das Schwarze Land!
Sein Weihnachtsfeuer
Ist Minenbrand!

O du tapfre Schaar,
Die das Fest uns erhellt,
Wie hat uns dein Sterben
Das Fest vergällt!

Es trauert die Stadt,
Es trauert das Land —
Wir trauern, die Deutschen
Auf Brittenstrand!

Wir schüren die Kohlen,
Wir öffnen die Hand
Für die Wittwen, die Waisen
Im Schwarzen Land!

Für die Töchter.

1.

An Käthe zu ihrer Vermählung mit Eduard.

17. December 1867.

Verblüht schon war die Rose,
Die Nachtigall gefloh'n;
Die ernste Herbstzeitlose
Stand auf den Wiesen schon;
Am Stock noch hing die Traube,
Hing bis sie ganz gereift;
Schon war mit rothem Laube
Das grüne Laub gestreift.

In solcher Zeit des Jahres
Kamst Du einst zu uns, Kind!
Ein Tag im Herbste war es,
Wildschön wie wenige sind.
Ein Spätgewitter jagte
Von Zürch her über'n See;
Ob seinen Blitzen ragte
Lichtauf der Gletscher Schnee.

Schwarzgrün die Wellen brauten
Um Hutten's Inselgrab;
Glärnisch und Dödi schauten
Aus Wolken still herab.
Im Thale Sturm, — die Spitzen
Krönt' heller Sonnenschein:
So zogst du unter Blitzen
Und Schneeglüh'n bei uns ein!

Wir hatten gehofft, es wäre
Beschieden uns ein Sohn;
Wir hatten zu Hutten's Ehre
Genannt dich Ulrich schon: —
Sieh' da, nun warst du ein bloßes
Mägdlein mit klarem Blick,
Doch drum kein minder großes,
Kein minder süßes Glück!

Ja, wohl ein Glück! du gutes,
Du erstes Töchterlein!
Du, immer heitern Muthes!
Licht uns und Sonnenschein!
Du lachendes Gemüthe,
Hold jedem lust'gen Streich, —
Und doch so reich an Güte,
So treu, so warm, so weich!

Seit zwei und zwanzig Jahren
Umtrieb uns mancher Wind;
Du bist mit uns gefahren
Schon in der Wiege, Kind!
Nach England, — heim zum Rheine, —
Und wieder nach Engelland!
Fest hielt deine Hand, die kleine,
Der Eltern treue Hand.

An der bist du erwachsen,
Du liebes braunes Aug',
Hier bei den Angelsachsen,
In Nebel und Nordseehauch!
Erwachsen mit frohem Schalle
In der Geschwister Reih'n —
Gottlob, da steht ihr Alle,
Wie Blumen steh'n im Mai'n!

Jetzt aber, da auf's Neue
Es Zieh'n und Wandern heißt;
Da an ihr Herz, das treue,
Die Heimath stark uns reißt;
Da Deutschland ruft: Kommt wieder!
Bleibt bei mir für und für! —
Jetzt schlägst du die Augen nieder, —
Wir zieh'n und du bleibst hier!

Das macht, du hast gefunden
Den vielgeliebten Mann,
Der, freudig dir verbunden,
Dich führt und trägt fortan;
Der, selbst von deutschem Strande
In England eingekehrt,
Mit dir im fremden Lande
Will gründen deutschen Herd!

Zieh' hin denn! Zieh', und — bleibe!
Eil', ihm den Herd zu weih'n!
Die Jungfrau wird zum Weibe, —
Zieh' hin, — es muß ja sein!
Schmück' ihm sein Haus mit Blüthen!
Wir geben dich ihm gern —
Nur soll er dich hegen und hüten,
Wie seines Auges Stern!

Und du, von dem wir scheiden,
Gastfreies Engelland,
Wir lassen dir die Beiden
Als ein lebendig Band,
Das fest uns an dich binde,
Wo immer unsre Flur!
Sei Heimath unserm Kinde:
Uns warst du Zuflucht nur!

So lebt denn wohl, ihr Theuern!
Schon wartet das Gespann!
Es will nicht länger leiern
Der alte Leiermann!
Glück zu auf euren Wegen —
Geht — macht uns nicht zu hart
Den Abschied! — Gottes Segen
Euch, Käth' und Eduard!

2.

An Luise zu ihrer Vermählung mit Heinrich.

29. Mai 1869.

Es steht ein Haus im Grünen,
Ein kleines blankes Haus,
Das sieht mit heitern Mienen
Weit, weit in's Land hinaus.
Ein Gärtchen traut umschmiegt es,
Und, daß ihr's finden könnt:
Im lieben England liegt es,
Zu Foresthill in Kent.

Es liegt, von Ulm' und Linde
Und wildem Wein umnickt;
Die schütteln sich im Winde,
Den frisch die Küste schickt;
Im Winde, den vom Strande,
Von Deal und Dover her,
Dem nahen Binnenlande
Zubraus't das freud'ge Meer.

Ja, Luft und Licht und Sonne,
Soweit das Auge sieht,
Und Laub und Maienwonne
Und jubelnd Lerchenlied!

Und rechts dort von den Hügeln
Mit seiner Scheiben Glast,
Mit seinen tausend Spiegeln
Grüßt der Krystallpalast.

Hier, mein' ich, ist gut wohnen, —
Wozu lang draußen stehn?
Es wird sich schon verlohnen,
Das Häuschen anzusehn.
Am Thorweg glänzt ein Hammer,
Poch, poch! wir treten ein, —
Wie traulich Saal und Kammer,
Wie schmuck Gelaß und Schrein!

Wie haben liebe Hände
Freundlich gewaltet hier!
Wie mancher heitern Spende
Rundum begegnen wir!
Wie schwellend rings die Sessel,
Wie blitzend der Kamin,
Wie blink und blank die Kessel,
Wie traut des Herdes Glüh'n!

So recht, so mag ich's leiden,
So hat es gern mein Reim:
Vollauf und doch bescheiden
Ein englisch-deutsches Heim!
So steht es ob der Wiese,
So lacht es ob der Au, —
Dein Häuschen jetzt, Luise!
Dein Heim, o junge Frau!

Die Lieb' auf frohen Wegen
Führt dich an seine Thür,
Und Vater- und Muttersegen
Folgt durch die Pforte dir.

Nun walte du am Herde,
Fach' an dein Feuerlein,
Und alles Glück der Erde,
Lieb Kind, zieh' mit dir ein!

Ernstfroh sehn wir dich scheiden, —
Dich und den Räuber Heinz!
Glück auf, Glück zu, ihr Beiden,
Seid recht von Herzen Eins!
Ein Herz, Ein Geist, Ein Wille:
So seid, zu Wohl und Weh,
Verbunden in der Stille
Des Häuschens auf der Höh!

Wenn über's Jahr die Lerche
Von Neuem singt ihr Lied,
Von Neuem das Volk der Störche
(Ja, Störche!) nordwärts zieht;
Wenn Heinz (von den Korsaren!)
Ein Jährchen schon beweibt:
Dann kommen wir angefahren,
Und sehen, wie ihr's treibt!

Dann feiern wir auf's Neue,
(Ein Jahr, wie bald verrann's!)
Recht in der alten Treue
Ein Stelldichein des Clans!
Ihr lieben Foresthiller,
Dann gibt's bei Euch ein Fest, — —
Einstweilen immer stiller
Wird es im alten Nest.

Prolog

zur Eröffnung des Sommertheaters im Bad Rippoldsau.

Hier unter'm Tannenwalde
Im schönen Rippoldsau,
Was soll an blumiger Halde
Der lose leichte Bau?
Die luftigste der Bühnen,
Rings offen, kaum bedacht,
Wie ist sie nur im Grünen
Erstanden über Nacht?

Umspielt von frischen Winden,
So recht in Licht und Luft;
Durchströmt vom Hauch der Linden,
Durchströmt von Fichtenduft;
Umrauscht von Bächen und Bronnen,
So weit ihr schaut die Flur;
Von Waldgerank umsponnen, —
Was soll, was will sie nur?

Hört zu, ich will's euch künden;
Ich bin ein Schwarzwaldkind,
Zu Haus in diesen Gründen,
Zu Haus in Luft und Wind!
So ist's: den alten Quellen
Im alten Kniebisthal
Will sprudelnd sich gesellen
Ein neuer Quellenstrahl!

Ein neuer, der die alten
Heilkräftig recht erst macht,
Durch dessen fröhlich Walten
Bei'm Ernst der Kur ihr lacht!

Der fortan andre Grillen
Zu fangen euch verwehrt,
Als die durch's Feld ihr schrillen,
Im Zaun ihr zirpen hört!

Und dieses ist die Stelle!
Hier an des Berges Hang
Entrauscht die neue Quelle:
Thalia's lust'ger Trank!
Wir sind's die ihn kredenzen!
Für ihn auf grüner Au,
Erstand, geschmückt mit Kränzen,
Der leichte Bretterbau!

So führen wir mit Vertrauen
In's Freie unsre Kunst, —
Ihr Herrn, ihr schönen Frauen,
Nehmt uns in eure Gunst!
Der Wenzelborn ist König!
Hoch Joseph, Leopold! [1]
Doch, bitte, seid auch ein wenig
Dem Born der Muse hold!

Telegramm.

Meinem Freunde Eduard Kayser zur silbernen Hochzeit.

17. September 1868.

Dem kaiserlichen Silberpaar
Den Ehrenkranz in's Silberhaar!
Es gönnt Euch heut ein gut Geschick
Der Silberhochzeit Silberblick!

[1] Wenzel — Joseph — Leopold: die Rippoldsauer Quellen.

Deß freuen Wupper sich und Rhein,
Und auch der Neckar stimmt mit ein!
Er blitzt und strahlt zu Eurer Ehr',
Als ob er selbst von Silber wär'!
Und aus des Ufers Reben schallt es laut:
Hoch Silberbräutigam und Silberbraut!

Bei Moritz Hartmanns Abschied von Schwaben.

13. Oktober 1868.

Du bist so gut, du willst nicht geizen,
In deinem festlichsten Gewand,
In allen, allen deinen Reizen
Prangst du noch einmal, schönes Land.
Noch einmal, eh', gedrängt in's Enge,
Sich die Natur zur Ruhe legt,
Und über deine Rebenhänge
Mit eis'gem Hauch der Winter fegt.

O, du bist schön! Um deine Lauben
Die Blätter schimmern roth und falb;
Dein Neckar blitzt um deine Trauben,
Und kühn und hoch ragt deine Alb;
Rings deine Fülle, rings dein Segen,
Ringsum die Keltern, die du färbst;
Gesang und Lust auf allen Wegen
Verkünden weithin deinen Herbst.

Und über dir, in kräft'ger Milde,
Fährt auf die Sonne wie zum Tanz,
Und überschüttet das Gefilde
Mit einem Meer von Licht und Glanz.

Sie strahlt und lacht, und ruht am Raine,
Und küßt den Hügel, o wie lind!
Des Sängers, der, auch Er der Deine,
Von Tagen sang, wie diese sind.

Ja, dieses sind die sanften Tage,
Dies ist dein herbstlich Feierkleid,
Und richtet wer an dich die Frage,
Warum du's anzogst grade heut:
Ich weiß, du wirst es nicht verschweigen,
Du sagst: Dem Mann, der heute zieht,
Will ich noch einmal ganz mich zeigen,
Und ihm erfüllen das Gemüth.

Du hast ihn kurze Zeit besessen,
Du sahst ihn wirken ernst und still;
Nun soll er dich auch nicht vergessen,
Da ihn ein andrer Acker will!
Du gabst ihm Lust, du gabst ihm Schmerzen,
Du hast dich heimisch ihm bewährt:
Nun trag' er dich in treuem Herzen
Auch an den fernen neuen Herd!

Und wie der Hügel und der Reben,
Gedenk' er auch der Männerschaar,
Die, Eins mit ihm in Sinn und Streben,
Am Neckar ihm verbunden war.
Er ging mit ihr die gleichen Bahnen,
Er focht mit ihr den gleichen Streit,
Er trug mit ihr die gleichen Fahnen, —
Und dieses ist ihr Festgeleit!

So nimm denn einmal noch von Allen,
O Freund, den treuen Druck der Hand;
Laß dir in seiner Pracht gefallen,
Noch einmal dieses Schwabenland!

Dann, über dir die ew'gen Lichter,
Ergreife fröhlich du den Stab!
Zieh' hin, Freiheitssoldat und Dichter,
Von Uhland's Grab zu Lenau's Grab!

Da sieht die Donau bald dich schaffen,
Wie dich der Neckar schaffen sah;
Glück auf den Weg, Freund, deinen Waffen!
Kein Lebewohl, — du bleibst uns nah!
Du bleibst uns nah! Was hier, was dorten!
In unsern Herzen, unsern Reih'n,
Wirst du der Unsre allerorten,
Auch an der deutschen Donau, sein!

Trinksprüche.

1.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm

am 28. Februar 1869.

Die Becher gefüllt! Er lebe!
Dem Helden des Tages ein Hoch!
Ein Hoch in dem Safte der Rebe,
Die sein Vater, der kundige, zog!
Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,
Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,
Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen
In der schönen, der fröhlichen Welt!

In der Welt, die von Wonnen und Tonnen,
Von Lauben und Trauben so voll;
In der Welt, drin er lustig sich sonnen
Und lustig heranwachsen soll!

In der Welt, auf dem ird'schen Theater,
Das er muthig beschreite fortan;
Das er schmücke, wie vor ihm sein Vater,
Als ein tapf'rer, ein „trinkbarer“ Mann!

Nicht rathlos beginnt er die Reise,
Der Knabe von wackerer Art;
Drei Räthe, drei würdige Greise,
Sie wünschen ihm Glück auf die Fahrt;
Ein Baurath (wie der gibt es wen'ge!),
Ein Hofrath, ein Freiligrath, —
Sie sind, schier wie heil'ge drei Kön'ge,
Der Wiege des Kindleins genaht.

Und freu'n sich, und sehen es liegen,
Und segnen's mit Wort und mit Blick,
Und sagen den Schwestern: Hübsch wiegen!
Und wünschen der Mutter Glück.
Und reden mit feurigen Zungen,
(Der Vater heizt' ihnen ein!)
Und lassen leben den Jungen
In des Alten Kometenwein!

Ja, die Becher gefüllt! Er lebe!
Dem Helden des Tages ein Hoch!
Ein Hoch in dem Safte der Rebe,
Die sein Vater, der gastliche, zog!
Hoch, hoch, — es rufen's die Räthe!
Hoch, hoch, — es läutet's mein Reim!
Und unter dem Haus der Komete,
Der flammende, leuchtet uns heim!

2.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm

am 28. Oktober 1871.

Also wieder einen Jungen?!
Theurer Freund, halt' ein, halt' ein!
Und der will nun auch besungen,
Will nun auch bewundert sein!
Und fernher, in ernster Reihe,
Mit dem Gürtel, mit dem Stab,
Müssen die bekannten Dreie
Wieder setzen sich in Trab!

Und, zu leuchten den drei Räthen,
Facht der fromm und frohe Mann,
Facht der Vater den Kometen
Unter'm Hause wieder an.
Läßt ihn flammen durch die Kühle
Seines Kellers, hocherfreut;
Schafft und rüstet im Gefühle
Seiner Tauf- und Trinkbarkeit!

Nun Glückauf denn, jüngster Bube!
Wachse, wie dein Brüderlein,
Das wir jüngst in dieser Stube
Tauften bei Kometenschein!
Wachs' und blühe, lieber Kleiner!
Doch — dies ist der Räthe Rath:
Nur Ein Bruder noch, nur Einer
Darf dir folgen — in der That!

Denn das gar so viele Taufen
Greift uns Räthe mächtig an;
Immer Taufen, immer Laufen,
Daß man kaum verschnaufen kann!

Zwar Freund Ganzhorn ist ein Renner,
Und sein Storch hat Flügel gar!
Aber wir sind alte Männer:
Caspar, Melchior, Balthasar!

Können wir, mit Harf' und Psalter
Hinter seinem Storchen drein,
Noch in unserm hohen Alter
Immer auf der Reise sein?
Weite Tauffahrt, Trinken, Lachen,
Saus und Braus und hehrer Schmaus,
Und das schwierige Versemachen —
Wer hält Alles nur noch aus?!

Nein, Freund! Sag' jetzt deinem biedern
Hausstorch, daß er, frommbeschwingt,
Unsern Wünschen, unsern Liedern
Nur noch Einen Ganzhorn bringt!
Einen, der da schließ' und kröne
Deiner Buben schmucke Reih',
Daß die Zahl der Ganzhornssöhne
Gleich der Zahl der Räthe sei!

Zu der Taufe froh noch traben
Wollen wir mit Spruch und Reim!
Aber — kommen dann noch Knaben,
Freund, da bleiben wir daheim!
Nun, du weißt ja, wie wir's meinen!
Voll die Gläser! voll und aus!
Hoch Frau Ganzhorn sammt dem Kleinen!
Hoch das ganze Ganzhornshaus!

Der Wüstenkönig.

(Auf eine Carricatur des Löwenritts, den Dichter als Löwen darstellend.)

Mel.: Der ich von des Datpheus Leben.

Augen rollend, wellenmähnig
Der bekannte Wüstenkönig,
Oft auch Mohrenfürst genannt,
War an zwanzig Jahr verbannt.

Dieses bringt ihm keine Schande:
Manchen König man verbannte;
Manchen Fürsten gibt es itzt,
Welcher nicht zu Hause sitzt.

Das ist einmal nicht zu ändern!
Also bei den Engelländern
Saß der Fürst vom Quell des Nils,
Aß das Beefsteak des Exils.

Ale und Porter sind dort flüssig,
Dennoch kriegt' er's überdrüssig,
Schüttelte sein kraus Genick,
Brüllte: jetzt geh' ich zurück.

Niemals rückwärts, wohlverstanden!
Nur zurück zu meinen Landen! —
Und so ist er denn jetzt da,
Aber nicht in Afrika!

Denn, o seht den alten Knaben,
Unterwegs kam er nach Schwaben,
Kam nach Stuttgart in die Stadt,
Wo es gleichfalls Löwen hat.

Nämlich jenen, der bei Werner
Hinter'm Gitter liegt, — und ferner
Jenen auch, der als Poet
In den Blumenlesen steht.

Feodor ist er geheißen!
Warum also weiter reisen?
Bin ich, spricht der Wüste Sohn,
Ja doch hier zu Hause schon!

Bin schon hier bei meiner Sippe!
Ueberdies von jeder Lippe
Auf und ab den Neckar grüßt
Mich das traute Wörtlein: wüst!

Holdes Wörtlein! Klang der Klänge!
Wandelst diese Rebenhänge,
Dieses Weinthal frank und frei
Mir zur schönsten Wüstenei.

Drum, wollt ihr mich anders haben,
Bleib' ich bei euch jetzt, ihr Schwaben!
Sagt nur immer: gut gebrüllt! —
War das nicht ein schönes Bild?

Zu Karl Mayer's dreiundachtzigstem Geburtstage.

22. März 1869.

Schon grünt der Hag im Grunde,
Die Höh'n doch schimmern weiß.
Das nenn' ich gute Kunde,
Du lieber Dichtergreis:
Im ersten Frühlingsahnen
Kränzt dir das Silberhaar,
Grüßt dich mit sanftem Mahnen
Ein neues Lebensjahr.

Den deine Lieder sangen,
Wie oft, auf Berg und Au:
Der Lenz kommt leis gegangen,
Geathmet kommt er lau.
Er tritt an deine Schwelle
Mit sachtem Blumenschuh,
Und haucht aus Wolk' und Welle
Dir frisches Leben zu.

Und denkt, wie auf den Zehen
Er heuer dich beschlich,
Will er noch manchmal sehen
Und überraschen dich;
Noch oft als Kränzewinder
An diesem Tag, o Greis,
Dir nah'n in deiner Kinder
Und deiner Enkel Kreis.

Nun schwärmen auch die Immen
Und ruft der Kuckuck bald;
Mit seinen tausend Stimmen
Wacht auf dein lieber Wald;
Es winken dir die Kräuter,
Die Aehren dir der Flur:
Sie winken ihrem Deuter, —
Dem Sänger der Natur.

Durch's welke Laub des Hages
Hinwallt' ich jüngst mit dir;
Des herbstlich schönen Tages
Gedenk' ich für und für.
O Freund, mit weißen Haaren
Wie lachtest du der Ruh!
Mit zweiundachtzig Jahren
Wie rüstig schrittest du!

Wie fest den steinigen, steilen
Bergpfad hinan, wie leicht!
Du dachtest an kein Weilen,
Bis den Gipfel wir erreicht!
Da ließest du mich grüßen
Die fernen, blauen Höh'n,
Da ließest du zu Füßen
Die graue Stadt mich seh'n!

Die Musenstadt, die alte,
Wo sich dein Lied erschwang;
Wo hell zu deinem hallte
Der Jugendfreunde Sang;
Wo jubelnd ihr geschlossen
Den frohen Liederbund,
Wo euch ein Gott erschlossen
Zuerst den Liedermund.

Wo jetzo, in den Frieden
Des Alters eingekehrt,
Der Brüder, die geschieden,
Du denkst am stillen Herd;
Wo sich zum Ring dir schließen
Das Jetzt, das Ehemals, —
Da lag sie uns ernst zu Füßen,
Die Krone dieses Thals!

Und nun hinab, — zur Brücke!
Allzeit an deiner Hand!
Daß mich dein Fluß entzücke
Und sein umbüschter Strand;
Daß ich ihn brausen höre,
Wie Uhland er gebraust,
Und auch das Haus verehre,
Drin Hölderlin gehaust.

Und all' die werthen Stäten,
Der schönen alten Zeit,
Die Kerner und Schwab betreten,
Die Uhland's Lied geweiht.
Aus deinem theuern Munde
Von ihnen und von dir
Aus fernen Tagen Kunde, —
Wie hob die Brust es mir!

Oft denk' ich noch des Tages:
Im Geiste für und für
Seh' ich durch's Laub des Hages
Dich wandeln neben mir.
O bleibe dir noch lange,
Du Theurer, unerschlafft
Zu solchem Hügelgange
Die Lust und auch die Kraft!

Mein Lied vergaß das Eilen,
Drum sag' ich noch: verzeih!
Ich zaud're wohl zuweilen,
Doch mein' ich's gut und treu.
Und flicht dir wieder Kränze
Der Enkelkinder Chor,
So poch' ich mit dem Lenze
Auch zeitig an dein Thor.

Im Teutoburger Walde.

Bielefeld und Detmold, 18/20 Juli 1869.

Das sind die alten Berge wieder,
Das ist das alte Buchengrün;
Das ist, von Fels und Halde nieder,
Das alte lust'ge Quellensprühn.

Das sind sie rauschend alle beide',
Der alte Wald, die alte Haide;
Ich seh' auf Wies', ich seh' auf Weide
Die alten treuen Blumen blühn. —

So blühten sie, als ich in's Leben
Hinauszog von den Hügeln hier;
So sah ich sie die Köpfchen heben
Und leise bitten: Bleibe hier!
Ich aber schwang mich von der Klippe
Hinab die Bergwand durch's Gestrüppe;
Zum Meere wiesen Ems und Lippe
Mich durch der Senne braun Revier.

So zog ich fort! Ein halb Jahrhundert
Verrann seit jenem Tage fast!
Hier war's! ich seh mich um verwundert:
Zu Haus, und dennoch schier ein Gast!
Der braun als Knabe ausgefahren,
Kehrt heim mit eisengrauen Haaren,
Und hält mit seiner Last von Jahren
In seinen Heimatwäldern Rast!

Wie Rip van Winkle, jener alte
Waldläufer und Gesell der Jagd,
Am Hudson in der Bergesspalte
Mit Geistern zechte eine Nacht, —
Zwar eine Nacht, die Jahre währte, —
Wie träumend dann, das grambeschwerte
Haupt auf der Brust, zum Dorfe kehrte,
Graubärtig, in zerrissner Tracht:

Ein junger Mann war er geschieden,
Ein alter Mann kam er zurück;
Fremd, nicht gekannt mehr, schier gemieden,
Maß er die Welt mit scheuem Blick;

Ein neu Geschlecht wogt' in den Gassen,
Und, kaum vermocht' er es zu fassen:
Wo er ein Königsland verlassen,
Da fand er eine Republik: —

So kehr' auch ich, — gepreßt, beklommen:
Kennt mich denn Jemand noch im Land? —
Da braust ein hundertfach Willkommen
Um Berg und Schlucht und Felsenwand!
Die Blumen wiegen sich im Weste,
Die Bäume schütteln ihre Aeste, —
Und o, das ist das Allerbeste, —
Die Freunde schütteln mir die Hand!

Dank euch, ihr Lieben, Guten, Treuen!
Ihr ohne Falsch und ohne Wank!
Ihr alten Freunde und ihr neuen!
Dank euch, aus vollem Herzen Dank!
Und ihr, wie Rosen anzuschauen
Beim Männervolk, dem bärt'gen, rauhen,
Westphalens Mädchen ihr und Frauen, —
Euch allen Dank und aber Dank!

Nein, nicht wie jener Träumer kehr' ich
Nach langer Fahrt aus Bann und Acht;
Unwerth so vieler Liebe wär' ich,
Hätt' ich's im Ernste je gedacht!
Zudem: Die kehrend Er gefunden,
(Sie, mein' ich, ließ ihn bald gesunden!)
Die Republik, trotz Kampf und Wunden,
Habt ihr bis heute nicht gemacht!

Nun aber lagr' ich stillen Muthes
Im Wald mich auf ein Felsenstück,
Und träum' und sinne, was mir Gutes,
Seit ich hier schied, zufiel vom Glück.

Die Summe zieh' ich meines Lebens
Am Ausgangsorte meines Strebens,
Und sag': Ich strebte nicht vergebens,
Und segne dankbar mein Geschick.

Geliebt zu sein von seinem Volke,
O, herrlichstes Poetenziel!
Loos, das aus dunkler Wetterwolke
Herab auf meine Stirne fiel!
Ob ich's verdient? Ich darf nicht rechten!
Ihr wollt nun einmal Kränze flechten!
Ich halte stolz ihn in der Rechten,
Den mir zu flechten euch gefiel.

Wohlan, ich greife froh zum Becher,
Und gieße voll ihn bis zum Rand,
Und heb' ihn, ein bewegter Zecher,
Und halt' ihn hoch mit fester Hand;
Und ruf' hinaus in alle Gauen,
So weit ich deutsches Land mag schauen,
Laut ruf' ich's von des Berges Brauen:
Ich danke dir, mein Vaterland!

Barfüßele.[1]

December 1869.

Nun heißt's: Was kommt dort von der Höh?
Die Räder knirschen durch den Schnee,
Die scharfen Hufe wirft das Pferd —
Sieh da, Freund Bertholds alt Gefährt!

[1] Barfüßele von Berthold Auerbach. Mit Illustrationen von B. Vautier in Düsseldorf.

Im Wälderwamms auf hohem Sitz,
Im Dreispitz, in der Zipfelmütz',
So fährt er stolz durch Land und Leut',
Der Vautier ist sein Fuhrmann heut.

Barfüßele, sein liebstes Kind,
Fährt mit ihm durch den Schnee und Wind;
Die Wänglein glühn, es wehn die Zöpf',
Ei, welch ein hold und lieb Geschöpf!

Einst hatte sie nicht Schuh noch Strumpf,
Heut fährt sie Vautier im Triumph;
Als Gänsemagd saß sie am Rain —
Jetzt, mein' ich, schaut sie anders drein.

Und nebenan der wackre Knab
Johann auf seinem Silbertrab,
Wie lacht er froh sein Mädel an:
Sie und auch den Gevattersmann.

Der hat sie glücklich doch geeint,
Der macht, daß ihre Sonne scheint;
Der hat sie lebig hingestellt
Ins Volk und in die schöne Welt.

So fahrt denn wohlgemuth durch's Land!
Herr Vautier hat 'ne feste Hand;
Er fährt euch recht, er fährt euch gut,
Ihr seid bei ihm in sichrer Hut.

Er kennt die Lust, er kennt das Leid,
Er weiß was rührt, er weiß was freut,
Er weiß was lieb, er weiß was schön,
Und läßt's euch unterm Fahren sehn: —

Den Wald, die Ernte, Spiel und Tanz;
Den Friedhof auch mit Kreuz und Kranz,
Dazu den Kranz der Bräute ziert,
Der Meiler den der Dami schürt!

Was alles nicht! Im engen Rahm,
O wundersam, o wonnesam!
Arm und gering, und dennoch groß,
Ein Frauenloos, ein Menschenloos!

So fahr' denn zu, mein Barfüßlein!
Fahr' zu auf deinem Wägelein!
Pflanz' deine Schwarzwaldtannen frisch
Auf manchen hellen Weihnachtstisch!

Februar 1870.

Für den Bazar zum Besten des Berliner Asylvereins für Obdachlose.

Der Winter kommt gefahren,
Er treibt die Welt zu Paaren,
Der Ostwind ist sein Speer,
Der Schneesturm sein Gewehr.

Mit eisbehangner Schleppe,
Ein Beutefürst der Steppe,
Fällt er bei Nordlichtschein
In unsre Hürden ein.

Und richtet seine Zelte,
Und schlägt das Land mit Kälte,
Und legt ihm, der Tyrann,
Wildstarre Fesseln an.

Derweil bei Tag die Sonne
Strahlt herrlich und in Wonne,
Und Nächtens ruhig brennt
Und blitzt das Firmament.

Venus mit prächt'gem Scheine,
Beinah wie eine kleine
Mondsichel anzusehn,
Flammt nieder ernst und schön.

Und o, des duftumwallten,
Des knisternden, des kalten
Frühroths! Die Wolke stiebt! —
Weh, daß es Arme gibt!

Weh, daß es gibt, die darben,
Weh, daß aus Nordlichtgarben
Zu frohem Erntefest
Kein Korn sich schwingen läßt!

Weh, daß, der Noth zu steuern,
An jenen ew'gen Feuern
Kein obdachloser Mann
Die Hand sich wärmen kann.

Weh, daß dieß glüh'nde, blanke
Gewölb für tausend Kranke,
Und Hungernde zur Frist
Das einz'ge Obdach ist!

Daß Kinder, Weiber, Greise,
Aermer als Rab' und Meise,
Nicht wissen, wo zu Nacht
Das Bett für sie gemacht.

Und Alles das inmitten
Der Wagen und der Schlitten,
Bei Börse, Bank und Ball
Und stolzem Waffenschall!

Weh, all' der alten Wunden
Der Menschheit, oft verbunden,
Und immer noch nicht heil! —
Auf, wirk' auch du dein Theil!

Auf, rühr' auch du die Schwinge,
Flieg' aus, mein Lied und singe!
Flieg' aus! in Reif und Schnee
Nach warmen Herzen späh!

Flieg' aus! O sieh', schon feuchten
Sich Augen! Augen leuchten!
Sieh', Hände weit und breit
In Liebe hülfbereit.

Das ist das Wort! Ja: Liebe!
Sing' immer: Liebe! Liebe!
Die Liebe hegt und hält,
Die Liebe heilt die Welt.

Zu Hölderlin's hundertjährigem Geburtstage.

Vorgetragen bei der Feier in des Dichters Geburtshause zu Lauffen am Neckar.

20. März 1870.

Der Hohe, dem wir heut uns neigen,
Wie hielt er kindlich deine Hand,
Wie gab er ganz sich dir zu eigen,
Recht als dein Sohn, du wonnig Land!

Du aber hast ihn fromm erzogen,
Hast ihm in deiner Wälder Nacht,
An deines Flusses blauen Wogen,
Das Auge wach und weit gemacht.

Hast ihm aus deiner Schönheit Fülle
Die junge Seele reich getränkt,
Hast ihm den Ernst, die heil'ge Stille
In die bewegte Brust gesenkt.

Drum liebt' er dich! Drum wie ein Leuchten
Von deinen Rebenhügeln zieht,
Drum wie ein Duft von deinen feuchten
Stromufern weht es durch sein Lied.

Drum galt auch dir sein freudig Sehnen
Nach Hellas' blumigem Ruin:
Freiheit und Schönheit der Hellenen
Dir zu erobern trieb es ihn!

Drum, als am Ufer der Garonne
Er niedersank in jähem Schmerz,
Zog es ihn heim nach Sueviens Sonne,
Warf er sich weinend dir an's Herz.

Da lag er, mild von dir umschlungen;
Da lag er — o, wie lang! wie lang! —
Bis, der sein Wiegenlied gesungen,
Der Neckar ihm das Grablied sang.

Nun aber lebt er neu ein Leben,
Und wo ein lallend Kind er war,
Muß sich ein Tempel ihm erheben,
Und steht bekränzt ihm ein Altar.

Und Stammgenossen singen Lieder,
Und heiterernst winkt ein Gelag,
Und du, o Suevien, lächelst nieder
Auf deines Lieblings Ehrentag.

Sei stolz auf ihn! Er ist der deine!
Doch unser, unser sei er auch!
Vom Meere wir und wir vom Rheine
Erheben auch zu ihm das Aug'!

Und wie wir uns zusammenfinden
Aus Nord und Süd im Dichterneſt:
So, eins im Wollen und Empfinden,
Begehn wir heut dieß deutſche Feſt!

Telegramm an die Burſchenſchaft Olympia in Wien.

Zu ihrer Stiftungsfeier am 2. Mai 1870.

Der Mai ſtreut ſeinen Blüthenregen,
Die Amſel ſingt aus voller Bruſt:
Blüh' du dem Sommer auch entgegen,
Du friſche Wiener Werdeluſt!
Glückauf! Zum Feſtgeklirr der Schläger,
Du jung Geſchlecht am Donauſtrand,
Du auch der deutſchen Zukunft Träger,
Nimm Dank und Gruß und Druck der Hand!

Zur Eröffnung des Fremdenbuchs auf dem Hohenſtaufen.

16. Mai 1870.

Als Konradin, der Letzte des Geſchlechts,
Das ſeinen Horſt, dies mächtige Bergeshaupt,
Für alle Zeit durch Lied und That und Schickſal
Mit ernſten Ruhmes immergrünen Kränzen
Herrlich geſchmückt, an's Land ſtieg bei Neapel,
Rückzuerobern ſein italiſch Erbe:
Da trat der Freund, der ihn bislang geleitet,
Den Jüngling an, warnt' ihn vor Welſchlands Trug,
Und rief ihm ſo die Heimath in's Gedächtniß:

„O denk' an jenen Berg, der hoch und ſchlank
Sich aufſchwingt, aller ſchwäb'ſchen Berge ſchönſter,
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenſtaufen alte Stammburg trägt!

Und weit umher, in milder Sonne Glanz,
Ein grünend, fruchtbar Land, gewundne Thäler,
Von Strömen schimmernd, heerdenreiche Triften,
Jagdlustig Waldgebirg, und aus der Tiefe
Des nahen Klosters abendlich Geläut;
Dann fernhin, in den Burgen, in den Städten,
Gesegnetes Geschlecht, treufeste Männer;
Die Frauen aber sittig und verschämt,
Ja, wie uns Walther sang, den Engeln gleich."

So Truchseß Waldburg — durch des Dichters Mund,
Der uns vom Knaben Konradin gesungen:
Durch Ludwig Uhland's Mund!
Mit Uhland's Worten
(Wie fänd' ich bess're?) sei dies Buch geweiht!
Dem Staufenpilger, der auf Staufens Gipfel
In's Gras gelagert, durch die Lande schaut,
Soll durch die Brust ihr sanfter Wohllaut zittern,
Und wenn er niedersteigt und ferne heimzieht,
Soll'n das geschaute Bild, das liebliche,
Sie fest ihm halten — lange, lange noch!
Und dem Gedenkenden in Eins verweben
Den Namen Staufen und den Namen Uhland!

Trinkspruch.

Ausgebracht beim Festmahle zur Feier des vierundneunzigsten Jahrestags der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten.

Stuttgart, 4. Juli 1870.

Mit nerv'ger Faust, mit weh'nden Haaren,
Mit Hacke, Spaten und Gewehr,
So ist sie kühn hinausgefahren,
Die deutsche Arbeit, über's Meer.

Sie hat ihr Werkzeug wohl geschwungen,
Kein Hemmniß schreckte sie zurück;
Froh schaffend hat sie sich errungen
Das Bürgerrecht der Republik.

So schritt sie ernst von Sieg zu Siege,
So mit der Kraft wuchs ihr der Muth,
So weiht' im großen Freiheitskriege
Auch sie der Freiheit Gut und Blut.
Und heut, in wohlverdienten Kränzen
Ausruh'nd nach Jahren, reich an Müh',
Heut, in der alten Heimat Grenzen,
Begeht das Fest der neuen sie.

Wer aber, als sie zog in's Weite,
Zog mit ihr über's Meer hinaus?
Wer gab ihr fröhlich das Geleite,
Wer half ihr bau'n das neue Haus?
Wer stand ihr bei in Lieb' und Treue,
Daß, was sie schaffte, wohl gerieth?
Wer gab der deutschen Kraft die Weihe
Jenseits des Meers? — Das deutsche Lied!

Was Friedrich Schiller uns gesungen,
Was Ludwig Uhland's Mund entquoll,
Auch drüben ist es bald erklungen,
Auch drüben tönt' es hell und voll,
Dem Festsaal und der Liederhalle
Sang es die Werkstatt munter nach;
Es tönte mit beherztem Schalle
Zu Dampfgezisch und Hammerschlag.

Und sang man nicht, so ward gelesen
Spät Abends noch am stillen Herd: —
So hast du treu das deutsche Wesen,
O deutsches Lied, auch dort genährt!

So zogst du bis zum fernsten Westen
Voraus der Pioniere Schaar,
Und wecktest unter Urwaldästen
Nicht Sänger bloß, — nein, Dichter gar!

Ja doch! die Muse sinnt auch drüben;
Manch' wack're Stirne glüht und sprüht;
Siedend aus Zürnen und aus Lieben
Quillt drüben auch manch' herrlich Lied.
So recht! Nur vorwärts! Töne, töne,
Du junge Schaar! aus Herzensgrund!
Dem Starken paare mild das Schöne, —
Arbeit und Lied! Das sei der Bund!

So wird es dir an Ruhm nicht mangeln;
So, ebenbürtig, stellst du froh
Dich einst zum Bruderchor der Angeln:
Zu Bryant und zu Longfellow!
Dem Pfade Heil, den du betreten!
Wir grüßen dich, wir sind dir nah! —
Das Glas gefüllt! Hoch die Poeten,
Die deutschen, in Amerika!

Hurrah, Germania!

25. Juli 1870.

Hurrah, du stolzes schönes Weib,
Hurrah, Germania!
Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
Am Rheine stehst du da!
Im vollen Brand der Juligluth,
Wie ziehst du risch dein Schwert!

Wie trittst du zornig frohgemuth
Zum Schutz vor deinen Herd!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Du dachtest nicht an Kampf und Streit:
In Fried' und Freud' und Ruh'
Auf deinen Feldern, weit und breit,
Die Ernte schnittest du.
Bei Sichelklang im Aehrenkranz
Die Garben fuhrst du ein:
Da plötzlich, horch, ein andrer Tanz!
Das Kriegshorn über'm Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da warfst die Sichel du in's Korn,
Den Aehrenkranz dazu;
Da fuhrst du auf in hellem Zorn,
Tief athmend auf im Nu;
Schlugst jauchzend in die Hände dann:
Willst du's, so mag es sein!
Auf, meine Kinder, alle Mann!
Zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt,
Da rauscht das deutsche Meer;
Da rückt die Oder dreist in's Feld,
Die Elbe greift zur Wehr.
Neckar und Weser stürmen an,
Sogar die Fluth des Mains!
Vergessen ist der alte Span:
Das deutsche Volk ist Eins!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Schwaben und Preußen Hand in Hand;
Der Nord, der Süd Ein Heer!
Was ist des Deutschen Vaterland, —
Wir fragen's heut nicht mehr!
Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,
Ein Wille sind wir heut!
Hurrah, Germania, stolzes Weib!
Hurrah, du große Zeit!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Mag kommen nun, was kommen mag:
Fest steht Germania!
Dies ist All-Deutschlands Ehrentag:
Nun weh' dir, Gallia!
Weh', daß ein Räuber dir das Schwert
Frech in die Hand gedrückt!
Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd
Das deutsche Schwert gezückt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Für Heim und Herd, für Weib und Kind,
Für jedes theure Gut,
Dem wir bestellt zu Hütern sind
Vor fremdem Frevelmuth,
Für deutsches Recht, für deutsches Wort,
Für deutsche Sitt' und Art, —
Für jeden heil'gen deutschen Hort,
Hurrah! zur Kriegesfahrt!
Hurrah, hurrah! hurrah!
Hurrah, Germania!

Auf, Deutschland, auf, und Gott mit dir!
In's Feld! der Würfel klirrt!
Wohl schnürt's die Brust uns, denken wir
Des Bluts, das fließen wird!

Dennoch das Auge kühn empor!
Denn siegen wirst du ja:
Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor!
Hurrah, Germania!
Hurrah, Victoria!
Hurrah, Germania!

So wird es geschehn!

3. August 1870.

Wie der Wolf, der Assyrer, in klirrender Pracht
Einbrach in die Hürden Judäa's bei Nacht;
Wie der Perser, der Ketten anlegte dem Meer,
Ueber Hellas ergoß sein barbarisches Heer;

Wie der Hunne, ein Pfeil den die Steppe verschoß,
Auf die Abendwelt niederfuhr, zahllos zu Roß;
Wie die Flotte, die unüberwindlich er hieß,
Wider England der Spanier brüsten sich ließ;

Wie der Corse, der Ohm, in unendlichen Reihn
Seine Tausende führte nach Rußland hinein;
Wie auf Leichen er aufschlug sein blutig Gezelt,
Und vermessen sich wähnte den Herrscher der Welt: —

So bekriegt jetzt der Corse, der Neffe des Ohms,
So bekriegt er die Ufer des deutschesten Stroms;
Es schüttern die Kolben, es rasselt der Stahl —
Seinem Troß gern credenzt' er des Rheinlands Pocal!

Dem Turco! dem Spahi! Der stützt ihm das Reich:
Wie er selber, Hyäne und Schakal zugleich!
Der bellt auf Geheiß, o verworfenes Spiel!
Deinen heiligen Hymnus, o Rouget de Lisle!

Von der Saar und der Mosel zum Odenwald schallt's;
Da erbleicht, da erzittert die Jungfrau der Pfalz;
Am Busen der Mutter verbirgt sein Gesicht
Der Säugling — ihr Lieben, o fürchtet euch nicht!

Euch zu schützen rückt Deutschland, das ganze, heran;
Seine tausendmal Tausend stehn da wie ein Mann;
Stürmen an, drängen vorwärts, ein wuchtiger Keil,
Zum Verderben dem Zwingherrn, den Völkern zum Heil!

So nun wird es geschehn! Den Assyrer zerbrach,
Den Perser, den Hunnen ein einziger Tag;
Ihre Macht, ihre Pracht, sie verging wie ein Rauch —
Die Armada zerblies des Allmächtigen Hauch!

Und Ihn, der sich wähnte den Herrscher der Welt,
Hat das Feuer im Bund mit der Kälte gefällt!
Nur Geduld! Noch ein Tag — und ein rächender Blitz
Flammt den Frevler, den Zuaven im Purpur, vom Sitz!

An Wolfgang im Felde.

12. August 1870.

Daß bald dieß Blatt dich finde,
Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!
Drum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es dir schon.
Die werden es zu dir tragen,
Wo immer auch du weilst;
Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,
Du treu zur Walstatt eilst.

Du wolltest im heil'gen Kampfe
Mitkämpfen, Deutschlands werth;
Nun stehst du im Pulverdampfe,
Doch ziehst du nicht das Schwert.

Nun übst du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menschlichkeit.

Dich trieb dein Herz, das warme;
Aus England trieb's dich her;
Das rothe Kreuz am Arme,
Bist du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruhn,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickst du freundlich nun;

Träufst Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legst weicher in's Gestrüppe
Die Brust, die fliegend ächzt;
Hörst manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verwehn;
Der Mond lugt über die Höhen —
Und du wirst sterben sehn.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!
Schwerernst ist deine Pflicht;
So grimm sahn Tod und Leben
Dir nie noch in's Gesicht;
Im Frieden still befriedet,
Blieb weich dein gutes Herz —
Des Krieges Erzzeit schmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das sei dir unverloren!
Fest, tapfer allezeit,
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!

Rundum der Kampf auf's Messer: —
Lern' du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist!

Durch Sterbende und Todte
Geh' deines Weges treu;
Halt' hoch das Kreuz, das rothe,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es scheinen
Auf deinem ernsten Gang —
Und fluche nur dem Einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit dir für und für!
Verbinde, tröste, labe —
Mein Segen ruht auf dir!
Und kehrst du mit im Schwarme
Der Sieger — Knabe, dann
Fliegst du in unsre Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann!

Die Trompete von Gravelotte.[1]

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Cürassiere wir und Ulanen.

[1] Thatsächlich. Nach einem jüngst durch die Blätter laufenden Schreiben des Majors im magdeburgischen Cürassier-Regiment, Grafen Schmettow.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da — die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann,
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

An Deutschland.

Zur Einleitung der Gesammt-Ausgabe.

Nun grüß' dich Gott, du wunde,
Du bleiche Siegerin!
Ich tret' in ernster Stunde,
Du Herrliche, vor dich hin.

Wohl seh' ich freudig glänzen
Das Schwert in deiner Hand;
Wohl gehst du einher in Kränzen, —
Doch schwarz ist dein Gewand.

Und zorn'ge Thränen springen
Durch deine Wimpern heiß;
Obsiegtest du im Ringen, —
Doch theuer war der Preis.
Umsonst mit eisernen Tritten
Für den frech bedrohten Herd
Bist du westwärts nicht geschritten,
Hast ein Reich du nicht zerstört.

Vieltausend Männer und Knaben,
Vieltausend, Schaar bei Schaar,
Begraben, begraben, begraben
An Mosel, Maas und Saar!
O, der Wittwen und der Waisen,
O, der armen Eltern nun!
Und immer noch darf das Eisen,
Das blutige, nicht ruhn.

Noch muß es leuchten und klingen
Durch Feindesland weithin;
Muß noch zum Frieden zwingen
Die trotzige Nachbarin:
Zum Frieden, dem echten, rechten,
Dem dauernden fortan,
Daß die Welt nach allem Fechten
Aufathmen endlich kann.

Daß auf's Geklirr der Waffen
Ein langer goldner Tag
Für der Freiheit fröhliches Schaffen
Den Völkern glänzen mag;

Daß, thronend in aller Mitte,
Du walten magst in Ruh'
Des Rechts, des Lichts, der Sitte,
Freieiniges Deutschland du!

Gescheh' es bald, du Hohe!
Heut hältst du noch Gericht;
Heut röthet noch die Lohe
Des Krieges dein Gesicht;
Heut noch um Babels Zinnen
Rüstest du kalt das Erz, —
Kalt außen, doch tief innen
Den heil'gen großen Schmerz.

Den Schmerz um deine Kinder,
Die gefordert schon der Sieg;
Den Schmerz um sie nicht minder,
Die dich zwingen noch zum Krieg;
Den Schmerz um jede Wunde,
Die du schlägst auf deiner Bahn, —
Deutschland, und in der Stunde
Tret' ich an dich heran!

Du trägst, du wägst in Händen
Eine Welt und ihr Geschick, —
Was kann ich dir sagen und spenden
In solchem Augenblick?
Ich kann am Weg nur stehen,
Von Glück, von Stolz durchbebt,
Daß dieses Weltsturms Wehen
Auch ich, auch ich erlebt!

Und, deß zum armen Zeichen,
Empor zu deinem Flug
Laß diese Blätter mich reichen, —
Meines Lebens Liederbuch!

Manch rund, manch rauhgestammelt,
Manch still, manch wild Gedicht:
Längst lag's für dich gesammelt, —
Da ist's! Verschmäh' es nicht!

Mit sechzehn Jahren begann ich,
Mit sechzig sing' ich heut:
O, lange träumt' ich und sann ich, —
Doch däucht mich kurz die Zeit!
Rasch ist verrauscht ein Leben,
Rasch fällt des Alters Schnee, —
O, könnt' ich dir Bess'res geben,
Nun fast am Ziel ich steh'!

Wie arm scheint, wie geringe,
Wie wenig deiner werth,
Was zagend ich dir bringe,
Zu schmücken deinen Herd!
Die alten „Liederkerzen"
Wie eigen heut ihr Strahl!
Wie fremd greift an die Herzen
Manch Lied von dazumal!

Du aber hast in allen
Die Liebe zu dir erkannt:
Drum haben sie dir gefallen,
Drum gabst du mir treu die Hand!
Drum hab' ich seit frühen Jahren,
Als Jüngling und als Mann,
Auch Liebe von dir erfahren, —
Mehr, als ich danken kann!

So laß dir denn angehören
Dies Werk, — es ist für dich!
Nimm's an im Jahr der Ehren,
Im Jahre Siebenzig!

Rasch nun, — fliegt aus, ihr Blätter!
Schon tönt heran im West
Trompeten- und Horngeschmetter!
Fliegt aus, — zum Friedensfest!

October 1870.

Freiwillige vor!

Zur Eröffnung des Bazars von Köln.

December 1870.

In Feindesland
Am Waldessaum
Der Wehrmann liegt
Unterm Tannenbaum.

Sein Herzblut rinnt
Aus der Wunde vorn. —
Als in's Feld er zog
Wallte gelb das Korn.

Nun ist vom Frost
Der Boden hart;
Von Zapfen Eises
Die Tanne starrt.

Und sein Blut es färbt
Die Schneeflur roth;
In Nebel und Reif
Küßt ihn der Tod.

Schon hüllt sein Aug'
Der dunkle Flor;
Noch einmal hebt er
Den Blick empor.

„O Tann'! o Tanne
Am Waldessaum,
So bist du heuer
Mein Weihnachtsbaum?

Vorm Jahr, da facht' ich
Ein froher Mann,
Für Weib und Kinder
Den Christbaum an.

O, ihr Lieben all' —
Am fernen Rhein, —
Hier lieg ich — und ihr —
Seid auch allein!

O, ihr Lieben, Lieben!
Wer schützt — wer hält —?"
Noch ein Stöhnen! Todt
Liegt der schlichte Held.

Ein Mann aus dem Volk
Den sein Heim verlor;
Von Tausenden Einer —
Wo wallt nicht Flor?

Ein Mann aus dem Volk
Den sein Heim verlor;
Wer hilft, wer lindert? —
Freiwillige vor!

Wilhelm Müller.

Eine Geisterstimme.[1]

Stuttgart, 1. December 1872.

Was schreckt von meinen Pfühlen
Mich Schlafenden empor?
Was braust wie tausend Mühlen
Und Bäche mir zum Ohr?
O weh, das sind nicht Bäche,
O weh, das ist kein Wehr —
Das ist die Küstenfläche,
Und über ihr das Meer!

Das ist, wo Möven fliegen,
Die Sturmfluth aus Nordost;
Das ist der Strand von Rügen,
Von Wellen übertost;
Das ist, ertränkt, ertrunken,
Des Pommern Uferstrich —
Aufs neue jäh versunken,
Ruft mein Vineta mich.

O ferne, ferne Tage!
Einst sucht' ich Muscheln hier,
Sang froh zum Ruderschlage
Meerfrische Lieder mir!

[1] Wird es nöthig sein, daran zu erinnern, daß Wilhelm Müller, der „reisende Waldhornist," der Dichter der „Griechenlieder" und des durch Schuberts Compositionen im weitesten Kreise populär gewordenen Liedercyclus: „Die schöne Müllerin," auch eine Reihe von Gedichten auf die Insel Rügen („Muscheln von der Insel Rügen") geschrieben hat? Eines derselben ist jenes ergreifende „Vineta":

„Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt u. s. w.

Pries Mönkguts ros'ge Bräute —
Dazu dann, dumpf und matt,
Scholl Nachts mir das Geläute
Der alten Wunderstadt.

Da ließ sich's herrlich träumen,
Da dacht' ich an kein Weh —
Nun brandet über Bäumen
Und Häusern hier die See.
Die Dünen wild zersplissen,
Zerklüftet das Gestad,
Vom Wasser fortgerissen
Die Ernte sammt der Saat!

Vineta allerorten,
Vineta weit und breit!
Nicht Zinnen stolz und Pforten
Und Glocken alter Zeit —
Nein, frisches warmes Leben
Und Lieb' und Treu' von heut
Jach in den Tod gegeben —
O bittres, bittres Leid!

Kein Land mehr! Boot und Nachen
Umschlagend im Gebraus!
Mit Knirschen und mit Krachen
Zertrümmert Haus bei Haus!
Und bleiche Wöchnerinnen,
Die Haare weh'nd im Wind!
Und Väter, schier von Sinnen
Um ihr ertrinkend Kind!

Und Knaben, hinausgetrieben
Auf Balken mit der Fluth —
Habt dennoch Muth, ihr Lieben!
Die Hülfe naht — habt Muth!

Wohl heilt nicht jede Wunde:
Doch was es hat und kann,
Das bietet zu dieser Stunde
Ein trauernd Volk euch an!

Blick auf denn! Nicht verzagen!
Harr' aus, mein Ostseestrand!
Hereilt, mit dir zu klagen,
Das treue Binnenland.
Es ist vom Süd zum Norden
Der Liebe nicht zu weit —
Es bindet Süden und Norden
Ein Band der Menschlichkeit.

Das läßt mich ruhig schlafen
In meiner Gruft fortan,
Das macht daß Holm und Hafen
Ich froh verlassen kann.
Fahrt wohl denn, Haus und Hütte:
Man wird euch wiederbau'n!
Doch erst noch eine Bitte,
Ihr Männer und ihr Frau'n!

Ich weiß in diesen Tagen
Fehlt's nicht an Liederschall;
Ihr helft mit Singen und Sagen
Wohl auch in solchem Fall.
Da singt denn von den meinen
Manch Lied auch, ernst bewegt,
Wie Schubert euch die kleinen
Herrlich an's Herz gelegt!

So sei's! Auf daß sein Sänger
Sich Rügen treu erweist!
Auf daß am Deichesprenger,
Am Belt, es immer heißt:

Auch Er war rasch zur Stelle,
Auch Er zu dieser Frist —
Der wackre Müllergeselle,
Der reisende Waldhornist!

Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier[1]
des wohlgelungenen Sturmes
auf die wunderschöne Festung
Meyberg
durch den berühmten Kriegshelden
Laudon,
Kaiserlichen Generalissimum.

26. October 1871.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter.

General Laudon, der Verweg'ne,
Sprach: „Und ob es Feuer regne,
Heut noch wird die Festung mein!
Gar zu herrlich thut sie prangen,
Festung Meyberg, mein Verlangen,
Festung Meyberg schön und fein!

Steht nicht schon mein Freund und Kayser,
Um die Stirn des Sieges Reiser,
Auf der Schwester-Festung Wall?
Drum, wie Er sich nahm die Seine,
Nehm' Ich, Laudon, mir die Meine,
Als General und Feldmarschall!"

[1] Zur silbernen Hochzeit von Herrn Ludwig Elbers und Frau in Barmen. General „Laudon" ist der Spitzname des Freundes; Meyberg der Mädchenname seiner Gattin.

Sprach's, und blickte formidabel,
Hob Kommandostab und Sabel,
Zog die Feldherrnstirne kraus;
Rief die Trommler, rief die Pfeifer, —
Dreimal, als er sprach, vor Eifer
Ging ihm die Cigarre aus.

Drauf den Sturm hat er begonnen,
Hat gewagt und hat gewonnen,
Festung Meyberg ließ ihn ein:
„Wer mag Laudon widerstreben?
Thore auf! fortan für's Leben,
Tapfrer Laudon, bin ich dein!"

Und so geschah's! Zu allen Stunden
In Lieb' und Treue fest verbunden,
Trieben es seitdem die Zwei;
Nahmen auch in Pfleg' und Atzung
Eine fröhliche Besatzung:
Junger Mannschaft bunte Reih'!

Mädchen hold und Knaben tüchtig: —
Blüh'nde Weiser, wie so flüchtig
Fährt mit uns dahin die Zeit;
Wie Jahr um Jahr verrollt im Fluge,
Wie in stillem, stetigem Zuge
Lustrum sich an Lustrum reiht.

Schon fünf Lustren sind es heute,
Seit Laudon seines Siegs sich freute,
Seit er Meyberg sich verband.
Drum, ihr Jubiläumsgäste:
Dreimal hoch die Jubelfeste!
Hoch der Jubelcommandant!

Mögen wir sie lang noch sehen,
Stattlich wie sie heute stehen

In der Silberfeier Glanz!
Bis auf ihre Häupter nieder
Nach fünf mal fünf Jahren wieder
Leise sinkt der goldne Kranz!

Dies sang ein alter Poetaster,
Der des Reimeschmiedens Laster
Immer noch nicht abgethan.
Hört sein Grüßen aus der Ferne:
Ewig alle guten Sterne
Ueber Euch und Eurer Bahn!

An Laudon.

Zum 12. December 1867 von einem seiner Veteranen für Alle.

Ob heut ein lustiger Frühtusch,
Ein Schmettern hell und voll,
Vom Haspel bis zum Krübusch
Durch's Wupperthal erscholl;
Ob hier im festlichen Saale
Reveille — Morgengruß
Laudon, dem Generale,
Die alte Garde blus.

Ich habe nicht vernommen,
Was etwa man gethan!
Ich konnte so früh nicht kommen,
Ich alter Veteran!
Doch schwang ich mich zu Rosse
Nach Mittag also gleich
Und bin nun hier im Schlosse,
Hurrah! zum Zapfenstreich!

Und grüße mit dem Sabel,
Und steh' und bin gerührt,
Und öffne den biedern Schnabel
(Den ach! kein Schnurrbart ziert!)
Und glätte die Stirn, die hohe,
Und rufe, fromm entzückt:
Dies ist der Tag, der frohe
Den Laudon eingerückt!

Ein in den Kampf des Lebens,
Den ernsten heißen Kampf!
Heil Laudon! nicht vergebens
Rangst du im Pulverdampf!
Du hast die Schlacht gewonnen, —
Sieh', über'm Hauptquartier
Im Glanz der Abendsonnen
Wallt still dein Siegspanier!

Du hast es hoch gehalten,
Nun rauscht es Glück und Ruh',
Nun rauschen seine Falten
Dir stolze Kühlung zu!
Nun deckt es, lind sich schmiegend,
Dir Weib und Kinder weich;
Nun schirmt es, kühn sich wiegend,
Dein häuslich Friedensreich!

Und drum herum die Freunde,
Ein starker Männerzaun,
(Manch einen aus dem Feinde
Hast du heraus gehau'n!
Du warst zu allen Stunden
Ein guter Kamerad!)
Sie stehn dir fest verbunden,
Sie segnen deinen Pfad!

Ich bin der Vielen Einer,
Der Aelteste wohl gar,
Doch treuer ist dir keiner, —
Drum sprech' ich für die Schaar!
Zwar Redeblumen flechten
Konnt' ich zu keiner Frist:
Du fühlst's am Druck der Rechten,
O, Freund, was du uns bist. —

Genug! auf denn ihr Treuen
Singt ihm sein altes Stück!
Ich weiß, es wird ihn freuen,
Er liebt ja die Musik!
Auf, Wirbel und Fanfare!
Auf, Böller fern und nah!
Wie heut noch fünfzig Jahre:
Laudon ist da, ist da! —

An Fräulein Ella A.

Daß Fräulein Ella tadellos —
Bloß tadellos? nein, ganz famos —
Weiß einen Maitrank zu bereiten;
Daß sie ihn ansetzt mit Verstand
(Und mit Gefühl auch): — anerkannt
Sei das hiermit für alle Zeiten.

Ingleichen, zur Ermunterung
Für ein Talent, das noch so jung,
(Die Welt und Stuttgart werden's kennen!)
Woll'n Wir, umduftet vom Arom
Der Bowle noch, durch dies Diplom
Zur Bowlenräthin sie ernennen.

Dankbaren Sinns verleihen Wir
Auch Unsern Bowlenorden Ihr,
Als Ehrenschmuck für Ihr Gewande.
Sie trag' ihn lange, trag' ihn gern:
Den zierlichen Waldmeisterstern
(Mit Laub und am Orangenbande)!

So wandle Sie nun, Ritterin
Und Räthin, froh durch's Leben hin,
Allzeit den Frühling in der Seele!
Und setze Bowl' auf Bowle an,
Und letze, wie Sie heut gethan,
Noch manche durst'ge alte Seele!

Stuttgart, den 18. Mai 1871.

Die Rheinische Maitrank-Commission
in partibus A. A.
Löwenritter, Bowlenrath a. D.

An Hackländer.

Mitte Sommer 1871. Fremdenbuch, Haidehaus, Stuttgart.

Der älteste Freund von Allen wohl,
Die sich rastend hier gesetzt,
Der am schönen Rhein dich kannte,
Eh' ein Blatt, eh' ein Buch dich nannte,
Eintret' ich hier zuletzt.

Und denk' an die ferne, ferne Zeit,
An die Tage frisch und keck,
Als wir sangen und Shakespeare lasen
Und Bowle brauten, — der Basen
Und ruhigen Bürger Schreck.

Wohl trennten unsere Wege sich
Seitdem manch liebes Jahr;
Doch heut' ins Haus zur Haiden
Folg' ich dir gern — bescheiden
Als Supernumerar!

In Graubünden.

Juli 1872.

Ich sitz' im rasselnden Zuge;
Vorbei! Die Funken sprüh'n!
Seid mir gegrüßt im Fluge,
Ihr Weiler still und grün!

Mit Schlössern und mit Hütten,
Mit Busch und Baum und Bronn,
Wie liegt ihr traut inmitten
Der Flur am Rhäticon!

Schneehäupter leuchten und brennen
Hoch über euch landein;
An euch vorüberrennen
Seht ihr den jungen Rhein.

Das Leben seht ihr schäumen
Den Strom hinauf, hinab, —
Seht unter Blumen und Bäumen
Am Strom auch manches Grab.

„Das Grab ist tief und stille," —
Hier auf der sonnigen Flur,
In des Lebens Drang und Fülle,
Wie kommt das Lied mir nur?

Ich hör' es in den Gründen, —
Ich hör' es in der Luft;
Ein Sänger sang es aus Bünden, —
Und dort ist seine Gruft! [1]

Dort unter „des Kirchhofs Flieder,"
Legt' er sich hin zu ruh'n;
Weich waren seine Lieder,
Doch tapfer war sein Thun.

Station Malans! Kein Halten!
Vorbei! Ich hebe den Hut;
Ich neige mein Haupt dem Alten,
Dem Sänger lieb und gut. —

Den Lebenden froh geboten
Allzeit die rechte Hand!
Doch auch den braven Todten
Reicht sie „in's stille Land!"

An mein liebes Pathchen Adeline Rittershaus.

Mit einem Paketchen.

März 1872.

Du zählst noch zu dem kleinen Volke,
Bist noch ein Püppchen jung und zart;
Noch schwebt, wie eine Donnerwolke,
Hoch über dir des Vaters Bart.
Noch beugt zum Klange frommer Lieder
Sich jeden Abend lieb und licht,
Ein segnend Antlitz zu dir nieder, —
Der treuen Mutter hold Gesicht!

[1] Der Dichter Salis liegt in Malans (Graubünden) begraben.

Noch mit den Brüdern, mit den Schwestern
Zu Schul' und Reigen eilst du froh;
So geht es heut', so ging es gestern, —
Will's Gott, geht es auch morgen so.
Doch heut und morgen ist nicht immer, —
Die Jahre fliehn, o Töchterlein!
Wie bald ein großes Frauenzimmer,
Ein schönes Fräulein wirst du sein!

Dann wird sich mancherlei begeben,
Doch will ich's nicht verrathen hier;
Dann siehst manch Bartgewölk du schweben,
Nicht über, — nein, auch neben dir!
Und dein Papa (die Jahre haben
Seins unterdeß besprengt mit Weiß!)
Grüßt wieder einen Schwiegerknaben
Als ein gerührter Schwiegergreis!

Dann, — doch ich darf nicht prophezeien;
Nur dieses Eine plaudr' ich aus:
Dann werden fromme Gaben schneien
Der jungen Frau in's junge Haus.
Gedicht, Gebild, Geräth, Geschmeide —
Von allen Seiten fliegt es ein!
Wohin du blickst, will eine Freude
Dir Herd und Saal und Kammer weih'n!

So, hoffen wir, wird es geschehen!
Ich aber, — weil ich Alter dann
Wohl nicht mehr dir in's Auge sehen
Und deines Glücks mich freuen kann:
Ich grüß' und segne dich schon heute —
Da, nimm dies Päckchen, schließ' es ein
Bis einst, als glücklichste der Bräute,
Du es hervorlangst aus dem Schrein.

Dann sagst du wohl: „Das ist vom Pathen!
Auch dieses Lied hat er gemacht!
Wie hat er Alles doch errathen,
Wie Alles im Voraus bedacht!
O, daß er heut bei Mahl und Tanze
Nicht auf mein Wohl den Becher hebt,
Mir nicht die Stirn küßt unterm Kranze, — —
Ich wollte doch, er hätt's erlebt!"

Goethe's Gruß zum Cölner Mummenschanz.

Fastnacht 1873.

Blaulich wallt das Aethermeer,
Goldne Wölkchen gleiten;
Lächelnd blick' ich vom Olymp
Nieder in die Weiten;
Seh' die alte Erde tief
Unter mir sich breiten:
Berg und Strom und „Busch und Thal,"
Alles wie vor Zeiten! —

Lasse wieder dann einmal
Erdenflur, dich grüßen!
Du vor Allem, herrlich Land,
Grade mir zu Füßen!
Land des Rheins und Land des Mains,
Land, wo durch die süßen
Thalgelände wonnesam
Lahn und Mosel fließen!

Schöner Rhein, da blinkst du ja,
Ziehst den Silberfaden,
Hell und leuchtend wie vordem,
Zwischen den Gestaden;

Und die Berge rechts und links,
Deine Kameraden,
Halten Wache ganz wie sonst
Ueber deinen Pfaden.

And'res zwar zeigt anders sich
Den erfreuten Blicken,
Neben Segelschiff und Floß
Dampfer trägt dein Rücken;
Blanke Schienen seh' ich dich
Prächtig überbrücken,
Und der Bahnzug kommt gebraust,
Und die Drähte zücken.

Und den einst ich nur gekannt
Mit dem Krahn hoch oben,
Ei, wie hat der Cölner Dom
Stattlich sich erhoben!
Und zu Straßburg auf dem Thurm,
Ach nach harten Proben,
Weh'n die deutschen Farben gar —
Nun, wir wollen's loben!

Ja, das wächst, das dehnt sich aus,
Ja, das lebt sich breiter,
Nicht blos mit dem Schwert, Gott lob,
Seh' ich wackre Streiter.
Kämpfer rings und Klimmende
Auf des Wissens Leiter;
Ja, das denkt und sinnt' und forscht —
Ja, sie kommen weiter!

Und dabei, wie muß es freun,
Daß „zum Erdeleben
Heiterkeit" sie sich bewahrt
Neben ernstem Streben;

Daß, die freie Stirn bekränzt
Mit dem Kranz aus Reben,
Wider neues Dunkelthum
Froh den Speer sie heben!

Gruß des Cölner Carnevals
Sinnigen Erneuern!
Gruß und Heil dem Jubelfest
Das sie heute feiern.
Fünfzig Jahre flohn dahin,
Seit an ihren Feuern
Ich das alte Herz gewärmt —
Nennt mich noch den Euern!

Die ich weiland Euch geweiht,
Hutten's Schwert und Lanze,
Schwingt sie fürder; nehmt mit Sturm
Der Obscuren Schanze!
Meines Lichtes einen Strahl
Her aus meinem Glanze
Send ich Euch, — dem Lichte Bahn!
Breite, volle, ganze!

So der Weisheit dienet nun,
In der Thorheit Hülle!
Wirkt auch ihr an eurem Theil,
Laut und in der Stille:
Daß mein letztes Wort: „Mehr Licht!"
Sich in Kraft und Fülle
An der lichtbegier'gen Welt
Täglich neu erfülle!

Kleine Zeitung.

Dem großen Rath der Leipziger Carneval-Gesellschaft.
Dankbare und erfreute Erwiderung.

Ein Brief aus Leipzig! Ei, wie groß
Und bauschig! Was nur birgt sein Schooß?
Was bringt er mir, bös oder gut?
Vielleicht gar ist's ein Doctorhut.

Ein Philosophenhut als Pfand,
Daß ich zu Weisheit und Verstand
Nach sechzigjähr'ger Narrethei
Vor Thorschluß noch gekommen sei.

Laßt sehn! Das Siegel auf! Klingkling!
Ja so, das ist ein ander Ding!
Am Pleißestrand der Musensitz
Spendirt mir eine Schellenmütz.

Schon trag' ich ehrbar die von Köln;
Dazu nun auch die Leipz'ger Schell'n!
Harmonisch läuten Ost und West
Auf meinem Haupt zum Narrenfest.

Und schüttl' ich ernst des Hauptes Moos,
Da geht erst recht das Läuten los.
Sei's drum! Bin ich doch herzlich gern
Eu'r Ehrennarr, verehrte Herrn!

Und send' Euch Gruß, und send' Euch Dank,
Und wünsch' Euch Lust und guten Schwank,
Und freud'ge Fehde allermeist
Mit allem, was da Rückschritt heißt!

Rückschritt und Krebsgang pereant!
Darauf, ihr Männer, Wort und Hand!
Die Zeit wird bös, der Krebs kriecht an —
Nun denn, ihr Pritschen, drauf und dran!

Stuttgart, 15. Januar 1873.

Rothkäppchen.

Zu einem Blatte von Paul Konewka.

Rothkäppchen ist das Leben roth;
Der böse Wolf, das ist der Tod.

Der Tod, der umgeht in der Welt,
Und zusieht, wen er überfällt.

Zum Alter spricht er grimm: Bist mein!
Doch auch die Jugend nennt er sein.

Großmutter erst, die alte Frau,
Dann auch die Kleine raubt er schlau.

Aus Sonnenschein und Blüthenduft
Wirft er sie tückisch in die Gruft.

O Jammer, aus der Welt, so schön,
Ein junges Leben scheiden seh'n!

O Jammer, wenn ein Auge, licht
Und jugendfroh, im Tode bricht!

Wenn junger Leib, vom Tod besiegt,
Heilig und still in Blumen liegt!

Nun sagt, ist wo ein Jägersmann,
Der uns den Wolf erlegen kann?

Weh, nirgendwo! Den fällt kein Speer!
Den trifft und tödtet kein Gewehr!

Der giert und heult von Thür zu Thür,
Der fletscht die Zähne für und für!

Wir aber müssen daneben steh'n,
Und, wie er wüthet, still anseh'n;

Müssen senken in Weh das graue Haupt
Zum braunen, das er uns geraubt;

Können, ach! nur mit den Rothbrüstlein
Blätter auf unser Liebstes streu'n.

März 1873.

Otto zu Wolfgangs Hochzeit.

5. Juni 1873.

Es fällt ein ernster Schatten,
O Bruder, auf dein Fest,
Wie ernst auf sonnige Matten
Gewölk ihn fallen läßt;
Er dunkelt ob deinem Weine,
Er senkt sich auf dein Brod:
Der Schatten, den ich meine,
Der Schatten ist mein Tod.

Du kehrtest auf fernen Wegen,
Zu holen dir die Braut;
O Wolf, wie hab' ich entgegen
Dir Kehrendem geschaut!
O Wolf, wie wollt' ich heute
Mich deines Glückes freu'n:
Nun tönt mein Grabgeläute
In deinen Hochzeitreih'n!

Vergib, vergib, du Lieber,
Daß ich dir das gethan!
Es war das böse Fieber,
Das fiel so jäh mich an.
Ich habe mit ihm gerungen,
Ich wies ihm meine Kraft, —
Es hat mich doch bezwungen,
Es hat mich doch entrafft!

Bei Stuttgart zwischen den Reben,
Da liegt ein stiller Grund,
Da ranken an schwarzen Stäben
Empor sich Blumen bunt;
Da breiten flüsternde Bäume
Sich über mir als Zelt;
Da lieg' ich nun und träume,
Ich junger Springinsfeld.

Da lieg' ich nun und halte
Feldwache für und für,
Die neue und die alte
Weinsteige über mir;
Da hör' ich herab von den Seiten
Des Berges hellen Klang:
Der Kameraden Schreiten
Und muthigen Marschgesang.

O, könnt' ich mit euch singen,
Wie sonst, im Sonnenschein!
O, könnt' ich mich heben und schwingen
In den blühenden Lenz hinein!
In den Lenz und über die Auen,
Meerwärts und England zu, —
Und könnt' in's Auge dir schauen,
Du lieber Bruder, du!

Und könnte die Hand euch geben, —
Dir, Wolf, und dir, Marie!
Nicht, Wolf, das wär' ein Leben
In dieser Junifrüh'?
Doch oh, doch oh! nicht heb' ich
Zum Wandern mehr den Fuß;
Um euer Fest nur schweb' ich
Mit stillem Geistergruß.

„Meine herzliche Liebe allen, —
Allen den andern auch!"
Das war mein letztes Lallen,
Das war mein letzter Hauch.
Die Mutter küßt' ihn mit Thränen
Von der brennenden Lippe mir, —
Der Gruß, das letzte Sehnen,
O Bruder, galt auch dir!

„Meine Liebe," — ja, die Liebe!
Die ist's! die schwingt sich weit!
Den Tod überholt die Liebe,
Lieb' ist Unsterblichkeit!
Wohl kannst du sie nicht sehen, —
Doch lebt sie und ist da!
Mit der Liebe leisem Wehen
Bin ich dir heute nah!

Und bin es zu allen Stunden,
Und bin es immerdar;
Im Tode dir noch verbunden,
Wie ich's im Leben war!
Dir und „den andern allen," —
Und werde, trotz Grab und Tod,
Meerüber mit dir wallen,
Und folgen deinem Boot!

Und werde dich treu begleiten
Entlang die großen See'n;
Durch die Steppe mit dir reiten,
Und mit dir jagen geh'n;
Will steh'n, eine liebende Wache,
Auf deinem Schwellenstein;
Will deinem jungen Dache
Hausgeist und Schutzgeist sein!

So rast' ich unter dem Hügel
Im lieben Heimaththal,
Und hebe doch auch die Flügel
Um die Heimath deiner Wahl;
Ruf' auch in ihr mit Flüstern
Dir zurück die alte Zeit:
Bei den Eltern und Geschwistern
Unsre fröhliche Knabenzeit.

O Wolf, in Jugendtagen
Hat mich der Tod geküßt;
Doch will ich's nicht beklagen,
Wenn du nur glücklich bist;
Wenn nur in deinem Westen
Der Himmel und die Au
Hold sind euch lieben Gästen, —
Dir, Wolf, und deiner Frau!

Nun soll auch junges Leben
Bald um euch blüh'n, — o Gott,
Wie will ich erst das umschweben,
Ich, euer treuer Ott!
Hoch über euern Kleinen,
Ein ernster milder Stern,
Soll meine Liebe scheinen, —
O, ich hatte die Kinder so gern!

Drei Lieder an meine Enkel.

1.

An Hermann Wiens den Jüngsten.

Zu seinem zweiten Geburtstage, 14. März 1872.

Heil und Segen, Gruß und Kuß
Unserm Hermann Minimus!
Sonnig und mit Lerchenschlag
Grüß' ihn oft noch dieser Tag!

Mög' er wachsen, mög' er blühn!
Mög' er werden stark und kühn,
Mög' er werden brav und gut,
Recht ein treues deutsches Blut!

Mög' er jeden Augenblick
Mehren seiner Eltern Glück!
Immer ein guter Bruder sein
Siegfried, seinem Brüderlein!

So gescheh's, Arminius!
Vivat drum, und Gruß und Kuß!
Nächsten Sommer, zweifle nit,
Bringen wir dir auch was mit!

Dies schreibt dir dein Apapa,
Dies auch deine Amama,
Dieses auch der Bengel-Bongel,
Dein bekannter Ongel-Ongel!

2.

An Siegfried Wiens, den Caroussel-Enthusiasten.

Zu seinem dritten Geburtstage, 26. Februar 1874,
vom Großpapa in Stuttgart.

Glückauf, mein lieber Enkelsohn!
Nicht wahr, das trabt sich schnell?
Dein drittes frohes Jahrrund schon
Im Lebens-Caroussel!

So recht! Und nun noch manches Rund
Nach drei'n, und dreimal drei'n!
Noch manches Rundum Rundum Rund,
Und wären's neunmal neun!

Nur immer stramm und fest im Sitz!
Nur immer brav und gut!
Nur immer tapfern Augenblitz,
Und frischen tapfern Muth!

Und Liebe, die du froh empfängst,
Und Liebe, die du gibst!
Gleichviel, wie lang und weit du sprengst,
Wenn du geliebt nur liebst!

So soll es sein! Jetzt und fortan!
Gott mit dir allezeit!
Glückauf, mein lust'ger Reitersmann!
Reit' zu, mein Junge, reit'!

3.

Zum 14. März 1874.

(Mit einem Bildchen.)

Lieber Hermann,
Im Garten singt das Meislein,
Es hüpft auf Zweig und Reislein,

Und hier kommen die sieben Geislein
Mit Schwänzlein über den Steißlein.
Die tiriliren,
Und jubiliren,
Und randaliren,
Und gratuliren,
Und richten einen großen Lärm an,
Und rufen: Vivat Hermann!
Vivat Hermann immerdar,
Jetzt und viele, viele Jahr',
Immer frisch und wohlgemuth,
Immer wacker, immer gut
In Gottes und seiner Eltern Hut!
Immer fleißig — mäh, mäh, mäh! —
Ueber seinem A B C,
Ueber Bild und über Schrift
Mit dem edeln Schieferstift!
Aber muthig auch und keck
Hoch zu Roß und hoch am Reck!
Ja, muthig! Einer, dem's nicht graut,
Wenn der Wolf durch's Fenster schaut!
Ein braver Knab', ein tücht'ger Mann,
Der Seinen Glück, — und so fortan!
Bis dereinst —
Piep! sagt das Meislein;
Mäh, mäh! sagen die Geislein; —
Er dasitzt als ein eisgraues Greislein!

So eins, lieber Junge,
wie dein dich liebender und
mit Meislein und Geislein
dir von Herzen glückwünschender
Großpapa.

An Eduard Paulus.[1]

4. Februar 1874.

So ist es recht! Noch einen wackern Schwaben
Zur lust'gen Fehde wider Niederland!
Willkommen, Paule! Gruß und Druck der Hand
Laß dir gefallen von mir altem Knaben!

Noch ist es Zeit! Auf denn, in's Feld zu traben!
Nachdrücklich sei der Nachdruck heut berannt!
Was gilt es, Freund? bald zappelt er im Sand, —
Dann magst du forschen wiederum und graben.

Magst deinen Akten in's Gebirg entfliehn,
Durch alter Städte graue Thore ziehn,
Auf Burgen stehn, ein sinniger Viator!

So mehrst du Schwabens, mehrst du deinen Ruhm!
Nur tief hinein in „Kunst und Alterthum," —
Baumeister, Dichter, Landeskonservator!

Dies Buch ist wie 'ne Laube.[2]

Januar 1875.

Dies Buch ist wie 'ne Laube,
Ist wie 'ne Laub' am Rhein;
Mit heiterm Gruß der Alte
Winkt uns zu sich herein.

[1] Antwort auf ein Sonett des Hrn. Dr. E. Paulus, den der Dichter aufgefordert hatte, sich seinem Protest gegen den holländischen Nachdruck anzuschließen.

[2] Gedichte von Hoffmann von Fallersleben. Achte Auflage. Mit dem Bildnisse des Dichters. Zum Besten des hinterbliebenen Sohnes des Dichters. Berlin, Franz Lipperheide.

Am Eingang lässig lehnt er
Mit weißem Bart und Haar,
Und blinzt uns an und lächelt —
Der Alte ganz und gar.

Doch wie? der Mund geschlossen,
Der lust'ge Liedermund?
Nichts da! gesungen, Spielmann!
Ein Lied, und voll und rund!

Da füllt er sich den Becher,
Da schlägt er auf den Tisch;
Da hebt er an zu singen,
Das klingt so hell, so frisch.

Von Liebe, Frühling, Freiheit,
Von Wein und Jugendlust,
Von Frauen und von Blumen
Singt er aus voller Brust.

Singt: Deutschland über Alles!
Das jubelt und das klagt;
Bald Kriegs-, bald Kinderlieder,
Kein Ton ist ihm versagt.

Da lauscht im Kahn der Ferge,
Der Wandrer hemmt den Schritt;
Die Mädchen, die Studenten,
Die Kinder singen mit.

Und drängen sich zur Laube,
Und treten froh hinein,
Und segnen ihren Sänger
Bei Wein und Rebenschein.

Und lassen es nicht gelten,
Daß schon zum zweitenmal
Der Schnee deckt seinen Hügel
Im lieben Weserthal.

Hier in der schmucken Laube,
Da wird er nicht verschneit:
Im Volk, in seinen Liedern
Fortlebt er allezeit!

Zur Feier

der abermaligen Aufweichung des berühmten

Afrikareisenden Gerhard Rohlfs

in der Neckarsulmer Aufweichungs-Anstalt für eingetrocknete Wüstenpilger.

Februar 1875.

Bei Tunis und weiter südlich,
Querhin durch Afrika,
Da ist es ungemüthlich,
Heiß brennt die Sonne da.
Das Land ist sandig und dürre,
Man nennt das Wüstenei;
Der Vogel Strauß, ganz kirre,
Legt häufig dort ein Ei.

Nun Weh' den tapfern Männern
Voll Geist und Muth und Kraft,
Die dort auf staubigen Rennern
Nachjagen der Wissenschaft!
Wohl dürstet sie's nach Wissen,
Doch andern Durstes auch
Sind duldend sie beflissen
Im brennenden Wüstenhauch.

Da fällt kein Thau, kein Regen,
Da wird der Mensch nicht naß;
Da spendet seinen Segen
Kein Brunnquell und kein Faß.

Da klingt nicht Römer noch Seidel,
Da fließt nicht Wein noch Bier,
Da füllt kein sorglich Maidel
Das leere Liter dir!

Da wächst nicht Käs noch Rettich, —
O traurige Natur!
Da tönt es dumpf: „O hätt' ich
Einen Schluck, einen einz'gen nur!"
Rings Dürsten, Dürsten, Dürsten!
Und ewig ungestillt!
Darob den Mohrenfürsten
Der Kamm vor Freuden schwillt.

Sie grinsen mit Teufelswonne; —
Die Reisenden derweil
Ziehn weiter in der Sonne,
Der Durst ihr einzig Theil.
Auf Dromedar und Pony,
Wie kann es anders sein?
Ereilt sie das Loos Tithoni, —
Sie schnorren schimpflich ein.

Und ob man auch Straußenfedern
Auf ihren Hüten schaut, —
Sie verdorren, sie verledern,
Sie kehren nur heim als Haut.
Ja, Mumien schier geworden,
Landen sie bei Triest;
Da schallt eine Stimm' aus Norden:
„Ihr Männer, trinket fest!

„Was gilt's, mit Spritz' und Trichter
Aufweicht euch, unweit Ulm,
Der Oberamtsscharfrichter
Ganzhorn zu Neckarsulm!

Herbei denn, ihr Verkrümbten!
Herbei, und habt es gut
In seinem weltberümbten
Aufweichungsinstitut!

„Schon half es zum Erstaunen,
(Hei, Zapfen, Spund und Schlauch!)
Dem biedern und sehr braunen
Diamantenfinder Mauch;
Und auch dem Reichsgesandten
Beim Ammon, unserm Rohlfs,
Dem gänzlich gelb Gebrannten,
Zu frischem Roth verholf's!

„Auf denn, ihr Ehrenfesten!
Prüft, was ich leisten kann!
Schon stach ich, euch zum Besten,
Zwei neue Fässer an!
Schon kränzen eure Becher,
Und prügeln sich dabei,
Die jugendlichen Zecher:
Meine Söhne, meine zwei!

„In ihren ersten Höslein,
Trinkbar und prügelbar,
Aufblühn sie wie zwei Röslein,
Ein stattlich Brüderpaar!
Der Hermann und der Hämus,
Schenkbuben brav und lieb,
An Romulus mahnend und Remus —
(Heißt das, dem Reim zu lieb!)

„Somit euch nicht gezieret!
Bereit schon steht das Bad!
Auch hab' ich für euch mundiret
Von der Reblaus meinen Tractat!

Den wollen wir besprechen
In den Pausen eurer Kur!
O, dieser wüsten, frechen,
Verderblichen Creatur!

„Weh, daß sie je entkrochen
Dem Ei!" — Wie er noch spricht,
Hört man bereits ein Pochen
Am Oberamtsscharfgericht.
Herein! Nun Händereichung
Und Schütteln: — „Ja, mir holf's!
Zur zweiten Auferweichung
Stell' ich mich ein, dein Rohlfs!"

„Was, Rohlfs? Hei, Muscateller!
Nicht wahr, die Wüste brennt?
Sofort ein Bad! Zum Keller,
Doctor und Patient!"
In den geheimnißreichen
Mit Jodeln ziehn sie ein,
Zu seinen mystischen Bräuchen — —
Da lassen wir sie allein!

An Richard Wehn.

Fröhlicher Dank einem fröhlichen Geber.

12. April 1875.

Sonst glaubt' ich, Hameln producire
Nur zwei „Artikel": Nagethiere
Und Kinder! So bedünkt' es mich!
Denn an die Ratten und die Rangen
Dacht' ich, die dazumal gefangen
Bundting, der Strolch und Hexerich.

Heut aber kommt mir beſſ'res Wiſſen!
Auch edeln Fiſch wird nennen müſſen,
Wer Hameln preist: Lachs oder Salm!
Denn ſiehe da, in Holz und Halmen
Schickt heut mir Hameln einen Salmen, —
'Nen Rieſenſalm, — 'nen Salm=Salm=Salm!

O ſtille heimathliche Weſer,
Heut' lern' ich erſt, daß deine Gräſer
Auf Salmenfänge niederſehn;
Daß Kerls wie dieſer hier, vom Meere
Aufſteigend bis vor Hamelns Wehre,
In Hamelns biedre Netze gehn.

Wer aber ſchickt mir von der Reiſe
Aus Hameln ſolche Herrenſpeiſe
Auf meinen bürgerlichen Tiſch?
Ein Freund, ein wackrer, wie ich meine:
Den todten Dichtern weiht er Steine,
Doch den lebend'gen Brod und Fiſch!

Weſtphäliſch Roggenbrod, — auch einen
Rauchſchinken wohl aus Hertha's Hainen,
Und ſonſt noch guter Dinge viel!
Handſchriften, Bücher, — o, der Schlaue!
Er hat 'ne Taſche, wie der Graue,
Der Schattenkäufer im Schlemihl!

Sein Edelmuth kennt keine Schranken,
Man kommt bei ihm nicht aus dem Danken, —
Ihr fragt erſtaunt: Wen meinſt du? Wen?
Wen? Nenn', o nenn' uns dieſe Perle
Von einem Freund und treuen Kerle!
Wen? — Hört ihr nicht das Echo? — Wehn!

„Lang', lang' ist's her!"

Eine Erinnerung aus dem Jahre 1824.

Ich flehe den Genius des deutschen Alterthums an, daß er seine Flügel ausbreite über Hermanns wahrer Burg, und jede Entweihung von ihren kostbaren Trümmern schützend abwende!

Clostermeier, Wo Hermann den Varus schlug. 1822.

1.

„Nicht, hier ist es kühl und frisch?
Quellen stürzen durch's Gebüsch;
Ueber ihre Kiesel keck
Springt die lust'ge Berlebeck.

Vorwärts nun und aufwärts nun!
Vorwärts! oben magst du ruhn!
Vorwärts über Knick und Schling!
Sieh' doch, schon der Hünenring!

Riesige Mauern alter Zeit;
Busch und Kraut ihr struppig Kleid!
Barhaupt, Knabe, schreit' hindurch:
Dich umfängt die Teutoburg!

Hermanns Burg und Hermanns Haus!
Hier bedacht' und führt' er's aus;
Hier am Berghang hielt er Wacht,
Schlug im Grund dort seine Schlacht.

Doch nun auf zur Bergesbrau!
Wir sind oben, — welche Schau!
Sieh' dich um, hier sieht sich's weit,
Weithin späht der alte Teut!

Um und um, das rauscht und wallt!
Wald und Berg, und Berg und Wald!
Tapfre Berge, wackres Holz!
Eichen und Buchen schlank und stolz!

Sieh', und drüben, warm besonnt,
Zwischen Gebirg und Horizont,
Leuchtend wie sie Hermann sah,
Liegt Norddeutschlands Ebne da!

Leuchtend, golden überhaucht!
Leuchtend, halb in Duft getaucht!
Fläche der Senne, wüst und wild,
Land wo Ems und Lippe quillt!

Dorthin geht's dem Rheine zu;
Dorthinaus, das merke du,
Elsen heißt man jetzt die Stell',
Lag Aliso, Roms Castell.

Nimm das Fernrohr! Lass' den Blick
Rundum schweifen auf gut Glück!
Wo er immer schweife hier:
Herrliches nur zeigt er dir!

Kennst du dort die Waldesbucht?
Nein? Das ist die Dörenschlucht;
Aus dem Wald in's offne Moor
Jenes altberühmte Thor.

Thor, das Hermann klug besetzt,
Als den Varus er gehetzt;
Thor, das borstig Schwert und Spieß
Des Caecina Kriegern wies.

Doch — die Sonne neigt sich schon;
Kaum noch hörst du einen Ton:
Vogel stumm und Biene stumm!
Lass' uns niedersteigen drum!

Heim schon! Sieh', vor eurem Haus
Schaut dein Vater nach dir aus!
Lauf', und biet' ihm Hand und Kuß! —
Morgen lesen wir Tacitus!"

2.

Lang', o lange, lang' ist's her;
Fünfzig Jahre sind's und mehr;
An der Stelle war's wo heut
Ragt das Denkmal auf dem Teut.

Lang' ist's her! O, manchesmal
Auf und ab im Werrethal,
Teut und Königsberg hinan
Führte mich so der theure Mann!

Gab mir Lehre so im Gehn;
Wies mir so die Gründ' und Höhn,
Denen die Schlacht und ihre Statt
Tapfer er gerettet hat.

O, des Streits: Hier oder dort!
Da sprach Er: „Dies ist der Ort!
Hier die Schlacht, hier Teutoburg!"
Sprach's und schrieb's, — und das schlug durch!

Und nun flammt des Helden Bild,
Hünenleib mit Schwert und Schild,
Blitzt und flammt von Hermanns Horst
Nieder über Hermanns Forst.

Und dem Meister, der es schuf,
Jubelt tausendstimmiger Ruf:
Ruf des Volkes, das zur Fahrt
Auf den Hermann froh sich schaart.

Ich, ob fern auch, juble mit —
Doch dann wend' ich still den Schritt,
Schlage mich durch den Wald seitab,
Such' im Thal ein liebes Grab.

Jenes, drin der Gute ruht,
Dem ich einst als junges Blut
Folgte über Heck und Schling,
Wenn er teutoburgen ging.

Teutoburger Wald, sag' an,
Werthest du auch noch den Mann?
Gipfel und Gründe, wallend Grün,
Denkt ihr eurer Schuld an ihn?

Sicherlich! Ein ernster Kranz,
Dank und Lohn des Vaterlands,
Eichenlaub von seinem Teut,
Liegt auf seinem Hügel heut.

Und zu dem Kranz meinen Kranz,
Dankbartreuen Schülers Kranz,
Rauschend im Wehn der Werreluft,
Leg' ich fromm auf seine Gruft.

Dank dir, Dank noch unter'm Sand,
Die mich zog, du theure Hand!
Forscherhand, die schrieb das Buch:
Wo Hermann den Varus schlug!

Hebel und Scheffel.

Zu J. V. v. Scheffels fünfzigstem Geburtstage, 16. Februar 1876.

Die poetischen Dioscuren
Für immer werden sie sein
Der Wälder, der Berge, der Fluren
Des Landes oben am Rhein.

„Ablösung!" hat es geklungen,
Als Hebel stieg in's Grab;
Da kam sofort gesprungen
In die Welt ein lachender Knab!

„Allzeit ein Dichter sei meine!“
Sprach Frau Badenia;
„Ein rechter!“ Darauf der Kleine:
„Ganz recht! Und da bin ich ja!“

Das war vor fünfzig Jahren,
Und traun, da ist er ja!
Den vollen Kranz in den Haaren,
Dein Stolz, Badenia!

Und, ganzes Deutschland, deiner!
Nicht seines „Engern“ bloß!
Stadt Carlsruh', ja, dein Kleiner,
Er wuchs, er wurde groß!

Er ward, von Apollo's Gnaden,
Ein Fürst von Hohentwiel,
Und heut' bekränzt ihm Baden
Sein herrlich Saitenspiel.

Und wo Studenten wandern,
Sei's Rhein, sei's Donaustrand,
Da schüttert von Salamandern
Zu Ehren ihm das Land.

Salamander, sollst uns bleiben
Allzeit ein lieblich Gethüm,
Doch billig sollten wir reiben
Einen Ichthyosaurus ihm!

Dem Sänger des Ichthyosaurus
Einen Ichthyosaurus! (Das Thier
Reimt obendrein sich auf laurus!)
Wohlan denn, reiben wir!

Glück zu! Noch viele Lenze
Im zweiten Halbsäculum!
Und immer frische Kränze,
Und Liebe des Volkes und Ruhm!

Und immer neue Gestalten
Entquellend der Ekkehardstirn!
Und Scheffel mit Hebel, dem Alten,
Fort und fort Allemannia's Gestirn!

Zwei Sterne verschiedenen Scheines,
Doch beide brüderlich
In des Bodensee's Fluth und des Rheines
Und der Wiese spiegelnd sich.

Doch beide mit Nachbarstrahlen
Mildleuchtend niederwärts,
Und unten in den Thalen
Erquickend das Menschenherz.

Erst eifrig nach einander:
Der Jüngling folgend dem Greis;
Jetzt stetig neben einander,
Wandelnd in festem Geleis.

Ein Sternbild über dem Süden,
Hochherrlich, stattlich, groß! —
O Freund, dir ist beschieden
Ein stolz Poetenloos!

Gern wär' ich heut' selbst deines Reigens
Ein Zeuge flott und frank,
Doch meine Reime zeigen's:
Der sie schickt ist leider krank.

Hab' Nachsicht d'rum mit dem Zitt'rer!
Sein Glas tönt voll und rein,
Ist auch sein Wein ein bitt'rer,
Ist's auch nur Chinawein!

Uebersetzungen.

William Cullen Bryant.

Die Winde.

Ihr ungeseh'nen Ströme durch die Luft,
Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft;
Und weh'tet heiße Mädchenwangen kühl;
Ihr jagtet Wölkchen durch der Veste Blau;
Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;
Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —
Katalpa-Blüthen risset ihr vom Stiel!

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
Ras't wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
Und euch zu Füßen krachend stürzt der Wald.
Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
Auf Haus und Hütte wirft sich eure Wucht;
Wie trocknes Herbstlaub in der öden Schlucht
Hebt und zerbricht sie eures Zorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängstlich und verwirrt;
Umsonst! zu Tode schmeißt sie eure Wuth.
Der Regen rasselt, und ein Strombett wird
Ringsum das Feld, soweit die Erndte ruht.
Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
Und banger Stimmen herzzerreißend Weh'
Erhebt sich jammernd aus der wüsten Fluth.

Ihr saus't auf's Meer; — da werden Männer bleich;
Wohin ihr donnert, Angstruf und Gebet.
Ihr schlagt die Wasser, einem Vogel gleich,
Der lustig badend in der Quelle steht.
Ihr reißt entzwei den Mast und seine Fahn;
Bis auf den Grund peitscht ihr den Ocean!
Berghohe Wellen sprüht ihr himmelan,
Und Trümmer sind's, was ihr zur Küste weht!

Wozu dieß Toben? — Für die Freiheit nicht
Zu ringen braucht ihr, daß ihr also tollt;
Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
Ja, frei geboren weht ihr überall;
Frei wühlt ihr auf der Tiefe Wogenschwall;
Wälder und Wüsten füllt ihr an mit Schall,
Dazu die Inseln, die das Meer umrollt!

Wohl seid ihr stark! — Doch in Europa liegt,
Weh' ihr, in Ketten eine stärkre Kraft;
Auf Thronen sitzt, was ihren Nacken biegt,
Und überwacht mit Zittern ihre Haft.
Und Krieger stehn in Waffen um sie her;
Wenn sie empor will, ziehn sie mitleidsleer
Die Bande fester, heben hoch den Speer, —
Tod ihre Strafe, wenn sie auf sich rafft!

O, wenn einst sie, wenn der gekränkte Geist
Der Menschheit einst auch drüben sich befreit;
Wenn seine Ketten jubelnd er zerreißt,
Und seiner Hügel als ihr Herr sich freut —
O, nicht wie ihr zerstörend ras' er dann;
Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
Mit Blut nicht, das in Menschenadern rann,
Befleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erstehn,
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;
Wie Odem Gottes naht sein schaffend Wehn: —
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Hast;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Rast;
Morgen und Abend, sich begegnend fast,
Erdrücken zwischen sich die alte Nacht.

St. Goar, Januar 1843.

Thomas Campbell.

England an Deutschland.

Meerüber ruft Britannia
Der Schwester Deutschland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf, erwacht!
Und dreimal geheiligt sei
Unsrer Herzen heilig Band,
Wenn uns zujauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
Schwingt der Freiheit Banner hoch:
Euer „breiter Stein der Ehre"
Ist ein Sklavenzwinger noch!
O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
Allemannen, auf, erwacht!

Und die jetzt euch fesselt: — bleich
Flüchten wird die Tyrannei,
Wenn sich aufrafft euer Reich
Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
Den Donnerkeil der Schlacht,
Doch die Kett' um eure Wunden
Hat kein Donner noch zerkracht!
Land des Gedankens! soll dein Herz
Reiben stets der Fessel Erz?
Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
Die ihr sinnend euch gebaut,
Schlage der Unterdrücker Fall
Dreist und laut — dreist und laut!

„Der Presse Zaubersegen,
Auch ihn gab euer Land, —
Doch darf sie sich denn regen,
Auf dem Grund, der sie erfand?
Wohlan denn, schmettern muß das Horn,
Fühlen muß das Roß den Sporn,
Ernst herab auf ihr Geschlecht
Sieht der Väter stolze Reih',
Ruft und winkt euch: In's Gefecht!
Werdet frei — werdet frei!"

St. Goar, Januar 1843.

Thomas Hood.

Das Lied vom Hemde.

Mit Fingern mager und müd,
Mit Augen schwer und roth,
In schlechten Hadern saß ein Weib
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Aufsah sie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich
Sang sie das „Lied vom Hemde."

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!
Sobald der Haushahn wach!
Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!
O, lieber Sklavin sein
Bei Türken und bei Heiden,
Wo das Weib keine Seele zu retten hat,
Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis das Hirn beginnt zu rollen!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Augen springen wollen!
Saum und Zwickel und Band,
Band und Zwickel und Saum —
Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,
Und nähe sie fort im Traum.

„O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schwestern gegeben:
Nicht Linnen ist's was ihr verschleißt —
Nein, warmes Menschenleben!

Stich! Stich! Stich!
Das ist der Armuth Fluch:
Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,
Ja, Hemd und Leichentuch!

„Doch was red' ich nur vom Tod,
Dem Knochenmanne! — Ha!
Kaum fürcht' ich seine Schreckgestalt,
Sie gleicht meiner eignen ja!
Sie gleicht mir, weil ich faste,
Weil ich lange nicht geruht.
O Gott, daß Brod so theuer ist,
Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!
Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,
Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,
Dort das morsche Dach — und Lumpen!
Ein alter Tisch, ein zerbrochner Stuhl,
Sonst Nichts auf Gottes Welt!
Eine Wand so bar — 's ist ein Trost sogar,
Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —
Vom Früh- zum Nachtgeläut!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Wie zur Straf' gefangne Leut'!
Band und Zwickel und Saum,
Saum und Zwickel und Band,
Bis vom ewigen Bücken mir schwindlig wird,
Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bei Decembernebeln fahl!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
In des Lenzes sonnigem Strahl!

Wenn zwitschernd sich an's Dach
Die erste Schwalbe klammert,
Sich sonnt und Frühlingslieder singt,
Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draußen nur zu sein,
Wo Viol' und Primel sprießen —
Den Himmel über mir,
Und das Gras zu meinen Füßen!
Zu fühlen wie vordem,
Ach, Eine Stunde nur,
Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl
Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Frist,
Wie kurz auch — nicht zur Freude!
Nein, auszuweinen mich einmal
So recht in meinem Leide!
Doch zurück, ihr meine Thränen!
Zurück tief in's Gehirn!
Ihr kämt mir schön! netztet bei'm Nähn
Mir Nadel nur und Zwirn!"

Mit Fingern mager und müd,
Mit Augen schwer und roth,
In schlechten Hadern saß ein Weib,
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Aufsah sie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich —
O, schwäng' es laut zu den Reichen sich! —
Sang sie dies „Lied vom Hemde."

London, Sommer 1847.

Die Seufzerbrücke.

„Ertrunken, ertrunken!"
Hamlet.

Wieder, zu athmen müd,
Müd ihrer Noth,
Eine, die flüchtend schied
Jach in den Tod!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!
O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie straff ihr Zeug!
Sehet, wie wachstuchgleich!
Kalt rinnt das Wasser ihr
Ab vom Gewande;
Hebt sie mir, tragt sie mir
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Groll —
Trauernd, erbarmungsvoll
Anrührt ihr Leibliches!
Nicht ihrer Flecken denkt: —
Was ihr von ihr versenkt,
Ist nun rein Weibliches!

Fragt nicht: aus was für Saat
Aufging die rasche That,
Keimt' ihr Empören?
Abwusch die Schmach von ihr,
Nichts ließ der Tod an ihr —
Nichts als der Schönheit Zier
Und Leichenehren!

Keiner verdamme sie!
Hört sie zur Sippe doch
Eva's! — O, wischt ihr die klamme, die
Arme sickernde Lippe doch!

Lüpft ihre Locken!
Streicht sie ihr trocken,
Preßt sie ihr aus!
Ihre Locken, die braunen! —
Die Leut' indeß staunen:
Wo stand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?
Wer ihre Mutter?
Hatt' eine Schwester sie?
Warnte kein Bruder sie
Treu vor dem Falle?
Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,
Lebt' ihr kein Näh'rer noch,
Ach, als sie alle?

Himmel, der Seltenheit
Christlicher Mildigkeit! —
'S war zum Entsetzen:
In einer Stadt wie die,
Herdstatt nicht hatte sie,
Dran sich zu setzen!

Schwesterlich, brüderlich,
Väterlich, mütterlich
Fühlen versehrt!
Was wie auf Fels ihr stand,
Liebe schwand, Treue schwand!
Selbst Gottes Vaterhand
Schien abgekehrt!

Wo der Lampen Helle
Zurückstrahlt die Welle,
Wo ihr Schimmer lacht
Aus Saal und Gemache
Vom Keller zum Dache,
Stand sie, die Schwache,
Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß
Machten sie beben;
Nicht der schwarze Fluß,
Nicht die finstern Streben!
Abgehetzt, wundgehetzt,
Kam sie zu sterben jetzt:
„Fort mich geschnellt —
Ueb'rall hin, üb'rall hin,
Nur aus der Welt!"

Hinab sprang sie bald auch,
Wie finster, wie kalt auch
Die Themse rann.
Ueber's Geländer hier —
Mal' es dir, denk' es dir,
Schwelgender Mann!
Wasche sich, trink' aus ihr
Fürder, wer kann!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!
O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Eh' noch zu steif und hart
Jegliches Glied ihr starrt,
Sittsam und linde

Streckt sie zur letzten Ruh'!
Drückt ihr die Augen zu,
Starrend so blinde;

Starrend durch's Regnen
Der Lockenträuflung,
Wie dem Dort zu begegnen
Mit dem letzten verwegnen
Blick der Verzweiflung.

Also verachtet,
Wahnsinnumnachtet,
Hat die Entehrte,
Reueverzehrte
Sterben gemußt! —
Als ob sie flehte
Still im Gebete,
Kreuzt ihr die Hände
Ueber der Brust!

Kreuzt sie — nicht hehlend
Das Irren der Armen,
Und sanft es befehlend
Ihres Heilands Erbarmen.

London, Sommer 1847.

Pierre Dupont.

Brot.

Wenn am Gestad' und in den Lüften
Sich keine Mühle mehr bewegt;
Wenn, müßig weidend auf den Triften,
Der Esel keinen Sack mehr trägt:

Dann, wie ein Wolf, am hellen Tage
Kühn tritt der Hunger in das Haus;
Ein Wetter rüstet sich zum Schlage,
Und durch die Luft geht ein Gebraus:
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Hunger kommt vom Dorf gegangen,
Einzieht er durch der Städte Thor;
So haltet ihm doch eure Stangen
Und eure Trommelstöcke vor!
Trotz Pulver und Kartätschenschauer
Rasch wie ein Vogel ist sein Lauf,
Und auf der allerhöchsten Mauer
Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Laßt eure Söldnerhaufen kommen
In gleichem Schritt, mit gleicher Wehr!
Der Scheuer und der Flur genommen,
Hat Waffen auch des Hungers Heer;
Es reißt die Schaufel aus der Scholle,
Die Sense reißt es aus dem Korn;
Sogar des Mädchens Brust, die volle,
Pocht an die Kolbe ihren Zorn.
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Packt, in des Volkes muth'gen Reihen,
Wer Sichel oder Flinte trägt!
Laßt immer das Gerüst uns dräuen,
Auf dem das Beil den Kopf abschlägt!
Hat es, in finst'rer Schauer Mitten,
Hat es, die Luft durchzuckend scheu,
Der Opfer Leben nun zerschnitten,
Dann thut ihr Blut noch diesen Schrei:
  Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
  Des Volkes nicht, das hungernd droht!
  Denn die Natur hat ihn geboten,
  Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Brot thut uns Noth! Brot muß man haben!
Wie Luft und Wasser thut es Noth!
Wir sind des alten Herrgotts Raben:
Was er uns schuldet, ist das Brot!
Doch seht, die Schuld ist abgetragen:
Er gab uns Land zur Aehrenzucht,
Und kann nicht noch zu allen Tagen
Die Sonne reifen unsre Frucht?
  Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
  Des Volkes nicht, das hungernd droht!
  Denn die Natur hat ihn geboten,
  Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Die Welt ist halt noch Wildniß eben —
Und sollte doch aus Korn und Mais
Ein blonder Gürtel sie umgeben
Vom Pol bis an den Wendekreis!
Laßt uns der Erde Schoß zerreißen!
Laßt uns — wir schlugen uns genug! —
Laßt uns des Krieges schneidend Eisen
Verwandeln in den stillen Pflug!
  Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
  Des Volkes nicht, das hungernd droht!

Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Kabinette Thun und Lassen,
Was gilt es unserm Bienenschwarm?
Wozu noch für der Fürsten Hassen
Bewaffnen den Cyklopenarm?
Das Volk ein Meer! Vom nackten Herde
Braus't es heran und schwillt und droht!
Erbebt — und gebt dem Pflug die Erde,
Und nimmer fehlen wird das Brot!
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Robert Burns.

Trotz alledem!

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Plack und alledem,
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
'S ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem:
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Werthes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum Jeder fleh', daß es gescheh',
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

St. Goar, December 1843.

Henry Wadsworth Longfellow.

Excelsior.

Die Nacht sank auf der Alpen Joch,
Da zog durch's Dorf ein Jüngling noch;
Der trug ein Banner in der Hand,
Auf dem der fremde Wahlspruch stand:
Excelsior!

Trüb seine Stirn; sein Aug' ein Schwert,
Das blitzend aus der Scheide fährt;
Wie klingend Erz melodisch tief
Der Stimme Ton, mit der er rief:
Excelsior!

Rings in den stillen Hütten glomm
Der Schein des Herdes, traut und fromm;
Gespenstisch reckten sich im Kreis
Die Gletscher — doch er seufzte leis:
Excelsior!

Der alte Dörfner sprach: „O laß!
Eng und gefährlich ist der Paß!
Schwarz droht der Sturm, der Gießbach schwoll!"
Als Antwort klang es, tief und voll:
Excelsior!

Das Mädchen sprach: „Bleib', müder Gast!
In meinen Armen halte Rast!"
Sein blaues Auge strahlte feucht;
Doch wieder sang er, ungebeugt:
Excelsior!

„Weich' aus der dürren Kiefer Fall!
Flieh' der Lawine zorn'gen Ball!"

Dieß war des Landmanns letztes Wort;
Hoch in den Bergen klang es fort:
Excelsior!

Frühmorgens, als zum Herrn um Kraft
Flehte Sanct Bernhard's Brüderschaft,
Da tönte, wie aus tiefer Gruft,
Ein Rufen durch die bange Luft:
Excelsior!

Und, spürend, unter'm Schnee zur Stund'
Fand einen Wandersmann der Hund;
Noch hielt er in der eis'gen Hand
Das Banner, drauf der Wahlspruch stand:
Excelsior!

Dort, in des Zwielichts kaltem Wehn,
Dort lag er, leblos, aber schön;
Herab vom Himmel, klar und fern,
Fiel eine Stimme, wie ein Stern:
Excelsior!

Sonnenlicht und Mondlicht.

Gestern, als die Sonne schien,
Sah durch's Blau den Mond ich zieh'n;
Hochhin, aber matt und bleich,
Schier 'nes Knaben Drachen gleich.

Gestern auch im Sonnenlicht
Wollt' ich lesen ein Gedicht;
Doch die ernsten Worte sahn,
Wie Gespenster, fremd mich an.

Bis zuletzt der heiße Tag
Hinstarb, und der Nacht erlag;
Bis die Lenznacht, klar und mild,
Sank auf Hügel und Gefild.

Da, von Wölkchen hell umkreist,
Licht wie ein verklärter Geist,
Stand der Mond, mit seiner Pracht
Ueberfluthend rings die Nacht.

Und zum Herzen, voll und rein,
Zog mir auch das Lied jetzt ein;
Seine Schönheit, seinen Sinn
Erschloß mir Nacht, die Deuterin.

Vox populi.

Als Mazárvan, jener Zaubrer,
Westwärts durch Cathay sich schlug:
Nur das Lob Badoura's hört' er
Ueberall auf seinem Zug.

Doch das Loben, immer schwächer,
Schwieg zuletzt in Khaledán;
Alles Volk dort pries den großen
Fürsten Camaralzamán.

Also geht es den Poeten:
Ihren lobt sich jede Flur;
Camaralzamán hat Namen,
Wo kein Mensch kennt den Badour.

Belisar.[1]

Ich bin arm und alt und blind;
Die Sonne brennt mich und der Wind
  Weht durch's Thor der Stadt mich an;
Weht mich an, und deckt mich zu, —
Mit dem Staub der Räder zu
  Des erhab'nen Justinian.

Für ihn war's, daß durch den Sand
Ich die Perser heimgesandt,
  Als des Ostens tapf're Hut.
Nacht auf Nacht nahm zum Quartier
Ich ihr gestrig Lager mir,
  Zum Banket ihr Beutegut.

Für ihn auch, — mit Segeln roth,
Grell von Fackelschein umloht,
  Flottenführer über's Meer, —
Fegt' ich Afrika's Gestad,
Trieb, wie Staub auf wind'gem Pfad,
  Die Vandalen vor mir her.

Wiederum für ihn gewann
Ich Ausonia's Herrschaft dann,
  Roma und Parthenope;
Nahm das Land, nahm es für ihn,
Niederwärts vom Apennin
  Hüben und drüben bis zur See.

Für ihn, schwach und hochbejahrt,
Wagt' ich Schlacht und Kriegesfahrt,
  Rettete Thron für ihn und Reich,

[1] Aus: „The Masque of Pandora and other Poems. By Henry Wadsworth Longfellow. Boston 1875.“

Als den Heerweg nach Byzanz
Die Gezelte Zabergan's
Ueberflogen, Schneeweh'n gleich.

Und für dies, o seht den Dank!
Sehet! Blind und alt und krank,
Grau und barhaupt, o der Noth!
Unter dem Bogen steh' ich da,
Der mich als Triumphator sah,
Steh' und bettle mir mein Brot!

Ist mir's in der Seele doch,
Als vernähm' ich deutlich noch
Des Vandalenherrschers Wort:
„Alles ist eitel!" — als, geschmäht
Und beschimpft, voll Majestät
Er an mir vorbeischritt dort.

Eitelstes aller Dinge weit
Ist der Könige Dankbarkeit;
Und das Jauchzen überall,
Von der Menge ausgebracht,
Ist wie Fußgetrapp bei Nacht
In den Gassen — hohler Schall.

Herbere Schmach doch giebt es nicht,
Als für immer das Gesicht
Zu schau'n des Mönchs von Ephesus!
Doch der ungebeugte Sinn
Duldet und trägt auch das — ich bin
Allzeit Belisarius!

Robert Herrick.[1]

Wie man seine Verse lesen solle.

Nicht in des Morgens Nüchternheit und Ruh,
Sprich eines Verses heil'gen Zauber du;
Doch wenn des Mahls, des Trunks man froh gewesen,
Sollst meinen Spruch du singen oder lesen.
Wann Lorbeer sprützt im Feu'r; wann sich der Herd
Selbst anlacht, und mit Lust das Dach verklärt;
Wann hoch der Thyrsus kreist; wann das Gesumm
Geweihter Orgien fliegt rundum, rundum;
Wann herrscht die Rose, Locken glänzen licht,
Lies, herber Cato, dieses mein Gedicht!

An Ben Jonson.

Nehm ich 'nen Vers mir für,
Wiss', o Poete,
Daß ich, zu helfen mir,
Fromm zu dir flehte.

Ebne die Pfade mir,
Wenn ich, dein Treuer,
Opfr' auf den Knieen dir
Lieder zur Leyer.

Kerzen und neuen Schrein
Weih' ich dir, Alter;
Trag', o Sankt Ben, dich ein
In meinen Psalter.

[1] Robert Herrick, Zeitgenosse Shakespeare's und Milton's, Freund Ben Jonson's, einer der anmuthigsten englischen Anakreontiker, der Thomas Moore des siebzehnten Jahrhunderts.

An Denselben.

Ah, Ben!
Sag' wie, sag' wenn
Wir, deine Gäste,
Uns wieder freuen jener Liederfeste,
Sei's in der Sonnen,
Sei es im Hunde, sei's in den Drei Tonnen;
Wo also froh gedrängt wir saßen,
Daß edle Wildheit uns ergriff, nicht Rasen?
Und jeder doch der Verse dein
Ausstach das Mahl, ausstach den fröhlichen Wein.
Mein Ben!
Komm' wieder denn!
Sonst wende du
Den Ueberfluß uns deines Geistes zu!
Doch den Gebrauch,
Den weisen, deiner Gabe lehr' uns auch:
Auf daß solch Pfund wir nicht verthun,
Und, wenn der reiche Schatz zu Ende nun,
Die Welt hinfort
Von Geist und Witz nicht misse diesen Hort!

Daß man lustig leben und guten Versen trauen solle.[1]

Jetzt ist die Zeit zur Lust;
Jetzt seid nicht stumm, noch zahm;
Die Erde steht in Blust;
Die goldne Pracht, sie kam.

[1] Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß der Dichter den Anstoß zu diesem Dithyrambus Ovid's berühmter Elegie auf Tibull (Am. III. 9) zu verdanken hat.

Die goldne Pracht, sie kam;
Denn Perl' und Ambraschaum,
Die seinem Saft er nahm,
Trägt jetzo jeder Baum.

Jetzt herrscht die Ros', und klar
Benetzt Arabia's Thau
Mein rückgestrichen Haar
Und meine freie Brau'.

Homer, dies Hoch für dich:
Sekt, der so feurig rinnt,
Er machte sehend dich,
Wär'st du auch noch so blind!

Virgil nun! Her den Krug!
In Wein dir bring' ich's gleich,
Von dem ein jeder Zug
Werth ist ein indisch Reich!

Dir nun, mein Naso! gelt,
Thät' mir Bescheid dein Glas,
Du dächtest wohl, die Welt
Hätt' all' nur Eine Nas'!

Catull nun, dieses Meer
Von würzereichem Wein,
Zu Ehren schlürf' ich's leer
Der schmucken Muse dein!

Wild bin ich jetzt von Gluth:
O Bacchus, Kühlung mir!
Sonst beiß' ich noch voll Wuth
Nach Kranz und Thyrsus dir!

Rundum läuft und davon
Das Dach! Ich muß, ich muß!
Austrink' ich noch 'ne Tonn'
Dir, mein Propertius!

Du jetzt, Tibullus, weckst
Zum Hochtrunk meinen Geist;
Doch halt, hier ist ein Text,
Der fruchtbar sich erweist.

Denn sieh': Tibullus liegt,
Verzehrt von heißen Loh'n,
Und seinem Staub genügt
Die kleinste Urne schon.

Drum guten Versen trau';
Sie einzig halten Stand,
Wenn Pyramidenbau,
Wie Menschen, frißt der Brand.

Und wenn im Lethe stirbt,
Was sonst auf Erden blüht:
Unsterblichkeit erwirbt
Einzig das süße Lied!

Nachtstück.

Sein Glüh'n der Glühwurm leih' dir;
Handmagd die Sternschnupp' sei dir!
Und die Elfchen auch
Mit dem Funkelaug'
Sei'n holdgesinnt und treu dir!

Kein Irrlicht führ' im Kreis dich;
Nicht Wurm noch Schlange beiß' dich;
Nur zu, immer zu!
Hab' nicht Rast, nicht Ruh'!
Schreckt kein Geist doch aus dem Gleis dich!

Laß nicht die Nacht dich kümmern;
Birgt auch der Mond sein Schimmern:
Leiht doch Stern an Stern
Sein Licht dir gern,
Wie unzähl'ger Kerzen Flimmern!

Drum, Julia, triff am Rain mich!
So am Rain im dunkeln Hain mich!
Und tönt hell zum Gruß
Mir dein Silberfuß,
Gieß' in dich meine Seel' hinein ich!

Sein Held.

Gebt mir den Mann, der unverzagt
Das Roß der See zu reiten wagt,
Und stolz die Wasserwelt durchjagt!

Mit seinen Blicken auch die Wuth
Des Sturms und der empörten Fluth
Beschwichtigen kann, fest und voll Muth!

Dies, dies vermag, wen Tugend hält —
Den Fels ansegeln, daß er spellt;
Ja, und durchziehn von Lanzen eine Welt!

Dreikönigsfest.

Jetzt geht der Spaß los
Mit Kuchen und Kloß,
Und König des Fests ist die Bohne.
Doch die Erbse auch,
Wir kennen den Brauch
Sitzt als Königin mit auf dem Throne.

Zum ersten denn nun,
Wie ihr pflegt zu thun,
Erwählt, daß er habe die Macht hier,
Den König durch's Loos;
Und ihn nicht blos,
Auch die Königin wählt für die Nacht hier!

Dies gethan, brockt ein
Den Kuchen in Wein;
Und nicht einer sei in der Schaar hier,
Der mit frohem Mund
Nicht vom Rand bis zum Grund
Austrinkt auf das Königspaar hier!

Setzt im Kump sodann
Ein Würzbier an!
Auf Zucker, Ingwer, Muskaten
Gießt das braune Naß,
Auf daß euch baß
Der Festtrunk möge gerathen!

Nun den Herrschern beim Mahl
Reicht dar den Pokal. —
Und obgleich ihr mit Bier euch genetzt hier,
Geht ihr heim doch so frei
Von Schuld und von Reu,
Als da ihr euch schuldlos gesetzt hier.

An den Genius des Hauses.

Gebeut' dem Dache! Hochher auf dies Haus
Gieß, großer Genius, deinen Einfluß aus!
Segn' es, daß ringshin über seine Schwelle
Ein gülden Rohr lebend'gen Wassers welle!

Füll' an den Speiseschrank, und stärkend Brot
Wehr' in den Spinden allezeit der Noth!
Dann, wie ein Bischof, weihe meinen Grund,
Daß gute Feen hier tanzen Rund auf Rund!
Leg' nieder etwas Silbergeld darnach,
Daß Last und Müh' dem Herrn es lohnen mag!
Feie die Kammern; Bett und Pfühl zur Ruh',
Mehr als für quälend Siechthum rüste du!
Feste den Grundstein! Mit der Zeit laß alten
Das Dach, und dennoch wetterdicht sich halten!

An die Musik: Sein Fieber zu stillen.

(Nach einem englischen Lyriker des siebzehnten Jahrhunderts.)

Lull' mich in Schlaf, lull' ein mein Weh'
Mit deinen wonnigen Weisen,
Daß, hingerissen ich vergeh'
In Schlummern, leichten, leisen!
Weich, weich und kühl,
Mach' meinen Pfühl,
Du Macht, die rasch hinüber
Aus dieser Plag'
Mich tragen mag,
Ließ auch nicht nach
Mein Fieber!

Du kannst es wandeln wonnesam
Aus Gluthen, die verderben,
In eine lieblich leckende Flamm'
Und so es lassen sterben.
Mach', daß die Pein
In Schlaf ich wein',

Gib Rast mir Schlummerlosen,
Daß süß und herb
Den Trost ich erb'!
Ich leb' und sterb'
In Rosen!

Fall' auf mich wie ein leiser Thau,
Den Schauern gleich, den süßen,
Die, bricht der Tag an, auf die Au'
Ein Blumentaufen gießen.
Sing' ein, sing' ein
Die Schmerzen mein,
Still' du ihr wild Getümmel;
Darnach voll Freud'
Vom Licht ich scheid',
Schwing' auf mich weit
Zum Himmel!

Samuel Taylor Coleridge.

Des Ritters Grab.

Wo ist die Gruft des Sir Arthur O'Kellyn?
Wo mag die Gruft des Redlichen sein? —
An dem Rand eines Quells, auf der Brust des Helvellyn,
Unter den Zweigen der Birk' am Rain.
Die des Sommers lieblich zu hören war,
Und ihr Laub hinraschelte spät im Jahr,
Und im Winter heult' und trotzte dem Nord, —
Die Eich' ist verdorrt,
Und die Birke wuchs auf an ihrem Ort. —

Staub des Ritters Gebein,
Rost das Breitschwert sein, —
Seine Seel', hoff' ich, wird bei den Heiligen sein!

Walt Whitman.

Bivouac am Berge.

Halt machen seh' ich vor mir nun ein Heer, das auf
dem Marsche;
Unten ein fruchtbar Thal, gestreckt, mit Scheuern, Sommergärten;
Rückwärts die Bergwand, breit gestuft, jäh manchmal,
hoch sich hebend;
Mit Felsen und hangenden Cedern oft durchbrochen, dunkeln Gestalten;
Zahlreiche Feuer nah und fern, bis hoch hinauf in die Berge;
Die schattigen Formen von Mann und Roß, auftauchend,
groß, im Dunkeln;
Und der Himmel, der Himmel drüber rings, — unerreichbar fern, — besetzt mit den ew'gen Sternen.

Eine Lagerschau.

1.

Eine Lagerschau, eine Schau im düstern Taggrau'n!
Wie mein Zelt so früh ich verlasse, schlaflos,
Wie langsam ich geh' in der kühlfrischen Luft
Den Pfad um das Hospitalzelt:
Seh' drei Gestalten auf Bahren ich liegen dort,

Hinausgestellt vor das Zelt, liegend unbewacht.
Die Decke gespreitet über jegliche,
Die weite, bräunliche, wollene Decke,
Die graue, schwere Decke, bergend, hüllend Alles.

2.

Neugierig halt' ich, — steh' in Schweigen.
Mit leisen Fingern vom Gesicht des Nächsten dann, des Ersten, heb' ich die Decke:
Wer bist du, ältlicher Mann, so knochig und grimm, dein Haar wohlergraut, um die Augen rings gesunken das Fleisch?
Wer bist du, mein lieber Kamerade?
Drauf zum Zweiten hinschreit' ich, — und wer bist du, mein Kind, du mein Liebling?
Wer bist du, holder Knabe, mit Wangen noch blühend?
Drauf zum Dritten, — ein Antlitz, nicht Kind, noch alt, sehr still, wie von schönem gelbweißen Elfenbein:
Jüngling, ich glaub', ich kenne dich, — glaube, dieses dein Antlitz ist das Antlitz des Christes selbst;
Todt und göttlich und Bruder von Allen Er, und hier wieder liegt Er.

Ein Grab.

1.

Als mühvoll ich schritt durch Virginia's Wälder,
Zum Getön raschelnden Laubs, das mit Füßen ich trat, — denn im Herbst war's, —
Sah am Fuß eines Baums ich das Grab eines Kriegers;
Tödtlich verwundet er, — auf dem Rückzug begraben, — leicht Alles begriff ich;
Der Halt einer Mittagsstunde, — als: Auf, keine Zeit zu verlieren! Dies Zeichen doch blieb,

Gekritzt auf ein Täflein und genagelt an dem Baum
über'm Grabe:
Kühn, treu, vorsichtig, und mein lieber Kamerad.

2.

Lang, lange sinn' ich, — schreite zu meines Wegs dann;
Viel wechselnder Zeit, viel wechselndem Leben entgegen.
Doch oft, durch Leben und Zeit, jählings, — allein oder
im Gewühl des Markts, —
Kommt vor's Aug' mir jenes Soldatengrab, kommt die
rauhe Schrift mir in Wäldern Virginia's:
Kühn, treu, vorsichtig, und mein lieber Kamerad.

Kriegsträume.

1.

Aus Wolken nieder, im Mitternachtsschlaf, von manchem
Gesicht im Kampfe,
Vom Blick der tödtlich Verwundeten erst, von dem Blick,
nicht zu beschreiben,
Der Todten auf ihren Rücken, weit die Arme ausge-
breitet, —
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

2.

Von der freien Natur, von den Feldern, den Bergen,
Vom Himmel so schön nach dem Sturm, und bei Nacht
vom Mond so geisterhaft leuchtend,
Lieblich scheinend, niederscheinend, wo die Gräben wir
graben, und sammeln die Todten zuhauf, —
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

3.

Längst sie vorüber, längst sie dahin, — Gesichter, und
Gräben, und Felder:
Längst durch's Gemetzel mit schwieliger Ruh', längst von
den Gefallnen
Abwärts eilt' ich zur Zeit. Jetzt aber von ihren Zügen
und Leibern, bei Nacht,
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

Alt-Irland.

1.

Weit von hier, auf einer Insel (wunderschön sie!)
Kauernd über einer Gruft, eine alte kummervolle Mutter,
Einst eine Königin, — hager jetzt und zerlumpt auf
dem Boden sitzt sie,
Fallend ihr alt weiß Haar zerweht um ihre Schultern.
Zu ihren Füßen, ungebraucht, eine Königsharfe,
Lange schweigend. — Sie selbst auch schweigend, — klagend
den Sohn, ihre Hoffnung im Bahrtuch;
Rings auf Erden leidvollst ihr Herz, weil das vollste
von Liebe.

2.

Doch ein Wort, alte Mutter!
Länger nicht, die Stirn zwischen den Knien, auf dem
kalten Boden brauchst du zu kauern;
O, du brauchst nicht zu sitzen dort, gehüllt in dein alt
weiß Haar, das zerwehte;
Denn wisse du: Er, den du klagst, ist nicht in der Gruft dort!
Eine Täuschung war's, — der Erbe, der Sohn, den du
liebst, war in Wirklichkeit todt nicht;
Der Herr ist nicht todt, — auferstanden ist er, jung und
stark, in einem andern Lande;

Während du weintest noch, dort bei deiner gefallenen
Harfe, dort am Grabe,
Ward, um was du weintest, versetzt; ward entrückt es
dem Grabe;
Die Winde begünstigten, die See segelte es;
Und jetzt, mit ros'gem und neuem Blut,
Durch ein neues Land hinwandelt es heut.

Bret Harte.

Aus Californien.

Lieder eines Goldgräbers.

Dickens im Lager.

Juli 1870.

Der Mond trieb langsam über's Haupt der Fichten,
Der Fluß hielt singend Wacht;
Die Sierren, jenseits, reckten ihre lichten
Schneezacken in die Nacht.

Das Lagerfeu'r, rauh spottend, ließ entbrennen,
Ließ rosig färben sich
Manch hager Antlitz, das, im grimmen Rennen
Nach Reichthum, längst erblich;

Bis einer aufstand, und aus seinem Ballen
Ein Buch nahm; — da in's Gras
Aus müßiger Hand ließ man die Karten fallen,
Zu hören, was er las.

Und nun, — die Schatten dunkelnd rings wie Geister,
Das Feuer minder grell! —
Laut las er vor das Buch, darin der Meister
Schrieb von der „kleinen Nell".

War's Knabentraum? Der las, war rings im Reigen
Der Jüngste sicherlich, —
Doch, als er las, schien es als senkt' ein Schweigen
Von Tann und Ceder sich.

Wie lauschten sie, die himmelhohen Riesen!
Kein Zweiglein, das nicht Ohr!
Derweil die Schaar mit „Nell" auf Englands Wiesen
Irrt' und den Weg verlor.

So in den Oeden, wie von einem Banne
Göttlicher Art bewegt,
Warf ihre Brust die Sorg ab, wie die Tanne
Die Nadeln, sturmdurchfegt.

Aufbrach das Lager! hin sein Funkenstieben!
Und der die Nacht geweiht? —
Ah, stolze Tann' und schlanker Kirchthurm drüben
In Kent, — ihr tragt Ein Leid!

Aufbrach das Lager! doch von seinen Klüften
Die duft'ge Kunde soll
Sich mischen mit des Hopfens weichem Düften,
Durch Kent zieh'nd wonnevoll.

Und auf der Gruft, drauf Englands Hulst und Eiche
Bei Lorbeern ruhn als Preis, —
O, nennt zu kühn und thöricht nicht dies weiche
Westliche Tannenreis!

Im Tunnel.

Kanntet nicht Flynn, —
Flynn, aus Virginien, —
Meinen Gespann?
Nein, nun sagt, Fremder,
Wo wart ihr, Mann?

Hier, in dem Tunnel,
War mein Gespann er,
Derselbe Tom Flynn;
Zusammen wir schanzten,
In Wind und Wetter,
Tag aus, Tag ein.

Kanntet nicht Flynn!
Nun, das muß ich sagen!
Mir wird eigen zu Sinn,
Denk' ich an Flynn, —
Tom, der so lustig war,
Tom, alles Fürchtens bar, —
Fremder, schaut hin!

Dort in dem Stollen,
Rücken am Wall,
Hielt er der Balken
Drohenden Fall;
Dann hört' ich ihn rufen,
(Nacht überall'): —
„Lauf'! um dein Leben, Jack!
Lauf'! für dein Weib, Jack!
Wart' nicht auf mich!"

Und das war es all',
Was im Tunnel drin,
Im Gekrache drin,
Ward gehört von Tom Flynn, —
Flynn aus Virginien.

Das die ganze Geschicht'
Von Flynn aus Virginien, —
Mehr weiß ich nicht!

Blitz! hier an der Rampe,
In Nässe und Nacht,

Die verfluchte Lampe, —
Wie sie laufen macht
Meine Augen! — Wir sind halt im Schacht!

Doch, Herr, laßt euch sagen:
Hört ihr wieder fragen
Einen Narren nach Flynn, —
Flynn aus Virginien, —
Nehmt's nicht so hin!
Sagt, ihr kanntet Flynn;
Sagt, ihr wart selber im Tunnel drin!

Die Societät am Stanislaus.

Zu Table Mountain wohn' ich, heiße James der Wahrheitsfreund;
Versteh' mich nicht auf's Mogeln, bin sündigem Schwindel feind;
Und schlicht will ich erzählen, was bekannt mir von dem Strauß,
Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus.

Doch vorab möcht' ich bemerken, daß es ganz und gar nicht fein
Für einen Wissenschäftler, seinen Nächsten zu zerbläu'n,
Und, wenn ein Mitglied etwa nicht all' seine Schrullen glaubt,
Dem Mitglied einzuprügeln die Wissenschaft durch's Haupt.

Nun gab es euch nichts Schön'res, nichts ging so flott und stet,
Als im ersten halben Jahre dieselbe Societät;
Bis Brown von Calaveras mit fossilem Knochenkram,
(Er fand ihn nächst Jones' Hause im Tunnel), zu uns kam.

Stracks las er eine Abhandlung. — reconstruirte gar,
Aus diesen selbigen Knochen, ein Thier, das äußerst rar;
Dagegen Jones: „Ich bitt' um's Wort, bis bewiesen ich zur Frist,
Daß dies ganze selbige Knochenzeug mein verlornes Maulthier ist!

Da lächelte Brown bitter: „Mein Bau schwebt in der Luft!
Vergangen hab' ich mich, so scheint's, an Jones' Familiengruft!"
Er war ein sehr sarkastischer Mann, dieser stille Mister Brown,
Und hatte mehr als einmal schon die Stadt gesäubert, traun!

Nun sollt' ein Wissenschäftler, wie ich das Ding versteh',
Nicht den andern „Esel" heißen, — selbst nicht implicite;
Noch sollte das betreffende Individuum, o weh!
Mit Steinen repliciren, es gehe wie es geh'!

Zur Ordnung jetzt rief Abner, der Diakonus, — als ein Stein,
('s war Sandstein, „alter rother"), ihm den Leib traf sehr gemein;
Und er lächelte matt, und krümmte sich, und sank hin, und stöhnte sehr,
Und was weiter ward verhandelt, interessirte ihn nicht mehr.

Denn rascher, als ich's schreibe, eilte männiglich zum Streit,
Und schlug sich mit den Resten einer paläozoischen Zeit;
Wie da Fossilien flogen, — fürwahr, es war 'ne Schmach,
Bis 'nes alten Mammoths Schädel Mitglied Thompsons Haupt zerbrach.

Dies ist's, was von dem Schwindel mir zu sagen nöthig scheint,
Denn ich leb' in Table Mountain, heiße James der Wahrheitsfreund;

Und schlecht und recht erzählt' ich, was bekannt mir von dem Strauß,
Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus.

Die Heimkehr.

1869.

Heim also, mein Jung'! und verreis'test
Vor zwölf Monaten erst oder so;
Stießest an mit Eugenien und Louis,
Küßtest Pius den Zehen, — halloh!
Beim Himmel, es ist zum Erstaunen,
Zum Erstarren, — nein, wie bin ich froh!
Hier ist ziemlich noch Alles, wie damals,
Als du gingst, — vor 'nem Jahr oder so!

Die Jungens! — Auf Deck! — Oh! Dick Ashley
Liegt begraben im Schnee, Gott weiß wo;
Ward vermißt im Gebirg letzten Winter,
Und Bob hackt allein jetzt, — so so!
Du weißt ja, er siecht an der Zehrung?
Nicht? Nun, das ist wunderlich! — Oh!
Ich schrieb dir's doch, mein ich, nach Baden,
Sechs Monate sind's oder so.

Deine Brief' all vom Ausland empfing ich,
Gestempelt von manchem P. O.; [1]
Ueberreichte persönlich Miß Mary
Deine Skizze, — das prächt'ge Château.
Tom Saunders lebt heuer zu Frisco. [2] —
Treibt's groß da, — ein Herr! — Apropos,
Und trafst du nicht Billy den Trumpfer
Auf dem Nil, oder sonst irgendwo?

[1] Uebliche Abkürzung von Post-Office: Postamt.
[2] San Francisco.

So der Hütte, der rostigen alten,
Und der Schlucht hier gedachtest du froh?
Hörtest brausen den Nordarm des Yuba,
Als du standest am Ufer des Po?
Du warst immer romantisch, mein Junge,
Aber wir hier sind auch nicht von Stroh!
Haus an Haus jetzt, wo stand deine Hütte,
Zwölf Monate sind's oder so!

Doch 'ne Lust, dich zu sehn, alter Junge,
Denk' nur, erst ein Jahr oder so!
Und du speistest bei Louis Napoleon,
Und siehst aus wie ein rechter Crapaud.
Komm herein! Du willst Mary doch grüßen, —
Meine Frau jetzt! Du weißt es nicht? — Oh,
Ich vergaß es: ihr saht euch nicht ungern —
Vor zwölf Monaten war's oder so.

Im Missionsgarten.

1865.

Padre Felipe.

Ich nicht das Englisch gut sprechen: — Pachita
Sie für mich sprechen; nicht so, meine Pancha?
Eh, kleiner Schelm? Komm, begrüß mir den Fremden
Americano!

Sir, heißt's bei mir zu Land: „Da, wo das Herz ist,
Leben die Sprach' auch!" Ah! ihr nicht verstehn? So!
Nachsicht mit alt Mann, — was ihr nennt „alt Simpel" —
Padre Felipe!

Alt, Señor, alt! Just so alt wie Mission hier.
Ihr sehn den Birnbaum? Wie alt glaubt ihr, Señor?
Fünfzehn Jahr? Zwanzig? Ah, Señor, just fünfzig
Sind's, seit ich pflanzt' ihn.

Schmecken der Wein euch? Ist unser Missionswein!
Saft aus der Traube des Jahrs Achtzehnhundert!
Grade die Zeit, als der Erdbeb er kam nach
San Juan Bautista.

Doch Pancha ist zwölf, und sie ist die Rose,
Und ich bin der Oelbaum, und dies ist der Garten:
Und Pancha wir sagen, doch heißt sie Francisca,
Wie ihre Mutter.

Kanntet sie? Nein? Ah, es ist 'ne Geschichte;
Doch sprechen ich nicht, wie Pachita, das Englisch;
So? Wenn ich versuch, wollt ihr sitzen hier bei mir,
Eh! und nicht lachen?

Als zur Mission kommen Americaner,
Viele gehn ein in das Haus der Francisca:
Einer — ein Schöner! — er kaufen das Rindvieh
Von José Castro.

So! er kam viel, und Francisca sie sah ihn:
Und es war Lieb', — und die Jahrszeit sehr trocken,
Brieten die Birnen am Baum, — kam der Regen,
Doch nicht Francisca;

Nicht für ein Jahr; eines Abends viel gehn ich
Unter dem Oelbaum, als ankommt Francisca:
Kommt zu mir hier, mit ihr Kind, mit Pachita, —
Unter dem Oelbaum.

War es betrübt, ... doch mir fehlen das Englisch;
So denn! sie bleiben, sie warten auf Gatten:
Er nicht gekommen, sie schlafen am Hügel;
Dort steht Pachita.

Ah! Glöcklein Angelus! Wollt ihr mir folgen?
Oder ergehn euch im Garten mit Pancha?
Geh, kleiner Schelm — st! — sei artig dem Fremden!
Adios, Señor!

Pachita (eifrig).

So! von der Mutter die alte Geschichte!
Himmel, er predigt sie Jedem, der herkommt!
Hier herum heißt's, daß der Alte mein Vater; —
Was nur meint Ihr, Sir?

Habichtsnest.

(Sierras.)

Scharf bog der rothe Heerweg sich, — mit Grausen
Hinschritten wir ihn sacht;
Tief unter uns, wohl tausend Fuß, das Sausen
Der Tannenwipfelnacht.

Im Blauen hoch hing über Schlucht und Matten
Der Habicht athemlos;
Glitt, längs der Kluft, als ein geschwingter Schatten
Durch Ginst und Dorn und Moos.

Glitt längs der Bergwand, der zerfurchten, rauhen, —
Wo, Maulwurfshügeln gleich,
Verlass'ne Stollen, düster anzuschauen,
Vorlugten durch's Gesträuch.

Wir blickten schweigend in die Wälderöde
Jenseits, — da unterbrach
Die Stille plötzlich unsres Führers Rede,
Handfest und derb; — er sprach:

„Walker von Murphy's schoß ein Loch durch Peters,
Weil der ihn Lügner schalt;
Dann über'n Grat hier, o des Schwerenöthers!
Und sich versteckt im Wald!

Wir Alle nach! Ich mein', daß er uns spürte!
Wir hetzten, Mordio!
Ihn bis zum Kamm hier (Peters' Bruder führte!) —
Ich selbst, und Clark, und Jo!

Er trotzt' uns keck; da, — weiß ich, wie's gekommen?
Zündschwamm, — ein dürrer Strauch, —
Vielleicht von Feuern, die am Boden glommen,
Ein fliegend Fünkchen auch, —

Genug: Ein Gluthmeer unter ihm die Tiefen,
Allwärts, — auf Einen Ruck!
Wir, über ihm, den Kamm bewachend, riefen;
Und, — nun, er hatte Muck!

Er hielt sich still; zu Füßen ihm die Hölle,
Um ihn die Hölle glüh!
Wir warteten, ob nicht sein Ruf erschölle, —
Sein Schritt, — — Verlor'ne Müh'!

Auf einmal, — da! — dort, bei der Felsenmauer,
Da war's! — Aus Busch und Tann
Vorkroch ein Etwas: war's ein Bär, ein grauer?
Wie, oder war's ein Mann?

Etwas, das heult', und knirschte mit den Zähnen,
Von Rauch und Gluth geschwärzt;
Das dann hinabsprang in des Abgrunds Gähnen, —
Bär? — Mensch? — Was auch: beherzt!

So war's! Nun ja, der Pfad scheint etwas „risky,"
Und schaut randüber ihr,
So kann's euch schwindeln, — hum, ein Tropfen Whiskey
Wär' nicht so übel hier!"

Was die Locomotiven sagten.

(Eröffnung der Pacific-Eisenbahn.)

Was — auf ihrer ersten Reise,
Dampfend auf dem Einen Gleise,
Zischend Kopf an Kopf gestellt,
Jede eine halbe Welt
Hinter sich mit Höh'n und Tiefen —
Sagten die Locomotiven?
Dies wohl, mein' ich, ist's gewesen,
Unberichtet und ungelesen!

Sprach zuerst mit wicht'ger Miene
Aus dem Westen die Maschine, —
Sprach und pfiff es etwas phrasig:
„Her vom Kamm der Sierra ras' ich,
Und wenn Höh' ein Maßstab ist,
Calculir' ich, daß zur Frist
Du von mir geschlagen bist."

Hört man die vom Ost versetzen:
„Wer recht schafft, wird wenig schwätzen,
Pfeif' nur deine Bremsen nieder!
Rührtest wacker zwar die Glieder,
Aber was denn nur, sag' an,
Hast Besondres du gethan?
Doch, — ist das 'ne Unterhaltung!
Mögen die Herrn von der Verwaltung
Bei Champagner heut' und morgen
Selber doch für's Puffen sorgen.

„Horch! Wo die Atlant'sche See
Sommergluth bespült und Schnee;
Wo Indianerherbste strahlen,
Wampumfarb die Wälder malen, —

Dort dem flieh'nden Sonnenball
Jagt' ich nach mit freud'gem Schall,
Schau'nd, was seinem Blick begegnet,
Segnend rings, was er gesegnet,
In der Eisenbrust sein Sprüh'n,
All sein lebenweckend Glüh'n,
Seine Wolken für und für
Ueber meiner Funkenhaube,
Und, so weit ich rastlos schnaube,
Alle Schatten hinter mir."

Sprach die Westmaschine: „Puh!"
Und pfiff lang und leis dazu.
„Du verstehst es aufzuschneiden!
Du, — und stellst dich so bescheiden!
Du prahlst mit dem Osten? Mir?
Was, — ich bring' den Osten Dir!
Kürzesten Wegs vom fernsten Meer
Orients Reiche bring' ich her,
Und die Sonne, deren Lauf
Hier du folgst, geht bei mir auf.
Grad heraus (wenn man zum Gruß
Sich 'ne Grobheit sagen muß),
Grad heraus denn: Wegeslänge
Ist nicht geograph'sche Länge."

Sprach die Union: „Nun schweig,
Sonsten überfahr' ich gleich
Einen Verwaltungsrath, Director,
Oder mindestens Inspector."
Die Centrale: „Friedlich sehr
Bin ich, wie mein Stilles Meer,
Doch, wenn man mich aufbringt, werd' ich
Ganz entsetzlich ungeberdig.
Aber heut' lass' uns nicht streiten!
Machen wir nur diesen Leuten

Die Moral klar: wie daß, ihnen
Vor den Augen, zwei Maschinen
Ohne Ineinanderrennen
Friedlich sich begegnen können!"

So die beiden biedern Wesen;
Dies ist ihr Gespräch gewesen,
Unberichtet und ungelesen.
Etwas näselnd war der Fluß
Ihrer Rede, sonst Ein Guß,
Und mit einem Pfiff am Schluß.

An einen Seevogel.

(Santa Cruz, 1869.)

Herwärts gleitend auf lässigen Schwingen,
Sorgloser Vagabund der See, —
Wenig gilt dir der Brandung Singen,
Der Barre Donnern, der Felswand Klingen, —
Komm, sei Genoß mir auf dieser Höh'!

Wenig Neues hast du zu sagen:
Sturm und Schiffbruch, — so war es von je!
Mich auch widert dies Treiben und Jagen;
Was noch sorgen, was wünschen, was klagen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

All dein Wandern, hier muß es enden!
All dein Wandern in Fern und Näh'!
Meins auch seh' ich sich hier vollenden;
Hier die Schranke muß Trost uns spenden, —
Mir am Ufer und dir auf der See.

Lässig gewiegt von der Meerfluth Grauen,
Fühlen wir beide dasselbe Weh;
Du suchst dein Nest am Gestade zu bauen,
Ich suche Rast auf den Wassern, den rauhen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

Lone Mountain.

(Berg-Friedhof am Stillen Meere.)

Dies der Magnetberg, ha!
Den einst Freund Sindbad sah, —
Felsblock und Schlacke;
Und wo er seewärts dräut,
Längs seinem Fuß verstreut
Liegen die Wracke.

Hier, jeden Lüftchens Spiel,
Auf und ab, Kiel an Kiel,
Wenden die Segel
Schiffe der Kauffahrtei, —
Können doch nicht vorbei
Hier an dem Kegel;

Treiben für immer hier:
Barken, zerwettert schier
Von den Nordwestern;
Boote, die farbenlicht
Liefen vom Stapel, nicht
Früher als gestern.

Hier treffen alle sich:
Sonn' an der Mauer dich,
Aermerer Hindbad!
Neide nicht Sindbads Loos:
Gleich hier sind Klein und Groß,
Hindbad und Sindbad.

Eine Friedensbotschaft.

Zum Wind hört' ich die ganze Nacht
Willkomm'nen Regenschlag, —
Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,
Wie Flintenfeu'r auf's Dach.
Querpfeife blies das Schlüsselloch,
Der Rauchfang stieß in's Horn, —
Doch stahl auch sanft'res Tönen sich
Durch alle den Lärm und Zorn.

„Dankt, Brüder," klang es, „dankt, daß Er,
Der Regen schickt der Au,
Aus Menschenadern eurer Flur
Erspart den rothen Thau!
Auf Gräbern fern im Osten sah
Ich frischer wohl das Gras;
Doch, oh! der Regen, der es trieb,
War bittres Thränennaß.

Hier wasch ich nicht von Flecken rein
Ein Feld, zerstampft und wüst;
Kein Banner schwing' ich, außer dem,
Womit der Wald mich grüßt.
Am Berg, wo ausgestellt der Lenz
Sein allerfernst Piket,
Weck' ich in Halmenspitzen nur
Bajonnet an Bajonnet.

Ich poch' an jedes Hüttendach;
Bei den Niedern kehr' ich ein:
Nur auf den höchsten Gipfeln muß
Mein Segen Schneefall sein;
Bis, lind verrieselnd mit dem Strom,
Herab von Hang und Höh',
Mein unverthaner Ueberfluß
Zuletzt sich mischt der See."

Zum Winde so die ganze Nacht
Hört' ich des Regens Schlag, —
Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,
Wie Flintenfeu'r auf's Dach;
Querpfeife blies das Schlüsselloch,
Der Rauchfang stieß in's Horn, —
Doch leise klang dies Friedenslied
Durch alle den Lärm und Zorn.

Das Idyll von Battle Hollow.

(Amerikanischer Krieg, 1864.)

Nein, ich will nicht! laßt sein!
Und 's ist nichts ja, — nein!
Nichts, was ihr nicht wüßtet! Was fällt euch nur ein?
Und da heißt's: „Bella, hier!"
Und: „Bell, kein Gezier!"
Und: „Bell, vom Major die Geschichte und dir!"
Bis ich's satt hab', — von Herzen! — zwar nicht eben groß
Bekümmert euch das..... Nun, hört zu denn! 'S geht los!

Es war nach der Schlacht,
Und rund um uns die Nacht,
Die ganze Nacht knallt' es und schoß es mit Macht;
Und das Niggervolk floh;
Zu Bett Tante Chlo',
Und Pinky und Milly versteckt unter'm Stroh;
Und um's Morgengrau'n lief ich hinaus, — Alles leer!
Nur weit unten am Himmel noch kracht' es daher.

Nichts sah ich zur Stell',
Als ich hinlief zum Quell —
Nur zerschmettert den Zaun und das Schaukelgestell;
Und ein Vöglein rief: „Piep!"

Als fühlt' es sich trüb
Und einsam, und wäre mein Kommen ihm lieb;
Und ich füllte den Eimer, und hub mich empor,
Da kam langsam herangaloppirt der Major.

Der, als er mich sah,
Hielt sein Pferd an, — ha!
Warf den Zaum über'n Ständer, und — was thut er da?
Kommt herab, wo ich sitz',
Und greift an die Mütz',
Und sagt — nun, das ist euch zu wissen nichts nütz!
Etwas Närrisches, sicher, doch das war der Schluß:
Er bat um 'nen Trunk, und begehrt' einen Kuß.

Ich darauf, grimm: —
„Für'n Trunk, es ist schlimm,
Seid zu groß Ihr, drum bückt euch! Für'n Kuß — ganz
so schlimm! —
Viel zu klein doch seid Ihr!
Ade, Herr Off'zier!"
Damit Kehrt, — auf den Arm da die Hand legt' er mir:
„Bist 'ne Wetterdirn'! Da — mein Pistol! Thut es Noth:
Den Nächsten, Kind, der dir was will, schieß' ihn todt!"

Drauf hat er genickt,
Hat zum Born sich gebückt,
Und ich stand mit dem Dings da stockstill, wie verrückt;
Bis ein Schimmern ganz nah,
Bis 'nen Lichtblitz ich sah
Auf dem Mäuerchen rechts, auf dem Steinwalle da.
Ein Gewehr war's, — ich wußt' es, — und auf hin-
ter'm Wall
Stieg das Antlitz des Buschkleppers, Tscherokih Hall!

Da schwebt' es mir vor:
Den Moment, daß empor
Der Major seinen Kopf hebt, ist todt der Major!

Und mir war, wie noch nie;
Und mir bebten die Knie, —
Da ging los das verdammte Pistol, Gott weiß wie!
Ja, ihr Mädchen, ging los! Wie von selbst! Knall und Fall!
Und, wie seltsam, verwundete wirklich den Hall!

So, das ist's, — und nun fort!
Ja, da heißt's da und dort:
Ich that Unrecht, — und steh' ich zu Süd oder Nord?
Ach, sprecht doch nur, sprecht!
Geschah ihm schon Recht,
Und in Lieb' und in Krieg will ich ehrlich Gefecht!
Der Major aber, — still, Mädchen! wißt ihr denn nit,
Daß — Herr Gott! — horch, im Garten, das ist ja sein Schritt!

Aus dem Englischen.

In der Synagoge am Großen Salzsee.

Eine Mormonenpredigt.

Der Prophet.

Schwestern und Brüder, folgend der Pflicht,
Heil'ge mit Herzen himmlisch-einig,
Kinder, wandelnd und jauchzend im Licht, —
Dies ist 'ne nette Versammlung, mein' ich.
Wo ist das Antlitz, das Kummer trübt?
Jehovah ist mit uns; Er führt uns selber;
Eine Ernte gab's, wie es wenige giebt,
Und die Seuche verließ unsre Rinder und Kälber.
O, heiliges Leben auf lachender Au,
Die mit Milch und Honig erquickt die Schaaren!

Weibliche Flüsterstimmen.

Bruder Schuttleworths siebzehnte Frau, ...
Die mit den komisch frisirten Haaren!

Der Prophet.

Aus Aegypten flohn wir hieher;
Felsig die Wüste, durch die wir fuhren;
Das Volk schaute trüb, und murrte sehr;
Das Gebein der Märtyrer füllt' unsre Spuren.
Ueber Berg und Thal sind wir langsam gereist,
Jeden Morgen schlugen die Herzen schneller.
Unser Fleisch war schwach, doch stark unser Geist,
Und wir führten, Gottlob, einen Reisekeller.
Auf der Höh' dort endlich machten wir Schicht,
Grad' als die Sonn' im Westen gesunken.

Weibliche Flüsterstimmen.

Ist des Richters letzte ein Scheusal nicht? . . . .
Kein Zweifel, daß Bruder Abram getrunken!

Der Prophet.

Jene Nacht, meine Lämmer, hab' ich im Traum
Das Entströmen vieler Quellen gesehen;
Der Morgen brach an, es dämmerte kaum,
Da stiegen herab wir von jenen Höhen;
Trafen das Wasser am richtigen Ort,
Frisch und gut, nur ein wenig grandig;
Lagerten uns in der Ebne, und dort
Gegend und Plan Neu-Jerusalems fand ich.
„Pfadfinder der Seligen," rief ich laut,
„Grabt, und der Herr wird euch segnen erklecklich!"

Weibliche Flüsterstimmen.

Brigham besiegelt mit noch einer Braut . . .
Ah! wie er verfällt! Er altert schrecklich!

Der Prophet.

Oft, o Geliebte, solchergestalt
Hab' ich dies Thema euch schon empfohlen;
Zwar ihr lächelt, und sagt, die Geschichte sei alt;
Ganz recht, doch verträgt sie das Wiederholen.
So war's, daß die Stadt des Lichtes entstand,
So das heilige Volk, — ich sag' es mit Rührung:
Durch den Spaten allein und des Menschen Hand,
Und die Huld einer ganz besondern Führung.
„Arbeit!" so hieß es im Anfang schon;
„Arbeit!" noch heut, wo genug wir haben.

Weibliche Flüsterstimmen.

Schon besiegelt Schwester Euphemia's Sohn?...
Und zwanzig erst?... O, über den Knaben!

Der Prophet.

Ich hab' es gesagt, und ich muß drauf bestehn,
Ob die Heiden uns höhnen auch und schrauben: —
Vom Schaffen zum Beten, — den Weg sollt ihr gehn!
Erst die Arbeit, und dann der Glauben!
Fragt mich nach seinem Schöpfer ein Mann,
Ein tüchtiger Mann, breitschultrig und wacker, —
Frag' ich bei ihm dagegen an:
„Kannst du ziehn einen Kohlkopf, mähn einen Acker?"
Eine Blum' ist die Seele, wurzelnd im Grund,
Herrlich und freudig strebend nach oben!

Weibliche Flüsterstimmen.

Ja, die Aermste! Zwillinge! beide gesund!
Doch ihr geht es schlecht! ich kann's nicht loben.

Der Prophet.

Schönheit die Krone des Lebens, — doch wißt:
Wer jung und ein Thor, wird sie selten erlangen!
Nur wer redlich ein Kämpfer gewesen ist,
Wird den Lohn, nach dem er gelechzt, empfangen!

O selige Schau, der nichts sich vergleicht,
Wenn Glorienschein verklärt das Leben,
Wenn ein Heiliger, würdig, das Haar gebleicht,
Wie Salomo dasitzt, liebumgeben!
Diese zu Füßen ihm, die auf dem Knie,
Andre rundum, — wie die Heerd' auf den Triften!

Weibliche Flüsterstimmen.

Alles ganz wohl, doch ich litte das nie —
Eh' wollt' ich meinen Mann vergiften!

Der Prophet.

Dort in des Paradieses Thür
Sitzt der Heilige heiter, mit Locken graulich;
Augen und Arme, wie Kränze schier,
Umranken den Wackern, wahrhaft erbaulich;
Cherubim, kleine, ein Bienenschwarm,
Drängen sich an ihn, „Vater!" zu stammeln;
Er sitzt bequem, und die Sonne scheint warm;
Früchte ringsum, — er braucht nur zu sammeln!
Gesegnet ist er bei Nacht und bei Tag, —
Schwingt sich empor zum Himmel, und mehrt ihn!

Weibliche Flüsterstimmen.

Verrückt fast wär' ich geworden den Tag,
Als er bracht' eine Zweite! — Nun, ich lehrt' ihn!

Der Prophet.

Schwestern und Brüder, die Lieb' unterwies,
Denkt, wenn Satan euch zeigt die Klauen:
Ist nicht die Erde das Paradies,
So werdet ihr nie und nirgend es schauen!
Grabt und entwässert, braucht eure Kraft!
Der Herr wird Alles auf's Herrlichste fügen;
Schafft, — und seid hier schon belohnt, wenn ihr schafft:
Denn was ist der Zweck alles Schaffens? Vergnügen!

Wie den Rebstock wonnig die Traube ziert,
So der Arbeit muß das Vergnügen reifen.

Weibliche Flüsterstimmen.

Ei, wie Higginsons Dritte die Taille verliert!
Die vielen Wochen, — es läßt sich begreifen!

Der Prophet.

Aber, horch! ein Geist, ein erwachender, fragt:
„Arbeit ist Arbeit! Wir sehn's an den Händen!
Aber was ist Vergnügen?" — Dem werde gesagt:
Gnade vollauf, und Frau'n, sie zu spenden!
Heilig der Mann, über allen Vergleich,
Der sein Land bebaut, und sich nimmt seinen Segen;
Der ringsum sieht in seinem Bereich
Schwestern und Kindlein, — Hätscheln und Hegen!
Und den Himmel auch freut, was ihn erfreut:
Die Erwählten ja mehrt er, den Heiden trutzend!

Weibliche Flüsterstimmen.

Martha wird hübsch! — Du liebe Zeit:
Drei auf einmal? — Nun hat sie ein Dutzend!

Der Prophet.

Wissen ist Trug, und Bücher sind dumm;
Ein Buch ist ein Licht, — nur dem sollt ihr trauen!
Mich däucht, das richtigste Studium
Sei Gebrauch eines Spatens und Lieb' einer Frauen.
Allwärts, im Himmel und auf der Erd',
Am großen Salzsee, an Edens Flüssen,
Die herrlichste Schau ist ein Mann von Werth,
Seinen Köcher zu füllen immer beflissen.
Er sitzt in vollkommener Gnade Licht,
Umschaukelt von einem Dutzend Wiegen!

Weibliche Flüsterstimmen.

Das Kindchen da wird schwarz im Gesicht!
Tragt es fort! — es wird an der Hitze liegen!

Der Prophet.

An der Thüre des Herrn ein Weinstock treu,
Unter all' seinen Reben eine der grünsten,
Eine Laute voll süßer Melodei,
So ist der Mann von heil'gen Verdiensten.
Auf zu seiner Vollkommenheit,
Schwestern und Brüder, läutert und klärt euch;
Sät, und harkt, und grabt, und gedeiht,
Und, wie Gott es verordnet, seid fruchtbar und mehrt euch!
Kein Zweifel: für Jeden, nach seinem Thun,
Ist dies das glückliche Land des Florirens, ...
Bruder Bantam wird ansagen nun
Die Hymne der Lieb' und des Jubilirens.

Frank Mahony.

Die Glocken von Shandon.[1]

Die Brust durchzittern,
Im Herzen schüttern,
Oft noch die Glocken
  Von Shandon mir,
Die mit wildem Läuten
In der Kindheit Zeiten
Ihre Zauber streuten
  Um die Wiege mir.
Allzeit drum, bin ich
Auch ferne, sinn' ich

[1] „The Shandon Bells." Siehe das reizende Original dieser berühmten Tonmalerei in „The Rose, Thistle and Shamrock," 5. Auflage. S. 87. Die vom Dichter († 1866) gefeierten Glocken sind die der St. Annenkirche (St. Anne Shandon) zu Cork in Irland.

Und denk' ich innig
Zurück an sie:
An die Heimatglocken,
Die so stolz frohlocken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee.

Viel Glockenspiele,
Erzglocken viele,
Hört' ich im Banne
Manch' fremden Schreins.
Das war ein Singen,
Ein Hallen und Klingen,
Doch keines klang mir,
Heimat, wie deins!
Denn das Herz, gehoben
Von dem freud'gen Toben
Auf dem Thurm hoch oben, —
O, wie ließ es sie,
Deine lieben Glocken,
Doppelt frohlocken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee!

O, das prächt'ge Rollen,
O, das Rollen und Grollen,
Das vom Vatikan her
Gedonnert kam!
Und das Cymbalstürmen
Hoch auf den Thürmen
Durcheinanderhämmernd
Von Notre Dame!
Wohl trotzig steht er,
Dein Dom, Sankt Peter,
Doch Süßeres weht er
Zum Tiber nie,

Als der Heimat Glocken,
Die frohlockend locken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee.

Tönt 'ne Glock' in Mosko,
Doch auf Thurm und Kiosk, O!
Aufschwingt der Türk' sich
Nach dem Gesetz;
Treu dem Propheten
Ruft er laut zum Beten
Von den schlanken Pfeilern
Der Minarets.
Mag er's! Ich störe
Ihn nicht; ich höre
Ganz andre Chöre
So spät wie früh:
Meiner Heimat Glocken,
Die so stolz frohlocken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee.

William Makepeace Thackeray.[1]

Am Kirchthor.

Nicht tret' ich durch's Portal —
Vor ihm doch manchesmal
Wandl' ich und steh' ich;

[1] Es dürfte von Interesse sein, den berühmten Novellisten und Satiriker auch als zartfühlenden lyrischen Dichter kennen zu lernen.

Nah der geweihten Thür
Sehnenden Auges Ihr
Entgegen späh' ich.

Weit schallt die Glock' hinaus
Ueber der Stadt Gebraus,
Rings füllt der Pfad sich.
Still nun wird's auf dem Thurm,
Anschwillt der Orgel Sturm:
Sie naht sich, sie naht sich!

Schüchtern und sittiglich
Niederschau'nd naht sie sich,
Nichts hemmt den Schritt ihr;
Sie kommt, — sie ist da, — vorbei
Ist sie enteilt schon, — sei
Der Himmel mit ihr!

Knie', holde Heil'ge du,
Schütt' aus dein Herz in Ruh'
Mit der Gemeine.
Nicht komm ich zu entweih'n
Mit wilden Wünschen dein
Gebet, das reine!

Doch laß, o laß mich hier,
Nah der verbotnen Thür
Zögern und sinnen!
Wie Geister, draußen vor
Des Himmels offnem Thor
Engel sehn drinnen!

William Shakespeare.

Grablied aus Cymbeline.

Fürchte nicht mehr der Sonne Glüh'n,
  Noch ob grimm der Winter wüthe;
Hast vollbracht dein irdisch Müh'n,
  Gingest heim, nahmst deine Miethe:
Goldne Jugend all' wird Staub!
Alle, wie Essenfeger, Staub!

Fürchte nicht mehr der Großen Zorn,
  Bist entrückt des Wüthrichs Streichen;
Sorge nicht mehr um Kleid und Korn;
  Dir das Schilfrohr wie die Eiche:
Scepter, Wissen, Heilkunst Staub!
Alle dir nach und werden Staub!

Fürchte nicht mehr des Blitzes Loh'n,
  Noch des Donnerkeiles Dröhnen;
Fürchte nicht Läst'rung mehr und Hohn,
  Bist zu End mit Freud und Stöhnen:
Alles, was liebt und jung ist, Staub!
Dies das Ende! Alles Staub!

Kein Beschwörer kränk' dich!
Nie kein Bann bedräng' dich!
Störe kein Geist die Ruh' dir!
Böses nicht komm zu dir!
Ruhiges Verwesen hab'
Und gefeiert sei dein Grab!

Robert Browning.

Tokayer.

Sprang der Tokayer auf unsern Tisch,
Wie ein Zwergen-Schloßwart — klein, aber tüchtig;
Tüchtig und wacker, muthig und frisch;
Waffen und Zubehör, Alles richtig!
Und grimm blickt' er nordwärts, dann südwärts im Nu;
Blies dem Durst durch sein Horn eine Fordrung zu;
Warf den Feder-Schlapphut schief auf die Ohren;
Drehte den Schnurrbart, fuchsig und lang;
Stieß an aneinander die mächtigen Sporen,
Zog mit der Buda-Schärpe sich schlank;
Dann, unverschämt, mit klirrendem Gang,
Zuckt' er Schulter und Höcker,
Zu sagen dem Schmecker:
„Zwanzig Schelme wie ihr, das macht mich nur kecker!"
So, am Schwert die Linke, grimmig glotzend,
Auf der Hüfte die Rechte, schmollend und trotzend,
Ging der kleine Meister Ausbruch, strotzend!

Thomas Bailey Aldrich.

Des Scheiks Willkommen.[1]

Weil du, ein reisemüder Gast,
Mein Zelt besuchst, biet' ich dir Rast.
Der Krug mit Oel, der Schlauch mit Wein,

[1] Aus: „Cloth of Gold and other Poems. By Thomas Bailey Aldrich. Boston 1875."

Tamarinden, Datteln, — sie sind dein.
Iß! trink! Medjid derweil, der Gute,
Badet die heißen Nüstern deiner Stute.

Illah il' Allah! So als Wirth
Grüß ich den Feind, der sich verirrt;
Halt' ihn wie jeden Tapfern werth,
Der Salz und Brod von mir begehrt,
Und schlag' in ehrlicher Schlacht ihn todt
Ganz so vergnügt, wie ich ihm gebe Brot!

December.

Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind stöhnend,
Ueber dem einsamen Haus.

Trübster December von allen
Die ich erlebt noch; — am Herd,
Bei dem Scheit halb in Asche zerfallen,
Sitz ich allein und verstört;

Denk' an zwei Gräber, liegend
Draußen, wo's rieselt und eist;
Eins, wo der Habicht, sich wiegend,
Ueber den Schlachtfeldern kreist.

Ach, und das andre! Die Stelle,
Pfühl von der Salzfluth zerleckt,
Hebt sich und singt mit der Welle,
Die unsern Seemann bedeckt.

Beide gefallen! Im Liede
Lange noch singt man davon.
Beiden der Ruhm und der Friede,
Beiden das Kreuz und die Kron'!

Ich doch muß klagen und tragen,
Klagen am Winterstrand hier.
Sag', Herz, in deinem Verzagen
Was ist geblieben dir?

Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind stöhnend
Ueber dem einsamen Haus.

Freiligrath, Ferdinand,

Neue Gedichte

Stuttgart 1877

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11359702-2